

BIROn - Birkbeck Institutional Research Online

Michels, Eckard (1996) Mythen und Realitäten: Deutsche in der Fremdenlegion 1943-1955. Militärgeschichtliche Mitteilungen 55 (2), pp. 431-482. ISSN 2193-2336.

Downloaded from: <https://eprints.bbk.ac.uk/id/eprint/22409/>

Usage Guidelines:

Please refer to usage guidelines at <https://eprints.bbk.ac.uk/policies.html>
contact lib-eprints@bbk.ac.uk.

or alternatively

Eckard Michels

Mythen und Realitäten: Deutsche in der Fremdenlegion 1943–1955

Die 1831 gegründete französische Fremdenlegion hat in Deutschland seit dem Kaiserreich zu Spekulationen über Zahl und Herkunft des in ihr dienenden militärischen Personals geführt. Nie war allerdings der Personalbedarf der Söldnertruppe höher als im Indochinakrieg, in dem die Fremdenlegion mehr Soldaten rekrutierte und verlor als jemals zuvor oder danach in ihrer Geschichte. In Deutschland, wo die Fremdenlegion seit der Jahrhundertwende einen besonders schlechten Ruf hatte¹, wurde sie in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre zuweilen zu einer fast ausschließlich aus Deutschen sich zusammensetzenden Truppe stilisiert. Dies kam nicht zuletzt daher, daß Frankreich bis 1955 in seiner Besatzungszone in Südwestdeutschland Werbebüros für die Fremdenlegion unterhalten konnte. Der Militär-Korrespondent Adalbert Weinstein, der im Sommer 1954 durch Indochina gereist war, schrieb beispielsweise in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«:

»Wir haben von Tonkin bis Kotschin-China auf den Grabkreuzen fast ausschließlich als Geburtsort Städte und Dörfer gefunden, die zwischen Königsberg und Trier, Hamburg und München lagen. Wir haben außerdem weit über hundert einzelne Legionäre von Saigon bis Hanoi gesprochen und dabei festgestellt, daß mehr als achtzig Prozent in den Kompanien Deutsche waren. Multipliziert man diese Zahl mit den eingesetzten Legionsverbänden, dann ist die Schätzung von 30 000 Deutschen in Indochina gefährlich niedrig².«

Das Klischee einer fast ausschließlich von Deutschen geprägten Söldnertruppe wurde durch populäre Veröffentlichungen zum Indochinakrieg auch späterhin noch aufrechterhalten. So hieß es in dem vielgelesenen, seit seiner Erstveröffentlichung 1979 mehrfach aufgelegten Buch von Peter Scholl-Latour, »Der Tod im Reisfeld«, über die ersten, angeblich Ende 1945 nach Indochina verschifften Einheiten der Fremdenlegion: »An Bord der ›Andus‹ befanden sich zwei Kompanien der Fremdenlegion. Zu zwei Dritteln waren sie Deutsche. Die meisten von ihnen kamen aus französischer Kriegsgefangenschaft³.« An anderer Stelle, als der Verfasser über die Schlacht von Dien Bien Phu berichtet, legt er einem Teilnehmer der Schlacht das Zitat in den Mund, die Fremdenlegionäre, zu 80 Prozent Deutsche, seien im Gegensatz zu vielen anderen in der Festung eingeschlossenen französischen Soldaten zum Sterben angetreten wie in einer — was immer man sich darunter vorzustellen hat — »mythischen Gotenschlacht«⁴. Nicht nur in bezug auf den Anteil

¹ Vgl. Marie-Louise Christadler, Schreckensbild und Vorbild. Die Fremdenlegion in der deutschen Literatur und Propaganda vor 1914, in: Frankreich aus deutscher Sicht 1871–1914, hrsg. von Helga Abret und Michel Grunewald, Frankfurt a.M., Bern, New York 1995, S. 63–77.

² Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.12.1954.

³ Peter Scholl-Latour, Der Tod im Reisfeld. 30 Jahre Krieg in Indochina, Düsseldorf 1981, S. 24. Tatsächlich schifften sich die ersten Fremdenlegionäre erst im Januar 1946 nach Indochina ein.

⁴ Ebd., S. 83.

der Deutschen unter den Legionären kam es zu Spekulationen, auch die Zahl der in Indochina zum Einsatz kommenden Legionäre wurde von den Zeitgenossen fast immer um ein Mehrfaches überschätzt. Zudem war (und ist) immer noch die Auffassung weit verbreitet, daß die Legion im Indochinakrieg vor allem aus in der französischen Kriegsgefangenschaft zwangsgepreßten Wehrmachts- und SS-Angehörigen bestanden habe.

Doch wie viele Deutsche dienten tatsächlich zwischen 1945 und 1954 in der Söldnertruppe? Wie wurden sie angeworben? Wie wichtig war das deutsche Kontingent für die französischen Kriegsanstrengungen in Indochina? Vor welche Probleme stellte es die französische Führung? Welchen sozialen und politischen Hintergrund hatte der »typische« deutsche Legionär im Indochinakrieg? Der vorliegende Aufsatz wird erstmals einige der gängigen Klischees in bezug auf das deutsche Kontingent in der Söldnertruppe nach 1945 überprüfen und gleichzeitig aufzeigen, wie diese Klischees, die keineswegs immer den Tatsachen entsprachen, entstanden sind. Nicht zuletzt das seit Ende der achtziger Jahre sukzessive zugänglich gemachte französische Quellenmaterial im Service Historique de l'Armée de Terre (SHAT) in Vincennes bei Paris erlaubt es nunmehr dem Historiker, Umfang, Bedeutung und Profil des deutschen Kontingentes in der Söldnertruppe und seinen Beitrag zu den französischen Kriegsanstrengungen in Indochina zu präzisieren.

Der vorliegende Aufsatz gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (Kapitel I. bis V.) behandelt die Jahre 1943 bis 1946/47. In ihm wird zunächst auf die Personalsituation der Fremdenlegion gegen Ende des Zweiten Weltkrieges eingegangen (I.). Sodann werden die trotz des Kriegsendes in Europa die Söldnertruppe erwartenden neuen Aufgaben vorgestellt (II.). Nicht zuletzt aufgrund der Anwerbungen unter den kriegsgefangenen Wehrmachts- und SS-Angehörigen gelang es 1945/46, die Fremdenlegion rasch personell wieder aufzustocken, was im dritten Kapitel behandelt wird (III.). Das nächste Kapitel (IV.) geht der Frage nach, ob es sich bei den Anwerbungen unter den deutschen Kriegsgefangenen eher um Zwangspressungen, wie von den Zeitgenossen vielfach behauptet, oder um Freiwilligenmeldungen gehandelt hat. Schließlich, im fünften Kapitel (V.) wird die Gesamtzahl der in der Gefangenschaft angeworbenen deutschen Soldaten abgeschätzt und auf die Ursachen der Legendenbildung zu diesem Thema eingegangen. Der zweite Teil des Aufsatzes (Kapitel VI. bis IX.) befaßt sich mit dem eigentlichen Einsatz der Fremdenlegion im Indochinakrieg und der Bedeutung des deutschen Kontingentes innerhalb der Söldnertruppe. Zunächst werden die Zusammensetzung des französischen Expeditionskorps und die militärischen Herausforderungen, welche der Indochinakrieg an dieses stellte, skizziert (VI.). In einem nächsten Schritt wird die quantitative wie qualitative Bedeutung (VII.) der Legionseinheiten und des deutschen Kontingentes in der Söldnertruppe im Rahmen des französischen Expeditionskorps aufgezeigt. Anschließend werden die personellen Belastungen, die der Indochinakrieg hervorrief, und die zu einem immer höheren Prozentsatz von Deutschen innerhalb der Söldnertruppe führten, dargestellt (VIII.). Das soziale Profil der deutschen Legionäre und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Deutschland, welche die französischen Rekrutierungen in Deutschland begünstigten, aber auch die aus Sicht der französischen Führung qualitativen Grenzen der zwischen 1950 und 1954 angeworbenen Legionäre werden schließlich im vorletzten Kapitel behandelt (IX.). Kapitel X. faßt die Ergebnisse zusammen.

I.

Im Zweiten Weltkrieg verzeichnete die Fremdenlegion⁵ — wie bereits im Ersten Weltkrieg — einen mit anhaltender Dauer des Konfliktes immer gravierender werdenden Personalmangel. In einem Europa, in dem alle wichtigen Staaten einen Großteil ihrer Staatsbürger für ihre nationalen Armeen oder ihre Kriegswirtschaften mobilisiert hatten, gab es nicht genügend Freiwillige für die französische Söldnertruppe, die bis Mitte der sechziger Jahre lediglich Europäer in ihre Reihen aufnahm. Mit der Landung der Alliierten in Nordafrika im November 1942 wurden die dort stationierten Einheiten der Fremdenlegion, die zu diesem Zeitpunkt noch etwa 14 000 Mann zählten, vorerst fast gänzlich von ihren traditionellen Rekrutierungsbasen abgeschnitten. Zu diesem Zeitpunkt waren noch etwa 10 Prozent der aktiven Legionäre Deutsche. Etwa die Hälfte des ursprünglichen deutschen Kontingentes in der Legion war nach dem Waffenstillstand von 1940 auf Druck Berlins nach Deutschland repatriert worden.

Ab Sommer 1943 gab es erste Überlegungen, unter den Soldaten der Achse, die bei der Kapitulation der deutschen und italienischen Streitkräfte in Tunis im Mai 1943 in die Hände der Franzosen gefallen waren, Legionäre anzuwerben. Obwohl die Versuchung groß war, dieses militärisch geschulte Personal nunmehr für französische Zwecke einzusetzen, zögerte die französische Führung zunächst, auf dieses Potential zurückzugreifen. Die Loyalität dieser Legionäre konnte sich in Krisensituationen als fraglich erweisen. Die Reaktion der Kriegsverbündeten wie auch Deutschlands, das möglicherweise seinerseits Repressalien gegen die zu diesem Zeitpunkt noch rund eine Million französischen Kriegsgefangenen in deutscher Hand anordnen konnte, war außerdem zu berücksichtigen. In Frage für die Anwerbungen kamen nach französischer Auffassung vorerst nur die etwa 40 000 bis Mai 1943 in Nordafrika in französische Hände gefallenen italienischen Kriegsgefangenen. In Erwägung gezogen wurde ebenfalls die Anmusterung österreichischer Wehrmachtsangehöriger unter den etwa 10 000 gefangenen österreichischen Angehörigen des Deutschen Afrikakorps. Der Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Marokko, General Lascroux, schlug bereits am 24. Juli 1943 dem Generalstab in Algier vor, wegen des allgemeinen Personalmangels besonders zuverlässig erscheinende italienische Kriegsgefangene in die Legion aufzunehmen. Der Rückgriff auf deutsche Kriegsgefangene hingegen erschien ihm noch zu riskant, da diese noch zu sehr in der NS-Ideologie verhaftet seien⁶. Wie schwer sich die militärische Führung mit der Entscheidung tat, mitten im Krieg Angehörige der Feind-

⁵ Obwohl mittlerweile eine nicht mehr überschaubare Zahl von Veröffentlichungen zur Fremdenlegion erschienen ist, gibt es bislang erst eine einzige, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung zur Geschichte der Fremdenlegion. Sie stammt von Douglas Porch, *The French Foreign Legion. A complete history*, London, New York 1991. Die französische, aktualisierte Version, die für den vorliegenden Aufsatz verwendet wurde, erschien unter dem Titel *La Légion Etrangère 1831–1962*, Paris 1994. Ansonsten überwiegt sowohl unter den englisch- wie französischsprachigen Veröffentlichungen die hagiographische Literatur. Einige nützliche Zahlenangaben, da beide Autoren zu dem ansonsten der Öffentlichkeit verschlossenen Archiv der Fremdenlegion in Aubagne Zugang hatten, finden sich ferner bei Paul-André Comor, *La Légion Etrangère*, Paris 1992 und bei Jean Hallo, *Monsieur Légionnaire. L'Homme et ses traditions*, Paris 1994.

⁶ Service Historique de l'Armée de Terre, Vincennes (SHAT), 7P40, Schreiben Lascroux' vom 24.7.1943 an den Chef des Generalstabs.

staaten anzumustern, zeigt sich daran, daß der Befehl vom 13. Januar 1944, unter den italienischen Kriegsgefangenen zu rekrutieren, bereits am 20. Januar 1944 widerrufen wurde. Die Armee entschied, zunächst den Kommissar für auswärtige Angelegenheiten im Nationalen Befreiungskomitee in Algier um seine Meinung zu bitten, ob möglicherweise mit Einwänden der Alliierten gegen diese Maßnahme zu rechnen sei. Erst am 22. März 1944 erhielt die Legion grünes Licht, ihre Ränge mit italienischen Kriegsgefangenen aufzufüllen⁷. Am 30. August 1944 erfolgte dann die Genehmigung, auch Kriegsgefangene der Wehrmacht, die aus Österreich stammten, für die Legion zu werben, unter denen es, so der für die Rekrutierung zuständige Kommandeur des 1. Régiment Etranger (1. R.E.) in Sidi-Bel-Abbès, eine große Zahl von Kandidaten gebe⁸. Unter letzteren befanden sich sicherlich auch eine nicht geringe Anzahl deutscher Freiwilliger, denn die genaue Identität war unter den Bedingungen der weit von der Heimat entfernten Kriegsgefangenenlager schwer festzustellen. Die Meldungen zur Legion dürften auf die schlechten Lebensbedingungen in den nordafrikanischen Lagern zurückzuführen sein, wo die Lebensmittel knapp waren und Krankheiten wie Malaria, Diphtherie, Ruhr und Gelbsucht grassierten⁹. Not und Verzweiflung und nicht etwa das Bedürfnis, die militärische Karriere jetzt unter einer anderen Flagge weiter zu verfolgen oder einen Beitrag zur Befreiung der Heimat vom Nationalsozialismus und Faschismus zu leisten, war bei den Kriegsgefangenen das vorherrschende Motiv, die Verpflichtung auf fünf Jahre Dienst in der Fremdenlegion zu unterschreiben.

Einheiten der Fremdenlegion nahmen 1944 an den Kämpfen in Italien, an der Landung in der Provence, der anschließenden Befreiung des Elsaß' und dem Vormarsch im Frühjahr 1945 in Südwestdeutschland teil. Dabei hatten sie hohe Verluste bei den Kämpfen im Elsaß und in Südwestdeutschland, da sie gemäß der Tradition der Fremdenlegion und in dem Bemühen, französische Soldaten zu schonen, stets in vorderster Front eingesetzt wurden. Als ursprüngliche Kolonialtruppe hatten die Einheiten der Fremdenlegion aber nur eine unzureichende Ausbildung für den auf den europäischen Kriegsschauplätzen üblichen Kampf der verbundenen Waffen erhalten¹⁰. Die seit Anfang 1944 in den Kriegsgefangenenlagern in Nordafrika rekrutierten Legionäre kamen jedoch nicht in Europa zum Einsatz, sondern blieben in den Garnisonen in Nordafrika. Nicht nur war das Mißtrauen gegen die angeworbenen Kriegsgefangenen von französischer Seite zu groß. Die Haager Landkriegsordnung verbot zudem den Einsatz von Ausländern gegen ihr eigenes Heimatland.

Insgesamt fielen im Zweiten Weltkrieg 9017 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Fremdenlegion. Bei Kriegsende umfaßte die Fremdenlegion, die 1940, unmittelbar vor dem Beginn der deutschen Westoffensive fast 49 000 Mann gezählt hatte, nur noch rund 16 000 Söldner. Es war aber zusätzlich mit einer großen Entlassungswelle zu rechnen. Die für die Dauer des Krieges unter Vertrag genomme-

⁷ Einige Dokumente hierzu in SHAT, 7P39 und 7P40.

⁸ SHAT, 7T296, Oberst Lambert am 1.9.1944 an den Commissaire de la Guerre in Algier.

⁹ SHAT, 29R14, Rapport sur la situation des prisonniers de guerre de l'axe entre les mains des autorités français en Afrique du Nord vom 1.12.1943. Die Sterblichkeit war unter den deutschen Kriegsgefangenen, die mit dem Klima und der Lebensmittelversorgung in den Kriegsgefangenenlagern in Nordafrika schlechter als ihre italienischen Kameraden zurechtkamen, um etwa die Hälfte höher. Sie betrug für den Zeitraum von Juli bis Oktober 1943 monatlich 0,66 % für die Deutschen und 0,44 % für die Italiener.

¹⁰ Porch, *La Légion Etrangère* (wie Anm. 5), S. 569–578.

nen Legionäre mußten entlassen werden, eine Option, die Angehörigen neutraler und verbündeter Staaten eröffnet worden war, um im Zeichen allgemeiner Personalknappheit überhaupt noch Freiwillige zum Eintritt in die Legion bewegen zu können. Andere Legionäre — wie etwa die des seit fast fünf Jahren in Indochina isolierten 5. Régiment Etranger d'Infanterie (5. R.E.I.), das noch etwa 600 von ursprünglich etwa 2000 Mann zählte — hatten durch den Krieg nicht fristgerecht entlassen werden können. Zudem war der Umfang der Fremdenlegion mit rund 16 000 Mann bei Kriegsende für die nach der Niederlage Deutschlands anstehenden Herausforderungen Frankreichs in Übersee und der angestrebten Neuordnung der Streitkräfte zu gering bemessen und ein erheblicher Teil ihres Personals überaltert. Für Oberst Miquel beispielsweise, Kommandeur des 1. R.E.C., war die Fremdenlegion Ende 1945 nur noch ein Schatten ihrer einstigen Größe und Kampfkraft¹¹.

II.

Die Fremdenlegion als erprobtes militärisches Repressionsinstrument in den Kolonien, mußte trotz des Kriegsendes in Europa wieder aufgerüstet werden. Die sich schon seit dem Ende des Ersten Weltkrieges in allen europäischen Kolonialreichen abzeichnende Einforderung größerer Machtteilhabe durch die Kolonisierten als Vorstufe zur Unabhängigkeit, hatte durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges eine letztlich nicht mehr aufzuhaltende Dynamik erhalten. Das französische Kolonialreich war von dieser Emanzipationsbewegung schon frühzeitig betroffen. Denn das französische Prestige gegenüber den Kolonisierten hatte durch die Niederlage von 1940 und die anschließenden Wirren in den einzelnen, zunächst vichytreuen Kolonien, die teilweise durch die Intervention auswärtiger Mächte der französischen Kontrolle entglitten waren, schwer gelitten. Die autochthone nordafrikanische Bevölkerung forderte eine größere Autonomie, da überhaupt erst durch ihren militärischen Beitrag eine relativ starke militärische Präsenz Frankreichs bei der Befreiung Europas ermöglicht worden war. Bei Kriegsende waren von den 1,3 Millionen Soldaten der französischen Armee immer noch 295 000 Maghrebener oder Schwarzafrikaner. Mehr als je zuvor jedoch erschien das französische Kolonialreich den politischen Führern Frankreichs 1945 als eine Basis politischer wie militärischer Stärke für das Mutterland. Lediglich das Kolonialreich verkörperte in den Jahren der deutschen Besatzung einen Rest französischer Souveränität und Macht. Nur das Sprungbrett Französisch-Nordafrika hatte es ermöglicht, daß Frankreich überhaupt einen nennenswerten Beitrag zur Befreiung Europas leisten konnte und wieder im Kreis der Großmächte aufgenommen wurde. Daher glaubte Frankreich, welches wegen der katastrophalen Niederlage von 1940 ohnehin die politisch, militärisch und wirtschaftlich schwächste der vier Siegermächte in Europa war, aus militärischen wie politischen Gründen auf die überseeischen Besitzungen nicht verzichten zu können. Die Aufgabe des Kolonialreiches hätte in den Augen der französischen Entscheidungsträger von 1945 den endgültigen Verzicht auf eine Großmachtrolle Frankreichs dargestellt. Kurzzeitig, bis etwa Mitte 1947, wurde diese Auffassung auch von der französischen Öffentlichkeit geteilt,

¹¹ SHAT, 7P57, Note sur la Légion Etrangère vom 11.12.1945.

die erst in den dreißiger Jahren in größerem Umfange begonnen hatte¹², die überseeischen Besitzungen als festen Bestandteil Frankreichs und seiner Weltgeltung zu entdecken und zu akzeptieren¹³. Frankreich war jedenfalls vorerst nicht gewillt, sein Kolonialreich aufzugeben. Es war vielmehr entschlossen, nachdem endlich wieder Frieden in Europa herrschte, inzwischen aufgekommene Emanzipationsbestrebungen der Kolonisierten notfalls mit Gewalt zu ersticken. Bereits am Tage der deutschen Kapitulation kam es im ostalgerischen Departement Constantine zu einem Aufstand von Teilen der muslimischen Bevölkerung. Ermutigt durch die kurz zuvor verabschiedete Charta der Vereinten Nationen, welche u.a. die Emanzipation der bisherigen Kolonien als Ziel einer neuen Weltordnung postulierte, forderten die Aufständischen die Unabhängigkeit. Dieser Aufstand wurde mit rücksichtsloser Gewalt, die mehrere tausend Opfer unter der muslimischen Zivilbevölkerung forderte, durch die französischen Truppen niedergeschlagen. Auch wenn es den französischen Behörden gelang, diesen Aufstand innerhalb eines Monats zu unterdrücken, nahmen sich die Ereignisse vom Mai 1945 in Algerien wie eine Art Generalprobe für kommende Konflikte im französischen Kolonialreich aus.

Neben den Problemen mit dem durch den Zweiten Weltkrieg erschütterten Kolonialreich gab es noch einen zweiten Grund für die Aufrüstung der Fremdenlegion. Nach dem Willen der provisorischen Regierung der französischen Republik, die sich Ende August 1944 in Paris installierte, sollten die französischen Streitkräfte fortan über starke, mobile und überall einsetzbare Interventionstruppen verfügen, um schnell auf auswärtige Bedrohungen und Krisen reagieren zu können. Die französische Armee der dreißiger Jahre hatte sich als zu schwerfällig erwiesen, um im Falle internationaler Krisen wie der Besetzung des Rheinlandes durch deutsche Truppen im März 1936 einzugreifen, ohne eine Generalmobilmachung auslösen zu müssen. Daher sahen die französischen militärischen Planungen ab Herbst 1944 in Hinblick auf die Nachkriegszeit die Aufstellung einer Interventionsstreitmacht von 16 Divisionen vor, von denen eine ausschließlich aus Legionären bestehen sollte¹⁴.

Die ursprünglichen Rüstungspläne für die französische Armee vom Herbst 1944 mußten jedoch zwischen Sommer 1945 und Frühjahr 1946 erheblich reduziert werden. Sie waren angesichts der Finanzkrise des französischen Staates, der Einstellung der Materiallieferungen für die französische Armee durch die USA mit dem Kriegsende in Europa, der dringenden Aufgaben des Wiederaufbaus und des Unwillens der französischen Öffentlichkeit, im Zeichen des wiedergekehrten Friedens scheinbar überproportionale Rüstungsausgaben zu tragen, nicht realisierbar. Angesichts der zu erwartenden Probleme in Übersee bzw. der Bedeutung, die damals noch der überseeischen Präsenz Frankreichs beigemessen wurde, mußten

¹² Wichtige Schritte für die Wahrnehmung der Existenz eines »größeren« Frankreichs in der breiteren Öffentlichkeit waren die Feierlichkeiten 1930 anlässlich des 100. Jahrestages des Beginns der Eroberung Algeriens und die Kolonialausstellung in Paris 1931, doch auch diese Ereignisse bewirkten nicht, daß die Mehrheit der Franzosen von der unbedingten Notwendigkeit der Aufrechterhaltung eines Kolonialreiches um jeden Preis überzeugt war.

¹³ Vgl. Charles Robert Ageron, *La survivance d'un mythe: La puissance par l'Empire 1944–1947*, in: *La puissance française en question 1945–1949*. Ed. Robert Frank et René Giraud, Paris 1989, S. 31–52.

¹⁴ Jacques Vernet, *Le réarmement et la réorganisation de l'armée de terre française 1944–1946*, Vincennes 1980, S. 97.

aber nicht so sehr die für Stationierung und Einsatz in den Kolonien vorgesehenen Truppen eine Schrumpfung in den Planungen hinnehmen, sondern die im Mutterland und — in geringerem Maße — die in Deutschland stehenden Truppen¹⁵. Die Finanzkrise sowie das Fehlen entsprechender Kader verhinderte zunächst einen raschen Wiederaufbau der Fremdenlegion im Vorkriegsumfang, doch immerhin vergrößerte sich in den Jahren 1945 bis 1947 die Legion von 16 000 auf rund 19 500 Mann, während der Gesamtumfang des Heeres von 1,3 Millionen Soldaten auf 400 000 schrumpfte. Damit blieb aber aufgrund der Budgetkürzungen die Stärke der Fremdenlegion unter den für Ende 1946 ursprünglich anvisierten 23 500 Mann. Diese Stärke erreichte sie erst 1949, als der Indochinakrieg immer mehr französische Truppen erforderte.

Die Inspection de l'Infanterie im Generalstab des französischen Heeres unterstrich in einer Aufzeichnung vom 7. März 1946 die Wichtigkeit des Wiederaufbaus der Fremdenlegion. Die Fremdenlegion, so die Inspection, sei seit ihrer Schaffung eines der wichtigsten Elemente zum Erhalt der französischen Souveränität in Übersee. Ihre Traditionen, ihre Kampfkraft und die Möglichkeit, sie überall einzusetzen, würden sie für alle militärischen Aufgaben prädestinieren, bei denen eine zuverlässige und standfeste Truppe gebraucht werde. Ihre Reorganisation sei vor allem auch in Hinblick auf die zu erwartenden Probleme in Indochina notwendig¹⁶. Zum Einsatz in Südostasien waren zu diesem Zeitpunkt schon etwa 10 000 Mann der Legion vorgesehen, während in der Zwischenkriegszeit dort nie mehr als 2000 Legionäre stationiert gewesen waren. Das 2. R.E.I. und die 13. *Démi Brigade de la Légion Etrangère* (13. D.B.L.E.) waren schon dort eingetroffen oder auf dem Wege dorthin, während das 3. R.E.I. gerade in Südfrankreich auf seine Einschiffung wartete. Indochina war diejenige überseeische Besitzung Frankreichs, in der das Prestige der Kolonialmacht seit 1940 am meisten angeschlagen und die schließlich gänzlich der französischen Kontrolle entglitten war.

III.

Woher sollte man aber Tausende von neuen Legionären angesichts der die Söldnertruppe nach dem Ende der Kampfhandlungen in Europa erwartenden Aufgaben hernehmen? Parallel zur Befreiung Frankreichs hatten ab Herbst 1944 wieder Rekrutierungsbüros der Fremdenlegion auf französischem Boden eröffnet, um den dringenden Bedarf an Rekruten zu stillen. Man hoffte zunächst auf durch die Kriegseignisse entwurzelte Personen, also ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene oder Hilfstruppen der Wehrmacht aus Osteuropa, die auf französischem Boden verblieben waren. Aber auch spanische Flüchtlinge aus der Vorkriegszeit und französische Kollaborateure, die durch ein Engagement als Legionär einem politischen Strafgericht zu entkommen hofften, waren willkommen. Von Januar bis Juni 1945 stellten die Franzosen, die den mit der Befreiung eingetretenen neuen politischen Verhältnissen entfliehen wollten, sogar 56 Prozent aller Angeworbenen¹⁷. In Paris

¹⁵ Ebd., S. 106 ff.

¹⁶ SHAT, 7P57, Note pour l'Etat-Major de l'Armée vom 7.3.1946.

¹⁷ SHAT, 7P57, Note d'activité des Bureau Statistique de la Légion Etrangère vom 15.6.1945.

schuf man zwecks Koordinierung und Intensivierung der Rekrutierung im Oktober 1944 das Bureau de la Légion Etrangère.

Mit Kriegsende hoffte die Fremdenlegion vor allem auf zwei Personengruppen, um ihre Ränge wieder aufzufüllen. Ab September 1945 setzte die Repatriierung der italienischen und österreichischen Kriegsgefangenen ein. Somit konzentrierten sich die Rekrutierungen auf die kriegsgefangenen Wehrmachtsangehörigen, darunter auch etwa 45 000 Polen, Tschechen, Russen, Rumänen, Belgier, Luxemburger und Holländer, die als »Volksdeutsche« eingezogen worden waren oder sich zu den SS-Formationen gemeldet hatten. Eine weitere Gruppe potentieller Söldner, auf welche die Legion spekulierte, waren die vielen durch die Kriegswirren Entwurzelten — insbesondere aus Osteuropa — auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches, also Vertriebene, ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Kollaborateure, die nicht in die von der Roten Armee befreiten Gebiete zurückkehren konnten oder wollten oder vor der Besetzung ihrer Heimat durch die sowjetischen Truppen geflohen waren. Im Sommer 1945 eröffnete das Bureau de la Légion Etrangère daher Zweigstellen in den französischen Besatzungszonen in Deutschland in Landau und Villingen und in Österreich in Innsbruck und Bregenz.

Die Versuchung war groß, unter dem zahlreichen militärisch geschulten Personal der Wehrmacht in den französischen Kriegsgefangenenlagern Legionäre anzuwerben. Im Mai 1945 befanden sich 257 000 Wehrmachtsangehörige in französischem Gewahrsam, bis Oktober stieg die Zahl wegen der Übergabe von Kriegsgefangenen durch die USA an Frankreich auf den Höchststand von 870 000 an¹⁸. Doch die Fremdenlegion legte stets auf ein möglichst ausgewogenes Verhältnis der Nationalitäten Wert, da dieses am ehesten die Kontrolle der Truppe durch die französischen Offiziere garantierte. Deshalb wollte man zunächst den deutschen Anteil nicht — wie in den zwanziger Jahren geschehen¹⁹ — zu sehr anwachsen lassen. Außerdem erschien die Loyalität und politische Gesinnung der Deutschen so unmittelbar nach Kriegsende trotz einer — soweit es die Umstände zuließen — möglichst genauen Überprüfung des Einzelnen fraglich. Der Anteil von Deutschen wurde mit 20 Prozent in den Legionseinheiten Nordafrikas im Mai 1945 vom Bureau de la Légion Etrangère schon als Obergrenze des Vertretbaren angesehen²⁰. Die Eröffnung der Rekrutierungsbüros in der französischen Besatzungszone Deutschlands und Österreichs erfolgte daher im Sommer 1945 gerade in Hinblick auf eine Diversifizierung der Nationalitäten, konnte man doch in Frankreich und Nordafrika in erster Linie nur deutsche Kriegsgefangene anwerben. Auch der Strom französischer Kollaborateure, die in die Legion flüchteten, war Mitte 1945 schon wieder versiegt.

¹⁸ Zu den deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich vgl. Kurt Böhme, *Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand*, München 1971 (= *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg*, Bd 13) — Zahlen auf S. 21 sowie Arthur L. Smith, *Die deutschen Kriegsgefangenen und Frankreich*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 32 (1984), S. 103–121.

¹⁹ Zwischen 1919 und 1926 war der Anteil der Deutschen in der Fremdenlegion kontinuierlich von etwa 15 % auf schließlich etwa 50 % angewachsen, was in den französischen Stäben in Nordafrika und Paris zu erheblicher Beunruhigung und schließlich zum Entschluß geführt hatte, fortan den Prozentsatz der Deutschen unter den Rekruten auf maximal etwa 40 % zu begrenzen.

²⁰ SHAT, 7P57, »Recrutement pour la Légion Etrangère«, Aufzeichnung des Bureau de la Légion Etrangère vom 8.5.1945. In diesem Schriftstück schlug die Legion die Eröffnung von Rekrutierungsbüros in Deutschland und Österreich vor. Diesem Vorschlag wurde am 17.5.1945 zugestimmt.

Bereits am 20. Januar 1945 war der Fremdenlegion die Genehmigung erteilt worden, unter den deutschen Kriegsgefangenen auf französischem und nordafrikanischem Boden zu rekrutieren. Nach Kriegsende dehnte man die Werbetätigkeit auch auf die Kriegsgefangenenlager auf deutschem Boden aus. Allerdings sollten nicht willkürlich alle Kandidaten genommen werden, von denen sich wegen der schlechten Lebensbedingungen in den französischen Kriegsgefangenenlagern offenbar genug meldeten, sondern lediglich jene, deren politische wie militärische Vergangenheit keinen Anlaß zur Beanstandung gab. Damit sollten zumindest theoretisch Kriegsverbrecher, überzeugte Nationalsozialisten und Angehörige der SS und Polizei möglichst von der Rekrutierung ausgenommen werden. So mahnte der französische Generalstab die Befehlshaber der einzelnen Militärregionen am 10. März 1945 an, sie sollten gemäß den Instruktionen vom 20. Januar des Jahres lediglich die Anwerbung jener deutschen Kriegsgefangenen als Legionäre zulassen, die eine gewissenhafte Untersuchung und Beobachtung durchlaufen hätten. Es sei dem Generalstab aber zu Ohren gekommen, daß man einige Kriegsgefangene schon einige Tage nach der Gefangennahme rekrutiert habe, was einer gründlichen Beurteilung des Kandidaten und seines Vorlebens entgegenstehe²¹.

Ab Mai 1945 scheint die Einstellungspraxis weniger wählerisch geworden zu sein: Das Dritte Reich war zusammengebrochen und es gab keine Anzeichen irgendwelcher NS-Widerstandsgruppen in Deutschland. Ein deutscher Kriegsgefangener und Unteroffizier der Luftwaffe, der sich seit April 1945 in einem Lager in Epinal befand, berichtete, daß zunächst noch keine SS-Angehörigen angenommen worden seien, seit Mitte 1945 hätte sich dies jedoch geändert²². Ein ehemaliger Angehöriger der SS-Division »Hitlerjugend« berichtete 1953:

»Wir mußten hungern und in Löchern leben. Die Franzosen legten uns Brotstücke außer Reichweite vor den Stacheldraht und sagten uns ›Das könnt Ihr haben, wenn Ihr in die Fremdenlegion geht‹. Auch Angehörigen der SS-Divisionen ›Nordland‹ und ›Das Reich‹, mit denen ich zusammen im Gefangenenlager war, wurde von den Franzosen gesagt, sie hätten die Wahl zwischen zwanzig Jahren Festung und fünf Jahren Fremdenlegion. Ich habe mich daher im Alter von siebzehneinhalb Jahren zur Fremdenlegion verpflichtet²³.«

Die Versuchung für Angehörige jener deutschen Truppen, die in besonderem Maße an den Verbrechen des Dritten Reiches beteiligt waren — in Frankreich z.B. an der Ermordung der Einwohner der Ortschaften Ascq im April und Oradour im Juni 1944 —, und die daher mit einer verschärften, längeren Kriegsgefangenschaft rechnen mußten, sich in der Fremdenlegion zu verpflichten, war sicherlich höher als bei den Angehörigen normaler Wehrmachtseinheiten²⁴.

²¹ SHAT, 7P57, Rundschreiben des Etat-Major Général vom 10.3.1945.

²² Bundesarchiv Koblenz (BAK), B 150, Bd 5998, Schreiben des Deutschen Roten Kreuzes vom 9.7.1954 an das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte mit einer Sammlung von Berichten ehemaliger deutscher Fremdenlegionäre, die in der französischen Kriegsgefangenschaft rekrutiert worden waren (hier: Bericht des Legionärs W.W. vom 21.7.1950).

²³ Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn (PA), Referat 502/V3, Bd 357, Bericht von Hans-Joachim N. aus dem Jahre 1953.

²⁴ Vgl. Hans Jonitz, In amerikanischer und französischer Kriegsgefangenschaft, in: Kriegsgefangenschaft. Berichte über das Leben in Gefangenenlagern der Alliierten. Von Otto Engelbert [u.a.]. Hrsg. von Wolfgang Benz und Angelika Schardt, München 1991, S. 85–130, hier S. 109. Jonitz berichtet von der »Sonderbehandlung« der ehemaligen SS-Angehöri-

Deutsche SS-Angehörige waren in den Reihen der Fremdenlegion aber offiziell unerwünscht. Bei ehemaligen SS-Angehörigen anderer Nationen, dazu zählten auch die französischen Angehörigen der SS-Division »Charlemagne«, scheint die Fremdenlegion dagegen einen weniger strengen Maßstab angelegt zu haben. Schon im August 1944, während der Befreiung Frankreichs, waren 650 ukrainische Angehörige der 30. Waffen-SS-Division, welche zu den Alliierten gewechselt hatten, in die 13. D.B.L.E. eingegliedert worden²⁵. Ein ehemaliger Legionär berichtete, unter seinen Ausbildern in Nordafrika seien viele ehemalige SS-Angehörige gewesen, darunter jedoch wenige Deutsche, vielmehr Belgier, Ungarn und andere²⁶. Offenbar war die Nationalität als Beurteilungskriterium für die Zuverlässigkeit der zukünftigen Legionäre entscheidender als die bloße Angehörigkeit zur Waffen-SS. Eine doppelte Überprüfung aller Kriegsgefangenen, zunächst durch den militärischen Sicherheitsdienst (*Sécurité militaire*), dann durch die Fremdenlegion selbst, solle von Anfang an den Eintritt von SS-Angehörigen, Mitgliedern der Hitlerjugend und anderer NS-Organisationen sowie jener Legionäre, die sich zwischen 1940 und 1942 hatten repatriieren lassen, in die Söldnertruppe verhindern, berichtete »Le Monde« am 31. Oktober 1945. Zudem sei die Zahl der unter den deutschen Kriegsgefangenen Geworbenen auf 2 Prozent aller Kandidaten beschränkt worden. Doch diese Erklärungen dienten wohl eher der Beruhigung der französischen wie internationalen Öffentlichkeit, als daß sie tatsächlich in jedem Fall rigoros angewendet wurden.

Die französische Bevölkerung reagierte mit Unverständnis auf die Rekrutierung von Wehrmachtsangehörigen so unmittelbar nach Kriegsende. Da sich die Gerüchte über diese Rekrutierungen schnell in Frankreich verbreiteten, war die Legion, die anscheinend Kriegsverbrecher und Kollaborateure ihrer gerechten Bestrafung entzog, in den ersten Nachkriegsjahren in Frankreich im Gegensatz zu früheren Zeiten nicht sehr populär. Die französische kommunistische Partei griff das Thema Fremdenlegion schon im Frühjahr 1946 auf, um unter dem Hinweis, sie bestehe hauptsächlich aus SS-Angehörigen, Kriegsverbrechern und Kollaborateuren, die Indochinapolitik der Regierung, der sie selbst noch angehörte, zu kritisieren, ohne die französische Armee als Ganzes attackieren und sich zum Feind machen zu wollen²⁷. Als die in Südfrankreich versammelten Truppen, die im Frühjahr 1946 nach Indochina verschifft werden sollten, zum Abschied in Marseille paradierten, kam es, wie der Schweizer Sergeant Georges Mettetal aus dem 3. R.E.I. berichtete, zu einem bezeichnenden Zwischenfall. Allen an der Parade beteiligten Truppen wurde applaudiert. Doch als das 3. R.E.I. an der Reihe war, das mit deutschen Kriegsgefangenen wieder personell aufgefüllt und in Carpiagne für den Indochinaeinsatz ausgebildet worden war, verstummte der Beifall der französischen Zuschauer schlagartig. Grund hierfür sei die Präsenz Deutscher in den Reihen des Regimentes gewesen²⁸. Die ehemaligen Wehrmachtsangehörigen fielen im übrigen schon dadurch auf, daß sie während ihrer Ausbildung in Carpiagne meistens noch Wehrmachtsuniformen mit dem großen weißen P.G. (für »Prisonnier de guer-

gen sowohl in amerikanischer wie französischer Gefangenschaft, die zu den schwersten Arbeiten herangezogen wurden.

²⁵ Porch, *La Légion Etrangère* (wie Anm. 5), S. 568 f.

²⁶ Detlef Michelers, *Le Boudin. Deutsche Fremdenlegionäre der Nachkriegszeit*, Berlin 1990, S. 47.

²⁷ Michel Bodin, *La France et ses soldats. Indochine 1945–1954*, Paris 1996, S. 174.

²⁸ George Mettetal, *La baraka*, Montbéliard 1967, S. 140.

re — Kriegsgefangener») auf dem Rücken trugen. Auch der Kommandeur des 3. R.E.I. plädierte für eine baldige Verlegung des Regiments nach Indochina, da die Bevölkerung der Truppe nicht sehr wohlgesonnen sei²⁹. Selbst innerhalb der französischen Armee führte die Rekrutierung Deutscher in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu Unverständnis und Ablehnung. So beklagte sich der Kommandeur des im Juni 1946 wieder aufgestellten 2. Régiment Etranger de Cavalerie (2. R.E.C.), daß die Angehörigen der Artillerie und der Chasseurs d'Afriques, die sich eine Kaserne mit einer Schwadron des 2. R.E.C. im algerischen Blida teilten, gegenüber den deutschen Legionären von ihrer Abneigung gegen sie keinen Hehl machen würden. Außerdem würden die aus anderen französischen Einheiten zur Legion abkommandierten Unteroffiziere sich nur schwer in der Legion eingewöhnen, da sie eine negative Einstellung gegenüber allen Deutschen mitbrächten³⁰.

Welche Deutschen tatsächlich wegen Kriegsverbrechen oder Angehörigkeit zu einer als verbrecherisch erklärten NS-Organisation von der Anwerbung für die Legion offiziell ausgeschlossen blieben und ob entsprechende Anweisungen wirklich von den Anwerbungsbüros getreu befolgt worden sind, läßt sich vorerst nicht eindeutig klären. Denn die Legion öffnet ihr Archiv in Aubagne nur ausgewählten Forschern³¹, und selbst diese erhalten nicht Zugang zu allen Akten. Im SHAT finden sich zu diesem Thema praktisch keine einsehbaren Dokumente. Tatsache ist zumindest, daß alle 1945/46 angeworbenen Deutschen, und im geringeren Maße auch die Legionäre anderer Nationalität trotz des dringenden Personalbedarfs einer möglichst genauen Überprüfung ihres Vorlebens unterworfen wurden, um zumindest besonders prominente Nationalsozialisten, mögliche Aufwiegler, Kriegsverbrecher oder Kollaborateure herauszufiltern. Bernard Cabiro, Leutnant im Régiment de Marche de l'Extrême Orient der Fremdenlegion, das als erstes Fremdenlegionsregiment nach Indochina geschickt werden sollte, arbeitete im Sommer 1945 im Deuxième Bureau seines Regiments in Sidi-Bel-Abbès und beschrieb seine damalige Tätigkeit wie folgt:

»In dieser turbulenten Zeit unmittelbar nach Kriegsende bestand die Aufgabe vor allem darin, die schlechten Elemente, die sich in unsere Ränge hatten einschleichen können, um sich eine neue Identität zu verschaffen, herauszufiltern. Die Kriegsverbrecher der SS waren insbesondere anvisiert. Die unerwünschten Elemente wurden nicht an die Justiz ausgeliefert; sie wurden einfach von der Anwerbung ausgeschlossen und unter dem Vorwand mangelnder körperlicher oder intellektueller Eignung wieder ins Zivilleben entlassen oder an die militärische Behörde, welche sie uns zugeführt hatte, zurückgegeben. Wir machten dabei eine dritte Überprüfung. Zuerst Marseille, dann Sidi-Bel-Abbès vor der Unterzeichnung der Verpflichtung und die letzte erfolgte bei uns, nach Ankunft in der zugewiesenen Einheit. Diese Vorgehensweise hatte den Vorteil, daß Verzögerungen, die es beim Einholen von Auskünften gegeben hatte, ausgeglichen werden konnte³².«

Hatte ein Legionär aber erst einmal diese dreifache Prüfung überstanden, versuchte die Legion spätere Auslieferungsbegehren unter dem Hinweis auf die negativen

²⁹ SHAT, 7U641, Situation du 3. R.E.I. (Bericht an den Oberkommandierenden der französischen Streitkräfte in Indochina), 13.3.1946.

³⁰ SHAT, 7U1029, Rapport sur le moral 2. R.E.C. September 1946 und Rapport sur le moral 2. R.E.C. 1.1.1947–1.4.1947.

³¹ Der Autor gehörte trotz dreimaliger Anfrage nicht zum auserwählten Kreis.

³² Bernard Cabiro, *Sous le béret vert*, Paris 1987, S. 69 f.

Auswirkungen auf die Truppenmoral zu verhindern. Dies war z.B. der Fall, als die französische Justiz 1948 nach einigen französischen Kollaborateuren, die in Indochina in der Legion im Einsatz waren, fahndete und der Inspekteur der Fremdenlegion, Brigadegeneral Cahrles Monclar, sich gegen diese Nachforschungen aussprach³³.

Die Fremdenlegion kontrollierte zwecks Beschränkung des Anteils von ehemaligen SS-Angehörigen alle deutschen Kandidaten nach den Blutgruppentätowierungen unter dem linken Oberarm, welche charakteristisch für die Waffen-SS und andere deutsche Sondereinheiten waren. Diese Kontrolle bedeutete jedoch offenbar nicht, daß ein Kandidat grundsätzlich wegen seiner SS-Angehörigkeit abgewiesen wurde. So schrieb ein 1946 rekrutierter Ungar, daß viele deutsche Kandidaten just an der Stelle, an der sich sonst die Blutgruppen-Tätowierung befunden hätte, oberflächliche Narben hatten, was nicht in allen Fällen zu ihrer Abweisung geführt hätte³⁴. Zweifel an der Wirksamkeit dieses Einstellungskriteriums hatten sich zudem schon früh geregt. Im Januar 1946 wurde der Fremdenlegion bewußt, daß auch Angehörige bestimmter deutscher Pionier-, Feuerwehr- und Luftschutzeinheiten entsprechende Markierungen besaßen³⁵. Adrian Liddell Hart, Sohn des bekannten britischen Militärtheoretikers, der 1951/52 in Indochina im 1. R.E.C. diente und ein sehr zuverlässiger und nüchterner Chronist seiner Legionserfahrungen war, belegte die Existenz deutscher SS-Männer in der Legion: »Viele waren früher in der SS. Aber noch mehr gaben nur an, früher in der SS gewesen zu sein. Mitgliedschaft in der SS gehört wohl zum guten Ton bei den deutschen Legionären³⁶.« Er sprach gegenüber einem Beamten des Auswärtigen Amtes »mit merklicher Hochachtung von ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS«³⁷. Es sei in der Legion bekannt gewesen, daß diese bei der Verpflichtung unter besonderem psychologischen und physischen Druck gestanden hätten. 1949 äußerte der für die Überprüfung der politischen Vergangenheit der Legionäre zuständige Hauptmann des Bureau Statistique de la Légion Etrangère (B.S.L.E.) in Sidi-Bel-Abbès gegenüber einem französischen Journalisten: »Am Anfang, bevor wir Zugriff auf die Archive hatten, die es uns ermöglichten, sie herauszufiltern, dürften sich einige SS-Leute in die Legion eingeschlichen haben. Aber es sind sicher nicht mehr als 60 bis 70 gewesen.« Mittlerweile habe man jedoch eine Liste aller bei der SS und anderen NS-Formationen üblichen Tätowierungen, insgesamt ca. 20 verschiedene. Jeder, der eine Narbe an einer entsprechenden Stelle habe, werde abgewiesen. Die französischen Militär- und Gendarmeriedienststellen in Deutschland würden bei den Recherchen helfen, und außerdem stehe man zur Überprüfung von Zweifelsfällen mit den britischen und amerikanischen Geheimdiensten in Verbindung³⁸. Jedenfalls fanden sich noch Anfang der fünfziger Jahre vereinzelt deutsche SS-Angehörige in den Legionseinheiten in Indochina, die entweder bis zu einem gewissen Prozentsatz, wenn sie nur einen niedrigen Rang gehabt hatten, bei der Rekrutierung

³³ SHAT, 6T574, Rapport d'inspection en Indochine des Brigadegenerals Monclar vom Juli 1948.

³⁴ Janos Kemencei, *Légionnaires en avant!*, Paris 1985, S. 137.

³⁵ SHAT, 7P57, Der für die Rekrutierung in Europa zuständige Oberstleutnant Labrouche am 28.2.1946 an das für die Gesamtrekrutierung zuständige Dépôt Commun des Régiments Etranger (D.C.R.E.) in Sidi-bel-Abbès.

³⁶ Bei den Deutschen in der Fremdenlegion II, in: *Die Zeit* vom 4.9.1952.

³⁷ PA, Politische Abteilung 3, Bd 230–12e, Unterredung eines Beamten des Auswärtigen Amtes mit Adrian Liddell Hart am 29.8.1952 in London.

³⁸ *France-Soir* vom 22.7.1949.

geduldet worden waren oder ihre Identität in der turbulenten unmittelbaren Nachkriegszeit erfolgreich hatten verbergen können.

Daß die durchgeführten Kontrollen bei der Anmusterung nicht unbedingt wirksam und zur Zufriedenheit aller erfolgten, zeigte die Reaktion des französischen Ministers für die überseeischen Besitzungen Frankreichs, Marius Moutet. Er beschwerte sich im März 1947 beim Verteidigungsminister darüber, daß nicht nur die Zahl der deutschen Legionäre in einigen Einheiten der Fremdenlegion in Indochina einen beunruhigenden Umfang angenommen habe, sondern es unter ihnen auch eine Anzahl von Kriegsverbrechern und ehemaligen SS-Angehörigen gebe, die aus dem Expeditionskorps entfernt werden müßten³⁹. Der französische Ministerpräsident beschloß daraufhin Anfang April 1947 anscheinend, daß die Überprüfung deutscher Legionäre auf ihre politische und militärische Vergangenheit genauer als bisher zu erfolgen habe⁴⁰. Auslöser für diese strengere Überprüfung könnten auch die seit 1947 von der sowjetischen Propaganda verbreiteten Gerüchte gewesen sein, Frankreich setze in Indochina in den Reihen der Fremdenlegion NS-Kriegsverbrecher ein. Jedenfalls berichtete die deutsche Presse einige Monate später, die Werbestellen der Fremdenlegion würden keine SS-Männer und ehemalige Parteiangehörige mehr akzeptieren⁴¹. Ein Rundschreiben des französischen Außenministeriums an seine diplomatischen Vertretungen vom Dezember 1947, das eine Reaktion auf Anfang Dezember von der sowjetischen Nachrichtenagentur Tass erneut aufgetauchte Berichte über die Rekrutierung von deutschen Kriegsverbrechern durch die Fremdenlegion war, wies seine Diplomaten darauf hin, daß weder SS-Angehörige noch ehemalige Wehrmachtsoffiziere in die Fremdenlegion aufgenommen werden würden⁴². Allerdings war zu diesem Zeitpunkt die Zahl der monatlich angeworbenen Legionäre im Vergleich zu 1945/46 gefallen, so daß auch eine genauere Auslese hinsichtlich der politischen und militärischen Vergangenheit der Kandidaten getroffen werden konnte. Rekrutierte die Fremdenlegion vom Frühjahr 1945 bis zum Frühjahr 1946 monatlich zwischen 1000 und 2000 Söldner, um die Kriegsverluste, die Entlassungen und den Wiederaufbau der Legionseinheiten bewältigen zu können, so war die Zahl der benötigten Kandidaten seit 1947 auf monatlich rund 500 bis 700 gefallen⁴³.

Obwohl der Anteil von SS-Angehörigen, exponierten Nationalsozialisten und Kriegsverbrechern unter den in der Kriegsgefangenschaft angeworbenen deutschen Legionären ab 1945 als eher gering einzuschätzen ist, verbreitete sich in Frankreich, Deutschland, aber auch im angelsächsischen Raum Ende der vierziger Jahre doch das Gerücht, die Fremdenlegionseinheiten in Indochina beständen zu einem großen Teil aus ebendiesen. Sie seien in der französischen Kriegsgefangenschaft vor die Wahl einer langen Internierung, Strafverfolgung, Zwangsarbeit

³⁹ SHAT, 19T186, Schreiben vom 25.3.1947.

⁴⁰ Ebd., Antwortschreiben des Verteidigungsministeriums vom 9.5.1947 an den Minister für überseeische Angelegenheiten mit der Bemerkung, das Problem sei bei einer Besprechung im Kabinett am 8.4.1947 bereits erledigt worden.

⁴¹ Staatszeitung vom 18.6.1947 und Die Welt vom 18.10.1947.

⁴² Archives de l'Occupation Française en Allemagne et Autriche, Colmar (AOC), Ambassade Bonne, 47 XM 3.1, Rundschreiben vom 15.12.1947.

⁴³ Die Spitzenmonate hinsichtlich der Engagements waren der Oktober 1945 und der Januar 1946 mit 2227 respektive 2167 Rekrutierten. Ab 1.4.1946 sollte die monatliche Rate der Engagements zwecks Erhalt und Wiederaufbau der Fremdenlegion nach den Berechnungen der Truppe von monatlich 1500 Einstellungen zunächst auf 700, dann ab 1.7.1946 auf 600 fallen (SHAT, 7P24 und 7P57).

oder aber des Engagements in der Söldnertruppe gestellt worden. Als der britische Legionär Colin John beispielsweise nach fünfjährigem Dienst in der Fremdenlegion im Frühjahr 1954 nach London zurückkehrte, wurde er von seinen Bekannten sofort gefragt, ob es wahr sei, daß die Fremdenlegion eine Bastion ehemaliger SS-Männer sei. Als er daraufhin antwortete, daß er dies nicht bestätigen könne, wollte es ihm keiner glauben⁴⁴. Die Pariser diplomatische Vertretung der Bundesrepublik berichtete 1951, nach Aussagen eines »Gewährsmannes« hätten sich in einem Bataillon der Fremdenlegion in Indochina zwei geschlossene Züge von SS-Männern befunden, die stets zu den gefährlichsten Aufgaben eingesetzt worden seien⁴⁵. Diese Behauptung konnte allein deshalb schon nicht stimmen, da die Fremdenlegion in allen Einheiten auf eine möglichst ausgewogene Mischung der Nationalitäten achtete. Die Fremdenlegion wurde nach Heimkehreraussagen zur Truppe der ehemaligen SS-Angehörigen stilisiert⁴⁶, die wegen der rücksichtslosen Anwerbungsmethoden in die Legion gezwungen worden seien.

»Es ist wirklich viel Unsinn über uns erzählt worden. Vor allem muß gesagt werden, daß die Berichte über ganze SS-Verbände, die angeblich in Indochina kämpfen, frei erfunden sind. Ich bin zwei Jahre kreuz und quer durch Indochina marschiert und habe nicht ein einziges Mal einen SS-Verband angetroffen. Das hätten wir Deutsche sofort erfahren. Alle Deutschen in Indochina sind in der Legion. Aber gerade die französischen Behörden haben stets sehr streng bei der Werbung gesiebt. Wer irgendwie politisch vorbelastet war, durfte nicht für die Legion angeworben werden. Da galt vor allem auch für ehemalige SS-Leute«,

relativierte 1951 ein zurückgekehrter, in der Kriegsgefangenschaft geworbener deutscher Fremdenlegionär⁴⁷. Dagegen wurde in Romanen und erfundenen Zeitzeugenberichten bis in die siebziger Jahre hinein mit Vorliebe das an sich untypische Beispiel von SS-Männern, die in der französischen Gefangenschaft unter Zwang angeworben worden waren und dann in Indochina kämpften, herausgegriffen und als für das erste Nachkriegsjahrzehnt gewissermaßen stellvertretendes Legionärschicksal der internationalen Öffentlichkeit präsentiert. So verfestigte sich das auch von der kommunistischen Propaganda seit 1946 verbreitete Klischee, der deutsche Fremdenlegionär im Indochinakrieg sei zumeist ein ehemaliger Kriegsverbrecher oder SS-Angehöriger gewesen⁴⁸.

⁴⁴ Colin John, *Nothing to lose. Five Years in the Foreign Legion from Sidi-Bel-Abbès to Dien Bien Phu*, London 1956, S. 314.

⁴⁵ PA, Politische Abteilung 3, Bd 230–12/1, Hausenstein an die Dienststelle für Auswärtige Angelegenheiten im Bundeskanzleramt am 23.11.1950.

⁴⁶ Smith, *Die deutschen Kriegsgefangenen* (wie Anm. 18), S. 105. Schon am 8.4.1947 brachte die Nordwestdeutsche Rundschau einen Artikel über die SS-Männer in den Reihen der Fremdenlegion in Indochina unter dem Titel »Die ewigen Landsknechte kämpfen. Deutsche SS-Männer in Indochina«.

⁴⁷ Bonner Generalanzeiger vom 3.3.1951.

⁴⁸ Vgl. Ernst Kern, *Der Dorn im Fleisch. Roman der Fremdenlegion*, Düsseldorf 1955; John Ehle, *The survivor. The story of Eddy Hukov*, New York 1958; George Robert Elford, *Devil's Guard. The incredible story of French Foreign's Legion Nazi Battalion in Indochina*, New York 1971 und Oliver Stalman, *Die Legionäre. Roman der verlorenen Söhne*, München 1977.

IV.

Die Berichte aus den fünfziger Jahren der in der Kriegsgefangenschaft rekrutierten deutschen Legionäre vermitteln zuweilen das Bild, als seien die Lebensbedingungen in den Lagern von den französischen Wachmannschaften bewußt so verschärft worden, um eine möglichst hohe Zahl deutscher Verpflichtungen in die Fremdenlegion zu provozieren: »Durch schlechte Behandlung der Gefangenen versuchte man zu erreichen, daß sich Freiwillige für eine fünfjährige Verpflichtung zur Fremdenlegion meldeten«, berichtete der im Dezember 1945 eingetretene Angehörige der Waffen-SS-Division »Das Reich« Hans-Joachim L. 1954 dem Deutschen Roten Kreuz⁴⁹. Ein anderer Rückkehrer aus der Fremdenlegion erzählte im Lager Friedland über die Erfahrungen in einem Kriegsgefangenenlager in Südfrankreich, er und seine Kameraden seien dauernd aufgefordert worden, sich zur Fremdenlegion zu melden. »Da aber freiwillig keine Meldungen kamen, wandte man schärfere Maßnahmen an, z.B. Verpflegungsminderung, schlechte Behandlung. So kamen unter Druck die ersten freiwilligen Meldungen⁵⁰.« Ein weiterer Zeitzeuge sah ebenfalls das Rekrutierungsbedürfnis der Fremdenlegion als Grund für die schlechte Behandlung in der Gefangenschaft: »In französischer Kriegsgefangenschaft wurden wir so schlecht behandelt, um uns auf diese Art zu zwingen, in der Legion zu dienen. Denn viele Kameraden sind aus Hunger und Krankheit gestorben, und ich wollte nicht das gleiche Schicksal teilen, deshalb entschloß ich mich zu diesem schweren Schritt⁵¹.« Auch die DDR-Propaganda griff Anfang der fünfziger Jahre dieses Klischee auf⁵². Der Erfindungsreichtum und die Perfidie, mit der die Fremdenlegion bei ihren Anwerbeversuchen in den Kriegsgefangenenlagern vorging, kannte keine Grenzen, wenn man den Aussagen nach Deutschland zurückkehrender Legionäre und der zeitgenössischen deutschen Presse Glauben schenken wollte:

»Sie haben uns erst in der Kriegsgefangenschaft weich gemacht. Dann strichen bestellte Mädchen in dünnen Georgetteblusen, kurzen Röcken und nichts darunter um den Stacheldraht. Die kauten Weißbrot oder schmissen die angerauchten Gauloises einen Meter vor den Draht. Da sollte unsereins nicht den Lagerkoller kriegen. Wir schrien wie verrückt »Merde!« und unterschrieben den Revers für die Legion«,

zitierte »Der Spiegel« in seiner Ausgabe vom 15. November 1950 einen Heimkehrer. Die Suchdienstleitstelle des Deutschen Roten Kreuzes folgerte aufgrund der Berichte von Heimkehrern jedenfalls: »Die unmenschlichen Zustände in der Mehrzahl der französischen Kriegsgefangenenlager 1945/46 sind französischerseits offenbar systematisch dazu genutzt worden, Kriegsgefangene zur Meldung in die Fremdenlegion zu bewegen⁵³.« Aus diesen Berichten und Vermutungen entwickelte sich im Deutschland der frühen fünfziger Jahre die weitverbreitete Auffassung, daß die Fremdenlegion in den Kriegsgefangenenlagern mit zweifelhaften, an Zwang grenzenden Methoden eine große Zahl von Deutschen rekrutiert habe.

⁴⁹ PA, Referat 502/V3, Bd 362, Bericht vom 2.1.1954

⁵⁰ PA, Referat 502/V3, Bericht des ehemaligen Legionärs Paul R. vom 30.11.1954.

⁵¹ BAK, B 150, Bd 5998, Bericht des ehemaligen Legionärs F.F. in DRK-Schreiben vom 9.7.1954.

⁵² Vgl. Günther Halle, *Légion Etrangère. Tatsachenbericht nach Erlebnissen und Dokumenten von Rückkehrern aus Vietnam*, Berlin (Ost) 1952, S. 10 ff.

⁵³ BAK, B 150, Bd 5998, Bericht »Deutsche in der Fremdenlegion« vom 28.2.1954.

Die Berichte von einem durch Hunger erzwungenen Engagement in der Fremdenlegion sind jedoch schon deshalb mit Vorsicht zu genießen, weil die Fremdenlegion sich sehr wohl darüber bewußt war, daß die Loyalität eines Soldaten um so fraglicher sein würde, je mehr Zwang man bei seiner Anwerbung ausgeübt hatte. Ein Indiz dafür, daß der Druck zum Engagement in der Fremdenlegion in den deutschen Kriegsgefangenenlagern nicht so stark war, wie es rückblickend in den Berichten der Zeitzeugen erscheint, war die Desertionsrate der angeblich gepreßten Fremdenlegionäre in Indochina in den Jahren 1946 bis 1950. Sie war zwar in den ersten Nachkriegsjahren (1946 bis 1948), in denen 673 der insgesamt 1325 während des Indochinakrieges geflohenen Legionäre desertierten, höher als in der zweiten Phase des Krieges, doch selbst zu diesem Zeitpunkt nicht außergewöhnlich hoch⁵⁴.

Die schlechten Bedingungen, unter denen die deutschen Kriegsgefangenen lebten, resultierten im übrigen nicht aus einer ihnen systematisch vorenthaltenen Verpflegung, sondern waren Ausdruck der in ganz Frankreich herrschenden, auch die französische Zivilbevölkerung betreffenden Not. Die Mißstände in den französischen Kriegsgefangenenlagern wurden aber subjektiv von vielen deutschen Kriegsgefangenen als Repressalie der Gewahrsamsmacht bzw. Hilfsmittel zur Rekrutierung für die Fremdenlegion empfunden. Frankreich war nicht nur aus humanitären und völkerrechtlichen Gründen an einer ausreichenden Ernährung, medizinischen Versorgung und Unterbringung der deutschen Gefangenen interessiert, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Erwägungen: ihre möglichst uneingeschränkte Arbeitskraft wurde zum Wiederaufbau Frankreichs gebraucht⁵⁵. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß insbesondere in den Jahren 1945/46 die medizinische Betreuung und Nahrungsmittelversorgung in den französischen Lagern ebenso wie die Unterbringung äußerst unzureichend und folglich die Sterblichkeit hoch war. Selbst die Fremdenlegion klagte schon frühzeitig hierüber: Von 275 Kandidaten aus dem Kreise der Kriegsgefangenen, die unter Sicherheitsgesichtspunkten als unbedenklich eingestuft worden waren, mußten im März 1945 aus gesundheitlichen Gründen, die offensichtlich von den Lebensbedingungen in den Kriegsgefangenenlagern herrührten, 217 wieder zurückgeschickt werden⁵⁶. Die kritische Phase der Versorgung und Unterbringung der Kriegsgefangenen waren die Jahre 1944 bis Mitte 1946, danach besserte sich die Lage nachhaltig. Die Sterblichkeitsrate unter den deutschen Gefangenen in französischem Gewahrsam sank von monatlich 0,39 Prozent im Oktober 1945 auf 0,02 Prozent im Oktober 1946⁵⁷.

Ein entscheidendes Motiv zum Engagement in der Fremdenlegion war 1945 außerdem die Ungewißheit über die Dauer der Kriegsgefangenschaft, da Frankreich im Gegensatz zu den anderen Westmächten zunächst keine Anstalten machte, die Masse der Kriegsgefangenen, die als wertvolle Arbeitskräfte für den Wie-

⁵⁴ Bis zum 31.12.1948 gab es 673 Desertionen und Versuche der Fahnenflucht, was 3,2 % der bis dahin in Indochina insgesamt eingesetzten Fremdenlegionäre entsprach. Zahlen in: SHAT, 10H184. Gesamtzahl der fahnenflüchtigen Legionäre 1945–54 (in: SHAT, 10H511).

⁵⁵ Die Notwendigkeit Frankreichs, die Kriegsgefangenen aus völkerrechtlichen wie auch volkswirtschaftlichen Gründen korrekt zu behandeln, unterstrich u.a. Kriegsminister Edmond Michelet in einem Rundschreiben vom 21.2.1946 an die Kommandeure der Militärregionen, denen die einzelnen Kriegsgefangenenlager unterstanden (in: SHAT, 7P39).

⁵⁶ SHAT, 7P40, Aufzeichnung des 1. Bureau des État-Major Général vom 8.3.1945.

⁵⁷ Böhme, Die deutschen Kriegsgefangenen (wie Anm. 18), S. 71 und 89 ff.

deraufbau des Landes angesehen wurden, zu entlassen. Schon Anfang 1946 verzeichnete die Fremdenlegion allerdings ein Nachlassen der Verpflichtungen unter den deutschen Kriegsgefangenen, denn die materielle Lage hatte sich inzwischen durch Rot-Kreuz-Lieferungen etwas gebessert. Die Möglichkeit, nunmehr Briefkontakt zur Heimat herzustellen, und die Freilassung bestimmter Berufsgruppen ließ bei den Gefangenen Hoffnung aufkeimen. Zudem sei die Rekrutierung — so vermerkte das zentrale Rekrutierungsbüro — nun dadurch erschwert, daß die Kriegsgefangenen tagsüber in kleinen Arbeitskommandos über das Land verstreut waren und so nur schwer von den Werbekommandos erreicht werden könnten⁵⁸. Zwei Entscheidungen dürften schließlich die Erfolgsaussichten weiterer Rekrutierungen unter den deutschen Kriegsgefangenen im Jahr 1947 endgültig zunichte gemacht haben: Zum einen erhielten die Gefangenen ab 1947 die Möglichkeit, sich für ein Jahr als Zivilarbeiter mit gleichen Rechten und gleicher Entlohnung wie die französischen Arbeitskräfte verpflichten zu können — mit einer Garantie zur anschließenden umgehenden Repatriierung. Zum anderen entschieden im gleichen Jahr die Alliierten, alle deutschen Gefangenen außer den Kriegsverbrechern bis Ende 1948 zu entlassen.

Ein Grund für die übertriebene Darstellung der Methoden, mit denen die Fremdenlegion angeblich in den Kriegsgefangenenlagern geworben hatte, ist der Wunsch der zurückkehrenden Legionäre gewesen, die Verpflichtung gegenüber den Behörden und Verwandten zu rechtfertigen, galt doch der Legionär in Deutschland traditionell eher als Person mit kriminellem Hintergrund oder als Vaterlandsverräter. Zudem hätte das Eingeständnis, man sei 1945/46 freiwillig in die Legion eingetreten, Anfang der fünfziger Jahre angesichts des erfolgten enormen wirtschaftlichen Aufstiegs rückblickend wie die Absage an eine Zukunft in Deutschland wirken können, zumindest aber den Legionär als einen nachträglich widerlegten Pessimisten erscheinen lassen, der bei Kriegsende vorschnell die Hoffnung verloren hatte. Ein Zeitzeugenbericht aus den achtziger Jahren dagegen klingt undramatischer, was die Anwerbungen in den Kriegsgefangenenlagern betrifft. Nicht die Zwangsmaßnahmen von französischer Seite, die in den Aussagen der Heimkehrer der fünfziger Jahre, die unter einem stärkeren Rechtfertigungsdruck gegenüber ihrer Umwelt standen, dominieren als Motiv für das Engagement. Vielmehr wird als Beweggrund die Ausichtslosigkeit der eigenen Situation in den Vordergrund gestellt, was den Verhältnissen in den Jahren 1945/46 wohl näher kommt:

»Ich war gerade neunzehn Jahre geworden, mein Vater gefallen, meine Heimat in der russisch besetzten Zone, wo ich nicht mehr hinwollte [...] Ja, und dann standen eines Tages die Werber der Fremdenlegion vor dem Lagertor. Zackige Unteroffiziere, sportliche Figuren, akkurate Uniformen. Standen neben einem großen Plakat mit dem kolorierten Foto eines Legionärs: Képi Blanc auf dem Kopf, Sonnenschutz, Orden auf der Brust, eine umgeschnallte Pistole und im Hintergrund die Sahara und sowas wie 'ne Oase⁵⁹.«

Aus der Kriegsgefangenschaft heraus scheinen sich vornehmlich jüngere Wehrmachtsangehörige in die Legion verpflichtet zu haben, die noch keine eigene Familie in Deutschland gegründet hatten, die sie möglicherweise erwartete und die kein ziviles Berufsleben vor ihrem Kriegsdienst gekannt hatten. Dem 2. R.E.C. je-

⁵⁸ SHAT, 7P57, *Activité du bureau central du recrutement en Europe durant le mois janvier 1946* (Bericht vom 4.2.1946).

⁵⁹ Micheliers, *Le Boudin* (wie Anm. 26), S. 12.

denfalls, das ab Juni 1946 auch ehemalige Wehrmachtsangehörige ausbildete, fiel auf, daß die Legionsrekruten im Vergleich zu früheren Zeiten äußerst jung, nämlich zumeist zwischen 18 und 23 Jahren alt seien und selbst jene, die in der Wehrmacht gedient hätten, dort meist nur eine sehr oberflächliche militärische Ausbildung erhalten hätten⁶⁰.

Diesenigen Deutschen, die aus dem Kriegsgefangenenlager in die Legion kamen, fügten sich jedenfalls schnell in ihre neue Umgebung ein und zeichneten sich nicht, wie es bei Zwangsrekrutierten zu vermuten wäre, durch besondere Aufsässigkeit oder eine erhöhte Desertionsrate aus. Das Legionärsschicksal erschien als das kleinere Übel im Vergleich zum Kriegsgefangenenendasein und wurde als scheinbar zukunftssträchtigerer Ausweg aus einer verfahrenen Situation betrachtet:

»Noch in Wehrmachtskleidung mit einem P.G. auf dem Rücken ihrer Uniformjacke tauchten eines morgens die Deutschen im Hof auf, begleitet von einigen ›Satelliten‹, wenn man sie so bezeichnen kann, die bis zum Ende treu geblieben waren, nämlich Kroaten, Esten, Letten. Alle waren in einem körperlich nicht sonderlich guten Zustand, aber keineswegs niedergeschlagen, ja sogar fröhlich [...] Es stellte sich schnell heraus, daß sie innerhalb kürzester Zeit exzellente Legionäre abgeben würden, an den Umgang mit Waffen und die schwierigsten Manöver gewöhnt, die Disziplin akzeptierend, ohne sich zu beschweren. Es war offensichtlich, daß sie es nicht anders wollten. Hatte ein verlorener Krieg ihnen nicht gereicht?«

Soweit der Bericht von Sergeant George Mettetal, der als Ausbilder im 3. R.E.I. in Südfrankreich Anfang 1946 rekrutierte Kriegsgefangene ausbildete⁶¹. Ähnlich war der Eindruck, den das 2. R.E.C. in Nordafrika von seinen Rekruten seit Sommer 1946 hatte⁶². Unter den etwa 280 Rekruten, die den Kern des neu aufzubauenden 2. R.E.C. bildeten, das im Sommer 1940 wegen der durch den Waffenstillstand notwendigen Reduzierung der Fremdenlegion aufgelöst worden war, dominierten im Juni 1946 die jungen, zwischen 18 und 23 Jahre alten Deutschen und Ungarn⁶³: »Im Moment ist die Truppe gleichgültig. Die Legionäre sind weitestgehend bereit, sich mit Herz und Seele jeglicher Arbeit oder jeder Aufgabe, die man ihnen überträgt, zu verschreiben. Sie wollen lediglich genug zu essen haben, korrekt gekleidet sein und nicht barfuß marschieren.« Nicht etwa die Zuverlässigkeit der neuangeworbenen deutschen Wehrmachtsangehörigen bereitete dem Kommandeur des 2. R.E.C., Oberstleutnant Lennuyeux, Sorge, sondern die schlechte materielle Versorgung der Legionseinheiten. Zu allen Zeiten sei es der Stolz der Legion gewesen, ihre Soldaten anständig zu kleiden, zu ernähren und gut unterzubringen. Doch angesichts der materiellen Beschränkungen, denen die französische Armee seit Einstellung der amerikanischen Hilfslieferungen mit Kriegsende in Europa unterlag, war die Ausrüstung der Legionseinheiten mehr als dürftig, was einen »ge-

⁶⁰ SHAT, 7U1029, Rapport sur le moral 2. R.E.C. für Juni 1946 und 1. Quartal 1947.

⁶¹ Mettetal, La baraka (wie Anm. 28), S. 136 f.

⁶² Die Stimmungsberichte (»rapports sur le moral«) des 2. R.E.C. von 1946/47, das als Ausbildungs- und Nachschubeinheit für das Ende 1946 nach Indochina abkommandierte 1. R.E.C. diente, sind leider die einzigen Quellen im Militärarchiv in Vincennes, die wenigstens andeutungsweise etwas über die Stimmung unter den angeworbenen ehemaligen Wehrmachtssoldaten in der unmittelbaren Nachkriegszeit aussagen.

⁶³ Etwa 14 000 Ungarn waren als Verbündete Deutschlands, vermutlich beim Vorstoß der französischen Truppen in den letzten Kriegstagen nach Österreich, in französische Kriegsgefangenschaft geraten.

wissen Geist düsterer Resignation« bei den Rekruten zur Folge habe. Dieser könne sich eines Tages negativ auf das Ansehen der Legion und der französischen Armee unter den deutschen Rekruten auswirken. »Die Deutschen, die sich bei uns verpflichtet haben, erlebten alle die Vernichtung der Wehrmacht 1945. Aber sie erinnern sich daran, daß sie selbst in der Niederlage noch gut ausgerüstet und bewaffnet waren. Wir müssen verhindern, daß Vergleiche in bezug auf die materielle Versorgung bei ihnen womöglich Zweifel am Wert der Sieger erwecken⁶⁴.« Ein ähnliches Urteil fällt Lennuyeux zwei Monate später: »Die Mehrheit ist leicht formbar, gehorsam und verlangt nichts anderes als zu dienen. Die Moral könnte sich sofort beträchtlich erhöhen, wenn die materiellen Verbesserungen, die schon mehrmals gefordert worden sind, endlich realisiert werden könnten, insbesondere was den Sold, die Verpflegung, die Unterwäsche, Schuhwerk, Seife und Tabak angeht.« Zudem würden viele Legionäre glauben, daß ohnehin bald ein Konflikt zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion ausbrechen würde, in dem Deutschland naturgemäß auf westlicher Seite kämpfen würde⁶⁵.

V.

Insgesamt dürften, wenn man davon ausgeht, daß etwa ein Drittel aller 1945 und 1946 rekrutierten etwa 16 000 Legionäre deutsche Kriegsgefangene waren⁶⁶, von August 1944, also dem Beginn der Anwerbung von Wehrmachtsangehörigen vorgeblich österreichischer Abstammung in Nordafrika, bis Ende 1946 maximal 5000 deutsche Kriegsgefangene in die Fremdenlegion eingetreten sein. Es waren also höchstens 5 Prozent aller sich zwischen 1943 und 1948 in französischem Gewahrsam befindenden Angehörigen der deutschen Streitkräfte. Das statistische Büro der Alliierten Hohen Kommission schätzte im November 1949 sogar, daß die Zahl der 1945/46 für die Legion rekrutierten deutschen Kriegsgefangenen nicht mehr als 3000 betragen haben könnte⁶⁷. Allein schon der Umstand, daß die Stärke der Legion von 16 000 Mann bei Kriegsende auf lediglich 19 500 im Jahre 1947 anstieg, zeigt, daß die tatsächliche Anmusterung eines deutschen Kriegsgefangenen für die Legion ein eher seltenes Schicksal in den Jahren 1945 bis 1947 gewesen sein dürfte. Dies schließt jedoch nicht aus, daß womöglich ein Mehrfaches an Wehrmachtsangehörigen erfolglos versucht hat, durch ein Engagement in der Söldnertruppe ihrer Notlage zu entinnen. Die einzige Zahl, die im Militärarchiv in Vincennes unter den derzeit den Historikern zugänglichen Akten zu den Rekrutierungen in den französischen Kriegsgefangenenlagern gefunden werden konnte,

⁶⁴ SHAT, 7U1029, Rapport sur le moral 2. R.E.C. für Juni 1946.

⁶⁵ SHAT, 7U1029, Rapport sur le moral 2. R.E.C. für August 1946.

⁶⁶ Einige Statistiken über die (provisorischen) Engagements auf französischem und deutschem Boden von 1945/46 in SHAT, 7P24, lassen auf einen deutschen Anteil von ca. 50 % unter den Neuangeworbenen schließen. Die Gesamtzahl der Deutschen in der Legion wird in diesen Statistiken am Stichtag 30.9.1945 mit 1851 angegeben (worunter sich vielleicht noch die Hälfte altgedienter deutscher Legionäre befunden haben dürfte), am 28.2.1946 mit 3876.

⁶⁷ AOC, Ambassade de Bonne, 47 XM 3.1, Schreiben vom 28.11.1949 an das Statistische Amt für das Vereinte Wirtschaftsgebiet.

belegt die relative Seltenheit, mit der ein deutscher Kriegsgefangener tatsächlich zum Legionär konvertierte: Von den 11 084 deutschen Kriegsgefangenen, die bis 1947 in Tunesien interniert waren, waren unter den Abgängen 150 in der Kategorie »divers« aufgeführt, worunter auch die Meldung für die Fremdenlegion fiel⁶⁸.

Durch die Rekrutierungen in den Kriegsgefangenenlagern und in der französischen Besatzungszone stieg der Anteil Deutscher in der Legion wieder von ca. 10 Prozent 1944 auf ca. 35 Prozent Mitte 1946 an. Im Régiment de Marche de l'Extrême Orient beispielsweise, das als erste Einheit der Fremdenlegion am 6.2.1946 in Saigon eintraf und dort wieder die Bezeichnung 2. R.E.I. annahm, waren die ehemaligen französischen Kollaborateure unter den 2974 Unteroffizieren und Mannschaften mit 35 Prozent am stärksten vertreten, gefolgt von 31 Prozent Deutschen (34 Prozent, wenn die Österreicher mitgezählt wurden) und 12 Prozent Italienern⁶⁹. Ähnlich stark waren die Deutschen im 3. R.E.I. vertreten, das im Frühjahr 1946 in Südfrankreich auf seine Verschiffung nach Indochina wartete. Mit einem Anteil von 34 Prozent stellten sie noch vor den Franzosen, die 20 Prozent ausmachten, die stärkste Nationalität⁷⁰. Obwohl angesichts des Angebotes an kriegserfahrenen Wehrmachtsoldaten sicherlich ein noch stärkerer Prozentsatz von Deutschen in beiden Regimentern möglich gewesen wäre, läßt der auf jeweils ein Drittel der Mannschaften beschränkte Anteil der Deutschen den Schluß zu, daß man so unmittelbar nach Kriegsende den Prozentsatz der Deutschen in den Legionseinheiten, die alsbald fern von Frankreich zum Einsatz kommen sollten, zunächst auf ein kontrollierbares Maß begrenzen wollte. Im 2. R.E.C. hingegen, das nach der Aufbauphase im Sommer 1946 zum Herbst 1946 nach Oujda in Marokko verlegt wurde, machten die Deutschen, die als »exzellente Soldaten« charakterisiert wurden, im September 1946 bereits wieder 45 Prozent der Legionäre aus⁷¹.

In Deutschland kursierten dagegen seit Ende der vierziger Jahre wesentlich höhere Zahlen über die in der Kriegsgefangenschaft rekrutierten Deutschen. Ein Heimkehrer aus der Legion wurde beispielsweise am 22.7.1950 im Bonner »Generalanzeiger« mit der Behauptung zitiert, 1945 seien 10 000 deutsche Kriegsgefangene angeworben worden. Doch war diese Schätzung eher zurückhaltend. Die meisten zeitgenössischen deutschen Zahlenangaben gingen weit darüber hinaus und standen damit ganz in der Tradition der Vorkriegszeit, der Legion eine überdimensionale Rolle innerhalb der französischen Armee zuzuschreiben. »Der Spiegel« nannte am 15. Januar 1949 die Zahl von 40 000, die »Westdeutsche Rundschau« wußte am 20. Februar 1951 von 25 000 bis 30 000 nach der Kapitulation rekrutierten Kriegsgefangenen und in einer SPD-Broschüre von 1954 war zu lesen, mindestens 150 000 Wehrmachtsangehörige seien angeworben worden⁷². Die Heimkehrer, die 1945/46 in den französischen Kriegsgefangenenlagern rekrutiert worden waren, hatten naturgemäß ein Interesse daran, ihr Schicksal als ein durchaus alltägliches darzustellen. Indem man behauptete, der Eintritt von Wehrmachtsangehörigen in die Fremdenlegion sei im eigenen Lager wegen der schlechten Lebensbedin-

⁶⁸ SHAT, 29R14, Journal de marche de la Direction Régionale des Prisonniers de Guerre de l'Axe en Tunisie 1945–1947.

⁶⁹ SHAT, 7U623, Compte rendu du 2. R.E.I. à son débarquement, 28.1.1946.

⁷⁰ SHAT, 7U641, Situation du 3. R.E.I. 13.3.1946.

⁷¹ SHAT, 7U1029, Rapport sur le moral, September 1946.

⁷² Die Fremdenlegion ruft Dich! Hrsg. vom Zentralsekretariat der Jungsozialisten in der SPD, Bonn 1954, S. 20.

gungen quasi ein Massenphänomen gewesen, konnte man den eigenen Entschluß zur Verpflichtung wesentlich besser rechtfertigen. Das Bild der zwangsweisen Rekrutierung einer großen Zahl von Wehrmachtsangehörigen für die Fremdenlegion, denen kein anderer Ausweg als ein fünfjähriges Engagement gelassen wurde, paßte gut zu den in Deutschland damals kursierenden Geschichten über die Härte der französischen Kriegsgefangenschaft. Es deckte sich zudem mit der Erfahrung der als äußerst rücksichtslos empfundenen französischen Besatzungspolitik, die im Vergleich zu jener der beiden anderen westlichen Besatzungsmächte als besonders »düstere Franzosenzeit« im kollektiven Gedächtnis der meisten Betroffenen haften blieb⁷³. Die angeblichen Zwangsrekrutierungen wurden Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre schnell zu einem Allgemeinplatz im deutschen öffentlichen Bewußtsein. Die ehemaligen Wehrmachtsangehörigen stilisierten sich nunmehr zum Opfer der scheinbar ebenso rücksichtslosen Sieger von 1945. Die deutsche Öffentlichkeit akzeptierte bereitwillig diese Deutung, da diese französische Vorgehensweise wiederum die Schuld an den vorangegangenen deutschen Verbrechen in den besetzten Ländern zu relativieren schien. Zudem hatte die Antilegionspropaganda in Deutschland seit Anfang des Jahrhunderts die französische Söldnertruppe und ihre Anwerbungsmethoden in ein so schlechtes Licht gerückt, daß die Gerüchte über die praktisch erzwungenen Eintritte auf einen fruchtbaren Boden fielen.

VI.

Bei Ausbruch des offenen Krieges in Indochina Ende November 1946 standen hier bereits rund 67 000 französischen Soldaten, darunter 7000 Legionäre. Ihnen standen anfangs etwa 50 000 Mann des Viet Minh gegenüber. 3449 französische Soldaten, darunter 594 Legionäre der seit Januar 1946 sukzessive eingetroffenen drei Regimenter der Fremdenlegion waren bis Ende 1946 schon gefallen⁷⁴. Von 1946 bis 1951 vergrößerte sich mit der Ausweitung des Krieges das französische Expeditionskorps kontinuierlich, und damit auch die Zahl der in Indochina eingesetzten Legionäre. Allerdings erreichten die französischen Truppen in Indochina nie den Umfang, der von den wechselnden französischen Befehlshabern als unerläßlich angesehen wurde, um zugleich das Land in seiner ganzen Ausdehnung zu kontrollieren und die verschiedenen Hochburgen des Viet Minh anzugreifen⁷⁵. Das

⁷³ Vgl. hierzu Edgar Wolfrum, Das Bild der »düsteren Franzosenzeit«. Alltagsnot, Meinungsklima und Demokratisierungspolitik in der französischen Besatzungszone nach 1945, in: Vom »Erbfeind« zum »Erneuerer«. Aspekte und Motive der französischen Deutschlandpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg, hrsg. von Stefan Martens, Tübingen 1993, S. 87–113 sowie Rainer Hudemann, Französische Besatzungsmacht und deutsche Bevölkerung nach zwei Weltkriegen, in: Politischer Wandel, organisierte Gewalt und nationale Sicherheit. Beiträge zur neueren Geschichte Deutschlands und Frankreichs. Festschrift für Klaus-Jürgen Müller, hrsg. von Ernst Willi Hansen, Gerhard Schreiber und Bernd Wegner, München 1995, S. 427–445.

⁷⁴ Gilbert Bodinier, 1945 — 1946: Le retour de la France en Indochine. Textes et documents, Vincennes 1987, S. 81. Es handelte sich um das 2. und 3. R.E.I. sowie die 13. D.B.L.E.

⁷⁵ Vgl. Michel Bodin, La question des effectifs dans les Troupes Françaises de l'Extrême Orient, in: Guerres Mondiales et Conflits Contemporains, 44 (1994) No. 176, S. 91–103.

französische Expeditionskorps bestand von 1947 an, als die noch im Zweiten Weltkrieg mobilisierten Soldaten nicht mehr länger an einer Rückkehr ins Zivilleben gehindert werden konnten, überwiegend aus Nichtfranzosen. Der Einsatz von Wehrpflichtigen in überseeischen Besitzungen war, solange Frankreich selbst nicht bedroht war, durch die Wehrgesetze verboten. Zudem wurde der Indochinakrieg in der französischen Bevölkerung schnell unpopulär, so daß keine französische Regierung die Entsendung von Wehrpflichtigen auf diesen Kriegsschauplatz politisch lange überlebt hätte⁷⁶. Schließlich kamen dem französischen Staat, angesichts eines angespannten Budgets, Legionäre und nord- und schwarzafrikanische Soldaten wegen niedrigerer Besoldung und Pensionen auch billiger als der Einsatz von Franzosen⁷⁷. Der Indochinakrieg blieb bis 1954 von französischer Seite also eine Angelegenheit der Berufssoldaten und Freiwilligen. Auch der Versuch, französische Wehrpflichtige durch eine Reihe materieller Anreize und die Garantie, nur in sicheren Sektoren eingesetzt zu werden, zur freiwilligen Meldung für einen neunmonatigen Einsatz in Indochina zu ermuntern, hatte nur eine schwache Resonanz zur Folge: Während sich 1952 annähernd 20 000 deutsche Freiwillige für die Legion meldeten, erklärten sich nur 2430 französische Wehrpflichtige zu einem Indochinaeinsatz bereit. Ab 1947 bewegte sich der Anteil der Franzosen im Expeditionskorps zwischen 40 und 45 Prozent. Franzosen stellten vor allem die See- und Luftstreitkräfte, technische Truppen, das Personal der Stäbe, der Intendanz sowie alle Offiziere und viele Unteroffiziere, jedoch gab es nur sehr wenige ausschließlich aus Franzosen bestehende Bodentruppen. Um also den wachsenden Truppenbedarf des französischen Expeditionskorps in Indochina befriedigen zu können, griff die französische Militärführung auf nord- und schwarzafrikanische Kolonialtruppen zurück, die ab 1947 in Südostasien eintrafen und bald das stärkste Kontingent innerhalb der Bodentruppen stellten: 25 Prozent der zwischen 1945 und 1954 nach Indochina verschifften 488 500 französischen Soldaten waren Nordafrikaner, 15 Prozent Fremdenlegionäre (72 833 Mann) und 13 Prozent Schwarzafrikaner⁷⁸. Hinzu kamen stets rund 50 000 bis 60 000 Mann einheimische Hilfstruppen (»Suppletifs«). Frankreich kam bei seinen Kriegsanstrengungen die ethnische und religiöse Zersplitterung Indochinas zu Hilfe. Religiöse Minderheiten wie die Katholiken, Sekten wie die Hoa Hoa oder die Cao Dai oder ethnische Minderheiten wie die in Vietnam lebenden Thais, Kambodschaner oder Bergvölker wie die Meos waren erbitterte Gegner des vietnamesisch dominierten, atheistischen Viet Minh. 1950 hatte Frankreich an Bodentruppen neben 35 000 Franzosen und 19 000 Fremdenlegionären an regulären Truppen noch 84 000 Maghrebiner, Schwarzafrikaner und Vietnamesen aufgeboten⁷⁹. Die Zahl von annähernd 20 000 eingesetzten Fremdenlegionären wurde auch in den Folgejahren beibehalten. Frankreich konnte — neben der Unmöglichkeit, Wehrpflichtige in reinen Kolonialkriegen einzusetzen — allein schon deshalb nicht so viele Franzosen nach Indochina entsenden,

⁷⁶ Während im Juli 1947 bei einer Meinungsumfrage die Anhänger einer militärischen Lösung unter den Franzosen noch ebenso stark vertreten waren wie die Befürworter einer Verhandlungslösung, die zur vietnamesischen Unabhängigkeit führen würde (37 % zu 37 %), hatte sich das Meinungsbild zwei Jahre später mit 49 % zu 19 % eindeutig zugunsten der Kriegsgegner verschoben. Vgl. Charles Robert Ageron, *La décolonisation française*, Paris 1991, S. 91.

⁷⁷ Bodin, *La France et ses soldats* (wie Anm. 27), S. 26.

⁷⁸ Bodin, *La question des effectifs* (wie Anm. 75), S. 99 ff.

⁷⁹ SHAT, 10H184, *Courbe des effectifs en Indochine* vom März 1951.

weil es zugleich im Rahmen der westlichen Allianz verpflichtet war, Truppen zur Abwehr eines möglichen sowjetischen Angriffs auf Westeuropa zu stellen. Frankreich befand sich während des Indochinakrieges in der schwierigen Situation, die deutsche Wiederbewaffnung verhindern oder zumindest begrenzen zu wollen. Dies war nur möglich, wenn es Europa nicht gänzlich von seinen Truppen entblößte, indem es ständig Verstärkungen nach Indochina schickte, denn jede Schwächung der französischen militärischen Präsenz in Westeuropa ließ in den Augen der USA eine rasche und umfangreiche deutsche Wiederbewaffnung um so nötiger erscheinen. Die Front des Kalten Krieges in Europa, die letztlich für Paris wichtiger war, verhinderte, daß jemals den wechselnden französischen Oberbefehlshabern in Indochina genügend französische Truppen für ihre militärischen Planungen zur Verfügung standen. Das französische Expeditionskorps konnte wegen der Aufsplitterung seiner Einheiten über eine Vielzahl von Garnisonen in einem das heutige Laos, Kambodscha und Vietnam umfassenden Operationsgebiet, das anderthalb mal so groß wie Frankreich war, während des ganzen Krieges meist nur reagieren. Es besaß aber nicht genügend ungebundene Kräfte, um selbst größere Operationen an mehreren Orten gleichzeitig durchzuführen. Denn jede Aufgabe von Stützpunkten zwecks Zusammenfassung größerer Offensivkräfte hätte den Verlust über die Kontrolle der örtlichen Bevölkerung bedeutet, die dann noch stärker von den Partisanen des Viet Minh infiltriert worden wäre.

Die französische Niederlage von Cao Bang im Oktober 1950 stellte einen Wendepunkt im Indochinakrieg dar. Die im Nordwesten an der Grenze zu China entlang der Kolonialstraße 4 gelegenen, exponierten kleinen französischen Garnisonen sollten in Cao Bang gesammelt und von hier im Oktober 1950 evakuiert werden. Die französische Führung befürchtete, daß der Viet Minh, durch China nach dem Sieg Mao Tse Tungs im Herbst 1949 unterstützt, die schwer erreichbaren Garnisonen mit großer Übermacht angreifen könnte. Doch der Viet Minh, dessen beste Truppen mittlerweile in China geschult worden waren und der von chinesischer Seite Waffen erhalten hatte, schnitt die Rückzugslinie der Garnison auf der Kolonialstraße 4 durch die Eroberung des hartnäckig von zwei Kompanien der Fremdenlegion verteidigten Stützpunktes Dong Khé ab. Gleichzeitig kesselte er die von Lang Son aus entsandte Entsatzkolonne mit ein. Die beiden französischen Kolonnen verloren 4800 Mann an Toten und Vermißten, darunter zwei Bataillone der Fremdenlegion. Die Niederlage wirkte auf französischer Seite wie ein Schock, da dem bislang stets unterschätzten Gegner eine solche Schlagkraft und Fähigkeit zur Durchführung größerer militärischer Operationen nicht zugetraut worden war. Für einen Moment erschien die gesamte französische Position in Tonkin gefährdet. In aller Eile wurde Jean de Lattre de Tassigny, der 1945 die Befreiung des Elsaß und die französischen Operationen in Südwestdeutschland an der Spitze der 1. französischen Armee geleitet hatte, zum neuen Oberbefehlshaber des französischen Expeditionskorps ernannt.

Der Viet Minh war nunmehr von der Taktik des Guerillakrieges zu größer angelegten Offensiven selbst gegen stärker befestigte französische Stützpunkte übergegangen. Er ließ sich dabei von dem von Mao im chinesischen Bürgerkrieg erfolgreich vorexerzierten Beispiel inspirieren. Der Guerillakrieg wurde dabei nur als erste notwendige Phase in einem revolutionären Volksbefreiungskrieg angesehen, dessen Ausgang letztlich in einer Konfrontation zwischen konventionellen Streitkräften auf dem Schlachtfeld entschieden werden sollte⁸⁰. Schon in der ersten Pha-

⁸⁰ Vgl. Werner Hahlweg, *Guerilla. Krieg ohne Fronten*, Stuttgart 1968.

se des Krieges hatten die französischen Truppen Schwierigkeiten gehabt, sich dem ungewohnten Guerillakrieg in Südostasien anzupassen. »Als Frontsoldat der deutschen Wehrmacht hatte ich während des Krieges so etwas nicht erlebt. In Vietnam gab es keine Front, keinen Stellungskrieg. Das war ein richtiger Partisanenkrieg, von dem wir keine Ahnung hatten«, berichtete ein 1945 in französischer Kriegsgefangenschaft rekrutierter ehemaliger Sturmpanzer der Wehrmacht über seine militärischen Erfahrungen in den vierziger Jahren in Indochina⁸¹. Das Problem, den Beweglichen, mit den geographischen Gegebenheiten wie mit der einheimischen Bevölkerung besser vertrauten Gegner zu stellen, der jede offene Konfrontation vermied, bei der seine Überlegenheit nicht garantiert war, sollte während des ganzen Konfliktes nicht gelöst werden. Die inzwischen errungene Kriegserfahrung und die chinesische Unterstützung erlaubten es dem Viet Minh ab 1950, mit seinen mittlerweile in Regiments- und Divisionsstärke operierenden, gut ausgebildeten und geführten, selbst mit Artillerie und Luftabwehrgeschützen ausgerüsteten Einheiten auch größeren französischen Verbänden in frontalen Schlachten gegenüberzutreten. Der Anfang 1951 nach Deutschland zurückgekehrte Legionär Paul M. berichtete über die im Laufe der Jahre auch von den Legionären wahrgenommene wachsende militärische Schlagkraft des Viet Minh:

»Damals [1947, E.M.] waren die Aufständischen in Indochina sehr schlecht ausgerüstet und ausgebildet. Ihr Kampf beschränkte sich auf Partisanenkriegsführung, Heckenschützenkrieg und hier und da das Auslegen von Straßensminen, die manchmal beträchtliche Materialverluste verursachten. Heute haben wir es mit einem tadellos ausgebildeten, gut gerüsteten Feind zu tun. Wie Frankreich auf Dauer Indochina halten will, ist uns Legionären kaum begreiflich⁸².« Während man in den französischen Stäben 1946/47 noch den Kampfwert eines Viet Minh-Bataillons als geringer denn jener einer französischen Kompanie eingeschätzt hatte, wurde 1953 ein Viet Minh-Bataillon einem normalen französischen Bataillon, sofern es sich nicht um ein Elitebataillon der Fallschirmjäger oder der Fremdenlegion handelte, als mindestens ebenbürtig angesehen⁸³.

Der neue Oberkommandierende de Lattre de Tassigny hielt eine Mindestzahl von 45 000 Franzosen innerhalb der Bodentruppen des Expeditionskorps — Marine und Luftwaffe bestanden ohnehin ausschließlich aus Franzosen, spielten aber in diesem infanteristischen Kleinkrieg eine nur untergeordnete Rolle⁸⁴ — für unerlässlich, um wieder die Initiative zu ergreifen und den Gegner zumindest eindämmen zu können. Paris gestand dem neuen Oberkommandierenden im März 1951 die geforderten Verstärkungen zu. Daneben betrieb de Lattre de Tassigny die »Vietnamisierung« des Krieges durch den Aufbau von nationalen Armeen der mittlerweile in eine Schein-Unabhängigkeit entlassenen Staaten Vietnam, Kambodscha und Laos. Er warb auch erfolgreich um amerikanische finanzielle und materielle Hilfe für den antikommunistischen Feldzug, den Frankreich in Südostasien im Interesse des Westens zu führen vorgab. Die amerikanische Finanzhilfe stieg von etwa 15 Prozent 1950 auf schließlich etwa 80 Prozent der französischen Kriegskosten. Zu Beginn des Jahres 1952 hatte das französische Expeditionskorps eine nominelle Truppenstärke von 141 246 Mann. Davon waren 69 166 Franzosen (dar-

⁸¹ Michels, Le Boudin (wie Anm. 26), S. 15.

⁸² Bonner Generalanzeiger vom 3.3.1951.

⁸³ Bodin, La France et ses soldats (wie Anm. 27), S. 34.

⁸⁴ Die Luftstreitkräfte machten nur 6 % aller von Frankreich in Indochina eingesetzten Truppen aus, die Marine stellte 7 %.

unter 6800 Mann Luftwaffe, 10 224 Marine), 19 893 Legionäre (darunter 554 französische Offiziere), 33 886 Nordafrikaner und 18 301 Schwarzafrikaner. Unterstützt wurden diese durch 64 927 Mann einheimischer Hilfstruppen⁸⁵. Dazu kamen die inzwischen auf französische Initiative gebildeten nationalen vietnamesischen (145 000 Mann), kambodschanischen (12 000 Mann) und laotischen (10 000 Mann) Armeen. Die Kader für diese Armeen wurden durch das sogenannte Jaunissement der französischen Einheiten in den Jahren 1951 bis 1953 ausgebildet, d.h. französischen Regimentern wurden zeitweilig ein oder mehrere aus Vietnamesen bestehende Bataillone unter Führung französischer Offiziere und Unteroffiziere beigesetzt. Auch einige Regimenter der Fremdenlegion wie das 3. R.E.I. und das 1. R.E.C. vergrößerten zeitweilig ihre Mannschaftsstärke durch die Integration vietnamesischer »Legionäre« erheblich. Dieser Streitmacht standen 1952 ca. 400 000 Mann des Viet Minh gegenüber: 125 000 Mann regulärer Truppen, die seit 1946 langsam für den überregionalen Einsatz bei größeren militärischen Operationen aufgebaut worden waren. Ungefähr 75 000 Milizionäre standen für regionale und lokale Guerillaeinsätze bereit, und ca. 200 000 Mann waren in verdeckt arbeitenden Unterstützungseinheiten für Indoktrinations- und Kontrollaufgaben gegenüber der einheimischen Bevölkerung sowie zur Versorgung der regulären Truppen eingesetzt.

Unter Führung de Lattre de Tassignys, und unter dem Eindruck der Niederlage von Cao Bang schien es kurzzeitig so, also könne Frankreich das Blatt auf dem südostasiatischen Kriegsschauplatz wenden. De Lattre de Tassigny besaß nicht nur die Autorität, von Paris erfolgreich genügend Verstärkungen einzufordern. Er vereinte auch als einziger Franzose während des Indochinakrieges sowohl den Posten des für die zivile Gewalt und Gestaltung der Politik zuständigen Hochkommissars als auch den militärischen Oberbefehl auf sich. Nach seinem überraschenden Tod im März 1952 zerfiel jedoch diese zentralisierte Führung. Die nun wieder einsetzende Unschlüssigkeit der französischen militärischen wie politischen Führung, mit welchen Mitteln und mit welchem Ziel man den in Frankreich immer unpopulärer und gleichzeitig immer aufreibender werdenden Indochinakrieg endlich beenden könnte, kontrastierte zu einem immer stärker werdenden Gegner. Die französischen Offiziere an der Front spürten, daß in Indochina kein Sieg mehr zu erringen war. Nach einem mühsam errungenen Abwehrerfolg von zehn französischen Bataillonen, darunter den beiden Fallschirmjägerbataillonen der Fremdenlegion (1. und 2. Bataillon Etranger de Parachutistes/1. und 2. B.E.P.), gegen den Viet Minh in Nassam in Tonkin im Dezember 1952 charakterisierte Hélié de Saint Marc, Kompaniechef im 2. B.E.P., die damalige Stimmung unter den französischen Offizieren:

»Unbewußt spürten wir, daß sich das Kriegsglück wendete und die Ereignisse uns zu entgleiten drohten. Der Tod des Generals de Lattre ließ die Hoffnungen auf einen militärischen Sieg sinken. Allein, ohne amerikanische Hilfe konnte Frankreich nicht gegen China und die zahlreicher werdenden, immer besser ausgebildeten und mitunter fanatischen Divisionen des Viet Minh kämpfen. Wir hatten den Eindruck, gegen das Meer zu kämpfen.«

Die Schlacht von Nassam erschien ihm rückblickend wie eine Generalprobe für die spätere militärische Katastrophe von Dien Bien Phu im Mai 1954⁸⁶.

⁸⁵ SHAT, 10H184, Effectifs théoriques, 1.1.1952.

⁸⁶ Hélié de Saint Marc, Mémoires. Les champs de braves, Paris 1995, S. 153 f.

VII.

Welche quantitative wie qualitative Rolle nahmen nun die Fremdenlegion und das deutsche Kontingent innerhalb der Söldnertruppe in diesem Kolonialkrieg ein, in dem Frankreich erstmals auf einen mindestens ebenbürtigen Gegner traf? Analog zum Anwachsen des französischen Expeditionskorps zwischen 1946 und 1954 vergrößerte sich auch die Zahl der in Indochina eingesetzten Legionseinheiten bis 1951. Die Vorhut der Fremdenlegion bildete das 2. R.E.I., das im Sommer 1945 in Hinblick auf den Einsatz in Indochina zunächst unter dem Namen Régiment de Marche de l'Extrême Orient neu formiert worden war. In diesem stellten die ehemaligen Wehrmachtsangehörigen anfangs 31 Prozent der etwa 3000 Mann. Im Februar und April 1946 trafen die 13. D.B.L.E. und das 3. R.E.I. in Indochina ein, in denen die kriegserfahrenen, in der Gefangenschaft rekrutierten Wehrmachtsangehörigen ebenfalls etwa ein Drittel der Legionäre stellten. Als viertes Regiment der Fremdenlegion wurde zur Jahreswende 1946/47 das 1. R.E.C. nach Indochina verschifft. Im Jahre 1949 folgte schließlich das wieder aufgestellte 5. R.E.I. Ab 1948 befanden sich zusätzlich zu den bereits genannten Einheiten der Fremdenlegion noch die beiden 1947 bzw. 1948 gegründeten B.E.P. und etwa zwei Dutzend weiterer Versorgungs-, Transport-, Mörser-, und Pionierkompanien einschließlich einer Strafkompagnie der Fremdenlegion (Compagnie disciplinaire des Régiments Etrangers) in Indochina. Den personellen Höchststand erreichte die Fremdenlegion in Indochina im März 1952 mit 20 487 Mann, das waren zu diesem Zeitpunkt 17,4 Prozent der Truppen des Expeditionskorps.

Vornehmlich wegen des sich ausweitenden Indochinakrieges vergrößerte sich die gesamte Fremdenlegion von 19 500 Mann 1947 auf einen Höchststand nach dem Zweiten Weltkrieg von 36 300 Mann im Jahre 1953. Ab 1950 waren stets ungefähr 55 bis 60 Prozent der Fremdenlegion in Indochina im Einsatz. Jeder zwischen 1945 und 1954 neugeworbene Legionär mußte mindestens zwei Jahre in Indochina dienen. 72 833 Legionäre kämpften zwischen 1946 und 1954 in diesem Krieg, 10 483 von ihnen fielen⁸⁷. Die Tauglichkeit für den südostasiatischen Kriegsschauplatz war in jenen Jahren unabdingbare Voraussetzung für die Anwerbung. Wer diese zwei Jahre Indochinaeinsatz, die meist unmittelbar nach Beendigung der Ausbildung in Nordafrika erfolgten, absolviert oder überlebt hatte, konnte den Rest seiner Dienstzeit entweder in den Garnisonen in Marokko, Algerien oder Tunesien verbringen oder sich für mindestens sechs Monate zum weiteren Einsatz in Südostasien verpflichten.

In der zweiten Kriegshälfte stieg der Anteil der Deutschen in den Legionseinheiten⁸⁸ in Indochina aufgrund der eintreffenden Verstärkungen aus Nordafrika von ursprünglich etwa 30 bis 35 Prozent auf etwa 40 bis 50 Prozent. Das 1. R.E.C. beispielsweise bestand Ende 1949 zu 48 Prozent aus Deutschen, das 2. R.E.I. schätzte den Anteil von Deutschen für Ende 1951 auf 40 Prozent und das 5. R.E.I. in der zweiten Hälfte 1952 auf 45 Prozent. Ähnlich stark war der Anteil der Deutschen in den in Nordafrika verbliebenen Regimentern: Das 2. R.E.C. in Marokko beispiels-

⁸⁷ Die Zahl der Gefallenen bei Hallo, *Monsieur Légionnaire* (wie Anm. 5), S. 168.

⁸⁸ In seinem Inspektionsbericht über die Fremdenlegionseinheiten in Indochina schätzte Brigadegeneral Monclar den Anteil der Deutschen im 2. R.E.I. im Juli 1948 auf etwa 35 % (SHAT, 6T574).

weise zählte im Mai 1951 43 Prozent Deutsche in seinen Reihen⁸⁹. Anfang Mai 1954 schiffte sich das eigentlich noch im Aufbau befindliche 3. B.E.P. in Oran als Verstärkung für Indochina ein, nachdem das erste und zweite Fallschirmjägerbataillon der Fremdenlegion in Dien Bien Phu praktisch vernichtet worden waren. Der Nationalitätenproporz unter seinen 390 Mann dürfte ungefähr stellvertretend für die gesamte Fremdenlegion am Ende des Indochinakrieges gewesen sein: Im Bataillon stellten die Deutschen 55 Prozent aller Legionäre, gefolgt von 10 Prozent Italienern, jeweils 7 Prozent Schweizern und Belgiern, und jeweils 2 Prozent Österreichern, Polen, Spaniern und Franzosen⁹⁰.

Diese Zahlen zeigen, daß, entgegen den in Deutschland seit Ende der vierziger Jahre kursierenden Vermutungen über den Umfang der Fremdenlegionseinheiten in Indochina und die Zahl der in ihren Reihen dienenden Deutschen, die Söldnertruppe in rein quantitativer Hinsicht nur eine untergeordnete Rolle innerhalb der französischen Kriegsanstrengungen in Südostasien spielte. Die in der damaligen Bundesrepublik selbst von einer seriösen Zeitung geäußerte Vermutung, »daß Frankreich diesen Krieg vornehmlich mit deutschen Soldaten kämpft«⁹¹, stimmte also keineswegs. Die deutsche Presse überbot sich jedoch angesichts der Rekrutierungen in der französischen Besatzungszone in den Jahren 1950 bis 1954 mit oft innenpolitisch motivierten Spekulationen über die Zahl der in Indochina eingesetzten oder gefallen deutschen Legionäre: Die »Rheinische Zeitung« nannte am 28. September 1951 die Zahl von 30 000 in Indochina stehenden Deutschen, der Bonner »Generalanzeiger« zitierte den SPD-Pressedienst am 4. Februar 1952 mit der Behauptung, 86 600 Deutsche dienten in Indochina, die »Schwäbische Landeszeitung« sah am 9. Dezember 1952 40 000 deutsche Legionäre in Indochina im Einsatz, »Die Welt« vom 13. März 1954 gab unter Berufung auf Regierungsquellen die Zahl von 80 000 Deutschen an. Die Jungsozialisten schließlich stellten mit 232 000 seit 1945 in Indochina zum Einsatz gekommenen Legionären im Juni 1954 eine Rekordschätzung auf, die nicht einmal von der DDR-Propaganda überboten wurde⁹². Es befanden sich jedoch in den Jahren 1950 bis 1954, als der Anteil der Deutschen in der Legion schließlich auf bis zu 55 Prozent anwuchs, gleichzeitig nie mehr als 10 000 bis 11 000 deutsche Fremdenlegionäre in Indochina. Von allen Legionären, die zwischen 1946 und 1954 in Indochina dienten, dürften ca. 35 000 deutscher Abstammung gewesen sein. Umgekehrt bemühten sich die französischen Behörden, den Anteil der Deutschen unter den Indochinakämpfern zwecks Beruhigung der deutschen wie französischen Öffentlichkeit herunterzuspielen: Am 1. Juni 1954 gab der französische Hochkommissar in Deutschland beispielsweise bekannt, daß von den ca. 20 000 Legionären in Indochina nur 34 Prozent Deutsche seien⁹³. Dies entsprach zwar einem in der Theorie von der Fremdenlegion als ideal angesehenen Proporz, da möglichst keine Nationalität mehr als ein

⁸⁹ SHAT, 10H377, Rapport sur le moral 1. R.E.C., 4. Quartal 1949; SHAT, 7U623, Rapport bimestriel concernant les question de la Légion 2. R.E.I., November 1951; SHAT, 10H375, Rapport sur le moral 5. R.E.I., 2. Halbjahr 1952; SHAT, 7U1029, Dossier du personnel 2.R.E.C., 15.5.1951.

⁹⁰ SHAT, 10H376, Rapport sur le moral 3. B.E.P., Mai 1954.

⁹¹ Christ und Welt vom 4.9.1952.

⁹² Die Fremdenlegion ruft Dich! (wie Anm. 72), S. 20.

⁹³ Haut-Commissariat de la République Française en Allemagne, Communication à la presse Nr. 183 vom 1.6.1954.

Drittel aller Legionäre stellen sollte, hatte aber mit der Realität in den Fremdenlegionseinheiten in Indochina nicht viel zu tun.

Die genaue Ermittlung der Zahl der in Indochina eingesetzten Deutschen ist, neben der Tatsache, daß dem Autor das Archiv der Fremdenlegion in Aubagne verschlossen blieb, auch deshalb kaum möglich, da die Ermittlung der Nationalität bei der Fremdenlegion ausschließlich nach den Angaben des Legionärs selber erfolgte, sich ein Deutscher also problemlos auch als Schweizer ausgeben konnte. Häufig wird in den im Militärarchiv in Vincennes aufbewahrten Dokumenten der Fremdenlegion auch nicht zwischen Legionären aus Deutschland und deutschsprachigen Legionären unterschieden, so daß die Schätzungen des Ex-Generals Jean Hallo und des Historikers Douglas Porch beispielsweise, die den Anteil der Deutschen am Ende des Indochinakrieges mit etwa 60 Prozent ansetzen⁹⁴, sich wohl eher auf alle deutschsprachigen, also auch Schweizer und österreichischen Legionäre beziehen, nicht aber auf deutsche Staatsangehörige. Diese mangelnde Differenzierung und die Tatsache, daß sich viele Osteuropäer in der Legion der deutschen Sprache bedienten, führten dazu, daß viele der nach Deutschland heimkehrenden Legionäre den Prozentsatz der Deutschen in der Legion eher auf 70 bis 80 Prozent ansetzten, als ihn auf ungefähr 50 Prozent zu beziffern, was realistischer gewesen wäre. Deutsch war in jenen Jahren die Umgangssprache in der Legion, obwohl nicht mehr als die Hälfte tatsächlich Deutsche waren. Colin John, der von 1951 bis 1954 im 3. R.E.I. in Indochina diente, überliefert zur damaligen Überschätzung des deutschen Anteils in der Legion ein bezeichnendes Erlebnis. Er traf 1952 in Hanoi eine amerikanische Journalistin, die über die Legion schreiben wollte.

»Natürlich«, sagte sie zu mir, »weiß ich alles über die Fremdenlegion. Ungefähr neunzig Prozent sind Deutsche, oder?« Ich sagte ihr, daß ich diese Zahl doch leicht übertrieben fände. »Ach, das können Sie mir nicht erzählen«, sagte sie lächelnd. »Ich hörte sie in den Cafés hier und auf der Straße. Die sprechen alle Deutsch!« In diesem Moment kamen vier Legionäre aus meiner Kompanie an unserem Tisch vorbei. Ich kannte sie alle recht gut. Es waren ein Pole, ein Tscheche, ein Deutscher und ein Ungar. Alle vier unterhielten sich auf Deutsch⁹⁵.

Der Legionär lernte in seiner Ausbildung in Nordafrika lediglich eine Reihe von unerläßlichen Begriffen, Befehlen und Antworten, und meist blieb es während der restlichen Dienstzeit bei diesem einmal erlernten rudimentärsten Französisch. Ein deutscher Diplomat zeigte sich z.B. 1954 erstaunt darüber, wie wenig selbst die längergedienten deutschen Legionäre in Marokko des Französischen mächtig waren⁹⁶. Da das Unteroffizierkorps, welches den Alltag der Legionäre viel stärker prägte als das französische Offizierkorps, zumindest in den unteren Rängen ein ungefähres Spiegelbild der Nationalitätenverteilung in der Legion abgab, wurde

⁹⁴ Hallo, *Monsieur Légionnaire* (wie Anm. 5), S. 29 und 153 f. Hallo dürfte die für die Ermittlung der Gesamtzahl zuverlässigste Quelle sein, da er selbst Anfang der fünfziger Jahre für die Rekrutierung der Deutschen von Straßburg aus zuständig war und zudem als Brigadegeneral der Fremdenlegion für sein Buch Zugang zum Archiv der Legion in Aubagne hatte. Er beziffert den Anteil der deutschsprachigen Legionäre für 1950 bis 1954 auf 60 %. Vgl. auch Porch, *La Légion Etrangère* (wie Anm. 5), S. 609.

⁹⁵ Colin John, *Nothing to lose* (wie Anm. 44), S. 224.

⁹⁶ PA, Referat 502/V3, Bd 354, Aufzeichnung des Gesandtschaftsrates Böker über Gespräche mit deutschen Legionären in Marokko im Dezember 1954.

auch im Umgang zwischen Unteroffizieren und Mannschaften, meist auf das Deutsche zurückgriffen. »Alle allgemeinen Befehle wurden ins Deutsche übersetzt und für gewöhnlich auch ins Italienische. Alle Befehle und Unterrichtseinheiten während der Ausbildung wurden ins Deutsche übersetzt und, wenn kein Offizier anwesend war, direkt in Deutsch gegeben«, schrieb Legionär Liddell Hart über seine Ausbildung in Nordafrika im Frühjahr 1951⁹⁷. Die fehlenden Französischkenntnisse hatten nicht nur zur Folge, daß potentiell fähige Mannschaftsdienstgrade keine Karriere als Unteroffizier machen konnten, da die Sprachanforderungen mit der Höhe des Dienstgrades stiegen. In den höheren Unteroffizierdienstgraden (Adjutant und Adjutant-chef) dominierten folglich meist Franzosen ungeachtet der Nationalitätenverteilung in den Mannschaftsdienstgraden und unteren Unteroffiziersrängen. Die Sprachbarrieren führten auch dazu, daß im Indochinakrieg der Anteil der Deutschen oder der sich des Deutschen bedienenden Legionäre bei den im unmittelbaren Fronteinsatz stehenden Kampfeinheiten etwa 5 bis 10 Prozent höher lag als in der Gesamtheit der Legionsregimenter. Denn die rückwärtigen Dienste, in denen die Aufgaben eher administrativer oder technischer Art waren, erforderten ein höheres Maß an Schriftlichkeit und Umgang mit vorgesetzten Dienststellen, wofür die Beherrschung eines korrekten Französisch unerlässlich war. Neben den französischen Legionären kamen für diese Aufgaben eher die Legionäre aus den anderen romanischen Ländern, vor allem Italiener, welche im Indochinakrieg nach den Franzosen die drittstärkste Nationalität in der Legion stellten, in Frage⁹⁸. Dies war ein weiterer Grund dafür, daß viele Rückkehrer nach Deutschland wegen der überproportionalen Repräsentanz deutsch sprechender Legionäre in ihren Feldkompanien fälschlicherweise den Gesamtanteil der Deutschen in der Legion zu hoch ansetzten.

Der Beitrag der Fremdenlegion zu den französischen Kriegsanstrengungen in Indochina war in qualitativer Hinsicht jedoch wesentlich größer, als es ihr rein zahlenmäßiger Umfang innerhalb des Expeditionskorps auf den ersten Blick vermuten läßt. Die Fremdenlegion zeichnete sich gemeinsam mit einigen französischen Fallschirmjägereinheiten und Einheiten der Kolonialinfanterie durch hohe Einsatzbereitschaft aus. Sie waren eine Art Korsett, das dem französischen Expeditionskorps insgesamt Halt gab: »Die Legionäre wurden dazu benutzt, anderen Truppen Rückhalt zu geben, insbesondere wenn es um große, frontale Angriffe oder die Abwehr dieser ging«, charakterisierte Liddell Hart die Rolle der Fremdenlegionseinheiten in Indochina⁹⁹. »Ohne die Fremdenlegion könnten wir in Indochina nichts unternehmen« äußerte der Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Indochina, General Roger Blaizot, 1948 gegenüber dem Inspekteur der Fremdenlegion, Brigadegeneral Monclar¹⁰⁰. Die Fremdenlegion als traditionell schwere Infanterie war unter den Bodentruppen des primär von der Infanterie geführten Indochinakrieges das wichtigste und zuverlässigste Element innerhalb des französischen Expeditionskorps. Sie bewies bei allen offensiven wie defensiven Aufgaben eine äußerste Standfestigkeit auch gegenüber einem unter Umständen zahlenmäßig

⁹⁷ Adrian Liddell Hart, *Strange company*, London 1953, S. 64.

⁹⁸ Auf diese unproportionale Verteilung wies schon Brigadegeneral Monclar in seinem Inspektionsbericht der Fremdenlegionseinheiten in Indochina vom Juli 1948 hin (SHAT, 6T574).

⁹⁹ Liddell Hart, *Strange company* (wie Anm. 97), S. 128. Vgl. auch Porch, *La Légion Etrangère* (wie Anm. 5), S. 608.

¹⁰⁰ SHAT, 6T574, Rapport d'inspection en Indochine (7.5.-23.7.1948) des General Monclar.

weit überlegenen Gegner. Dies zeigte sich unter anderem an der hartnäckigen Verteidigung der über das ganze Land verteilten kleinen Stützpunkte durch die Legionäre, die aufgrund der schlechten Verkehrsverbindungen und der häufigen Überfälle auf die Versorgungskolonnen oftmals ein isoliertes Dasein führten. Ein Beispiel hierfür war die Verteidigung des Stützpunktes Dong Khé im September 1950 an der Kolonialstraße 4, während derer zwei Kompanien des 3. R.E.I. zweieinhalb Tage gegen etwa 10 000 Angreifer aushielten, bis sie überrannt wurden.

Am deutlichsten wurde die Standfestigkeit der Fremdenlegion jedoch bei der Verteidigung der eingekesselten Festung Dien Bien Phu im Frühjahr 1954, der größten und letztlich entscheidenden Schlacht des Krieges¹⁰¹. Als die Lage für die Belagerten schon nach den ersten konzentrierten Angriffen der Truppen des Viet Minh, die Mitte März 1954 begannen, immer kritischer wurde, konnten Verstärkungen in die Festung nur noch per Fallschirm geschickt werden. Hierbei zeigte sich einmal mehr die hohe Einsatzbereitschaft der Fremdenlegion, die auf ihrem Korpsgeist beruhte. Es gab eine große Zahl von Freiwilligenmeldungen für einen Fallschirmabsprung zwecks Verstärkung der eingekesselten Truppen in Dien Bien Phu in allen Einheiten der Legion, selbst wenn die Legionäre keinerlei Ausbildung im Fallschirmspringen hatten¹⁰². Von den ursprünglich etwa 16 000 eingeschlossenen Mann hielten die sechs Bataillone der Fremdenlegion — rund 3500 Mann, darunter nach offiziellen französischen Angaben ca. 1600 Deutsche¹⁰³ — und die französischen Fallschirmjägerheiten am längsten in hoffnungsloser Lage dem Ansturm der weit überlegenen gegnerischen Kräfte stand.

Die Bedeutung der Fremdenlegion für das französische Expeditionskorps war vor allem deshalb so groß, weil die zahlenmäßig stärker ins Gewicht fallenden nord- und schwarzafrikanischen Einheiten — im Gegensatz zu ihrer Einsatzbereitschaft im Zweiten Weltkrieg — wenig Enthusiasmus zeigten, für das französische Kolonialreich in Indochina ihr Leben zu riskieren. In ihren Herkunftsländern selbst regten sich vielmehr erste Anzeichen der Unzufriedenheit mit der französischen Kolonialherrschaft. Ihnen widerfuhr zudem eine gewisse rassistische Geringerschätzung seitens der vietnamesischen Bevölkerung, die sich auch nicht gerade motivierend auf die Truppen aus Afrika auswirkte, für die vermeintlichen Interessen derselben Vietnamesen unter französischer Fahne zu kämpfen. Die Vorurteile der Vietnamesen gegenüber Truppen aus (Nord-) Afrika hatten die französische Führung zunächst zögern lassen, sie überhaupt nach Indochina zu entsenden¹⁰⁴. Doch der dringende Bedarf an Truppen ließ die ursprünglichen Bedenken zurücktreten, daß die Maghrebener und Afrikaner in den Reihen des Expeditionskorps dem französischen Prestige in Indochina schaden könnten. Die ab 1950 aufgestellten nationalen Armeen Vietnams, Kambodschas und Laos' litten an ihrer nur ungenügenden Ausbildung, der teilweise fehlenden Motivation, sich in einen Bürgerkrieg zu stürzen, der den französischen Interessen diene und dem Mißtrauen, das ihnen deshalb vom französischen Oberkommando entgegengebracht wurde.

¹⁰¹ Vgl. Bernard Fall, *Hell in a very small place. The siege of Dien Bien Phu*, New York 1966.

¹⁰² Beispiele hierfür finden sich in den halbjährlichen Berichten über die Moral in den Legionseinheiten in Indochina für das 1. Halbjahr 1954, in SHAT, 10H375. Zwischen einem Viertel und einem Drittel der Legionäre im 2. und 3. R.E.I. und in der 13. D.B.L.E. meldete sich freiwillig für den einem Himmelfahrtskommando gleichkommenden Absprung über der belagerten Festung.

¹⁰³ *Le Monde* vom 2.6.1954.

¹⁰⁴ Bodinier, *Le retour* (wie Anm. 74), S. 74.

Auch die Verluste des französischen Expeditionskorps während des Indochinakrieges zeugen davon, daß die Fremdenlegion sich hartnäckiger in Verteidigung und Angriff als die meisten anderen Truppen des Expeditionskorps schlug, und entsprechend auch zu gefährlicheren Aufgaben vom Oberkommando herangezogen wurde: Unter den rund 49 000 Toten und Vermißten, welche die französischen Truppen von 1945 bis 1954 zu beklagen hatten, entfielen auf die Legion rund 21 Prozent der Toten, obwohl sie von 1945 bis 1954 nur etwa 15 Prozent des Expeditionskorps ausgemacht hatte. Niemals zuvor oder danach war die französische Kriegführung so sehr auf die Legionseinheiten angewiesen wie in diesem Kolonialkrieg, in dem man es erstmals mit einem ebenbürtigen, ja überlegenen Gegner zu tun hatte und in dem keine Wehrpflichtigen eingesetzt werden durften.

VIII.

Zwar blieb selbst in der zweiten Hälfte des Indochinakrieges ein nicht unerheblicher Teil der Fremdenlegion in Algerien (1. R.E., 3. B.E.P. sowie zwei Compagnies Sahariennes Portées), Marokko (4. R.E.I. und 2. R.E.C. und eine Compagnie Saharienne Portée¹⁰⁵) und zu einem geringeren Teil in Tunesien (6. R.E.I.) stationiert. Doch den personellen Bedarf bestimmte seit Ende der vierziger Jahre ausschließlich der Krieg in Südostasien. Die in Nordafrika stationierten Einheiten wurden personell derart für die Aufgaben in Indochina ausgedünnt, daß es der Führung der Legion schon als riskant erschien, da die noch in Nordafrika verbliebenen Fremdenlegionseinheiten ihre Aufgaben im Krisenfall nicht mehr vollständig hätten wahrnehmen können. Auch in Nordafrika galten die Legionseinheiten als die im Falle von Unruhen nach wie vor zuverlässigsten Truppen. So schrieb Oberst Jean Olié, Kommandeur der Groupement Autonome de la Légion Etrangère (G.A.L.E.) — also eine Art Generalinspekteur der Fremdenlegion¹⁰⁶ — im Juni 1951 an General Allard, den Generalstabschef des Expeditionskorps, daß angesichts des nicht nachlassenden Bedarfs an Legionären auf dem südostasiatischen Kriegsschauplatz das 4. R.E.I. in Marokko und das 6. R.E.I. in Tunesien praktisch aufgehört hätten zu existieren: »Der Fehlbestand in den anderen Einheiten wächst in beängstigendem Maße. Mit einem Wort, wir gehen an die letzten Reserven [...] Wir sind an der äußersten Grenze.« Angesichts des ständigen Bedarfs an Personalersatz für Indochina sah er schon mit Schrecken dem Tag entgegen, an dem eine Rekrutierung jenseits des Rheins nicht mehr möglich sein würde, da die in der französischen Besatzungs-

¹⁰⁵ Bei den drei Compagnies Sahariennes Portées (eine vierte wurde 1956 gegründet) handelte es sich um die seit 1945 motorisierten früheren Compagnies montées der Fremdenlegion, die noch im Zweiten Weltkrieg ihren Dienst in Nordafrika dergestalt versehen hatten, daß sich stets zwei Legionäre ein Maultier teilten.

¹⁰⁶ Die Inspektion der Fremdenlegion, 1931 erstmals geschaffen und 1935 mit der Pensionierung Rollets wieder aufgelöst, entstand 1948 von neuem. Sie wechselte seitdem mehrmals den Namen, ohne daß sich im Prinzip etwas an ihrer Aufgabe änderte. Diese bestand darin, den Generalstab in allen Fragen des Einsatzes und der Organisation der Fremdenlegion zu beraten. Von 1948 bis 1950 hieß sie Inspection de la Légion Etrangère, von 1950 bis 1955 G.A.L.E., von 1955 bis 1957 Commandement de la Legion Etrangère, von 1957 bis 1964 Inspection Technique de la Légion. Heute nennt sie sich wieder Commandement de la Légion Etrangère und sitzt in Aubagne.

zone angeworbenen Deutschen derzeit 52 Prozent aller Neuzugänge ausmachten¹⁰⁷.

Noch 1945/46 hatte die Fremdenlegion versucht, durch die Eröffnung von Rekrutierungsbüros in den von Frankreich besetzten Teilen Österreichs und Deutschlands den Anteil der in den Kriegsgefangenenlagern rekrutierten Deutschen durch die von den Kriegsfolgen entwurzelten Angehörigen anderer Nationen auf dem vormaligen Gebiet des Deutschen Reiches auszugleichen. Diese Rechnung erwies sich jedoch als Fehlkalkulation. Durch den seit 1947/48 entstehenden »Eisernen Vorhang« fiel Osteuropa als Einzugsgebiet für die Rekrutierungsbüros auf deutschem und österreichischem Boden weitgehend weg, während der Indochinakrieg gleichzeitig mehr Legionäre erforderte, als man ursprünglich erwartet hatte. Unmittelbar nach Kriegsende stand das Bemühen im Vordergrund, überzeugte Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher möglichst aus den Reihen der Fremdenlegion fernzuhalten. Ab Ende der vierziger Jahre galt das Mißtrauen allen Kandidaten, die zuvor im kommunistischen Machtbereich gelebt hatten. Da die Fremdenlegion in Indochina im Kampf gegen eine kommunistische Partisanenbewegung stand, die vom Ostblock unterstützt wurde, wollte man keinesfalls riskieren, mögliche kommunistische Agenten anzuwerben.

Eine beim Gespräch mit dem B.S.L.E. eingestandene Mitgliedschaft in der FDJ oder in der Volkspolizei hatte beispielsweise für Flüchtlinge aus der DDR zur Folge, daß sie abgewiesen wurden. Die Angst vor dem Kommunismus verdrängte seit dem Ausbruch des Kalten Krieges auch in der Legion zunehmend die Skepsis gegenüber den Deutschen: Man konnte Anfang der fünfziger Jahre in den Unterkünften der Fremdenlegion wohl ungestraft das Deutschlandlied singen, nicht jedoch die Internationale, bemerkte hierzu Liddell Hart¹⁰⁸. Folglich bot einzig Westdeutschland wegen seiner hohen Bevölkerungszahl und den sozialen und wirtschaftlichen Folgen des Zweiten Weltkrieges eine ausreichende, als politisch zuverlässig angesehene Rekrutierungsbasis für die personellen Anforderungen des Indochinakrieges. Nur mit Hilfe der Rekrutierungsmöglichkeiten auf deutschem Boden, die Frankreich dank seiner Vorrechte als Besatzungsmacht nutzte, in dem es Werbebüros in Landau (1945–1955), Villingen (1945–1948), Kehl (1945–1948), Offenburg (1948–1952), Freiburg (1952–1955) und Koblenz (1952–1955) unterhielt, war es überhaupt möglich, einen so hohen Personalstand der Fremdenlegion während des Indochinakrieges aufrechtzuerhalten.

In den Jahren 1950 bis 1954 war der personelle Bedarf der Fremdenlegion nach dem Zweiten Weltkrieg am höchsten. Während Ende der vierziger Jahre die Rate der monatlichen Engagements aus Einsparungsgründen im Verteidigungshaushalt vorübergehend auf 300 Mann heruntergeschraubt worden war, stieg das angestrebte monatliche Soll in der zweiten Hälfte 1949 wieder auf 700 Mann. Nur die schwierige wirtschaftliche und soziale Situation, in der viele deutsche Jugendliche sich befanden, half der Legion einigermaßen, ihre seit 1950 steigenden personellen Anforderungen zu befriedigen. Nicht nur leitete die Niederlage von Cao Bang im Oktober 1950 ein offensiveres Vorgehen des Viet Minhs in größeren Verbänden ein, auf welches die französischen Truppen reagieren mußten. Zusätzlich kam die »erste Generation« der 1945/46 angeworbenen Legionäre nunmehr nach fünf Jahren zur Entlassung. Vom für die Rekrutierung in Deutschland zuständigen Centre du

¹⁰⁷ SHAT, 10H488, Brief vom 2.6.1951.

¹⁰⁸ Liddell Hart, *Strange company* (wie Anm. 97), S. 107.

Regroupement de la Légion Etrangère (C.R.L.E.) in Offenburg war für das zweite Halbjahr 1950 ein Soll von 3000 Legionären gefordert worden, das mit 3032 Angeworbenen auch erfüllt wurde. Für das 1. Halbjahr 1951 stieg die Vorgabe auf 5000 jenseits des Rheins zu rekrutierende Legionäre¹⁰⁹.

Für die Fremdenlegion bestanden Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre aufgrund der Folgen des Zweiten Weltkrieges in Deutschland äußerst günstige gesellschaftliche Rahmenbedingungen für eine erfolversprechende Rekrutierung. Von Straßburg, wo vor allem die Freiwilligen aus Deutschland, und die — allerdings zahlenmäßig unerheblichen — Interessenten aus Österreich, der Schweiz und Osteuropa nach einer ersten Überprüfung auf deutschem Boden gesammelt wurden, schickte die Legion 1951 von insgesamt 19 179 Kandidaten 9103 Mann nach Marseille, 1952 von 22 698 Kandidaten 6098, 1953 von 19 874 Kandidaten 6109 und 1954¹¹⁰ von 19 239 immer noch 5445¹¹¹. Allerdings wurden mehr als ein Drittel dieser provisorisch unter Vertrag genommenen Söldner bei einer nochmaligen doppelten Überprüfung auf Gesundheit und Vorleben in Marseille und Sidi-Bel-Abbès wieder abgewiesen. Zusätzlich zu den rund 20 000 Kandidaten für die Fremdenlegion, die sich zwischen 1951 und 1954 jährlich in den Werbebüros der französischen Besatzungszone einfanden, wurde noch eine Anzahl von deutschen Legionswilligen von den deutschen Behörden vor dem Engagement abgefangen. Ungefähr 30 000 junge Deutsche dürften also jährlich zwischen 1950 und 1954 den Eintritt in die Fremdenlegion zumindest erwogen haben. In den vierziger Jahren dagegen, für die kein Quellenmaterial überliefert ist, war ihre Zahl vermutlich etwas niedriger, da die Tatsache, daß Frankreich auf deutschem Boden Legionäre anwarb, noch nicht so bekannt war. Denn erleichtert wurde der Fremdenlegion die Aufgabe der Rekrutierung in Deutschland ab 1950 dadurch, daß nunmehr die Anwerbungen in der französischen Besatzungszone zu einem ständigen Thema in der deutschen Presse wurden. Somit kamen viele »legionsgefährdete« Jugendliche erst auf die Idee, einen Ausweg aus ihrer Misere in einem fünfjährigen Engagement in der Söldnertruppe zu suchen.

Die Zahl der Freiwilligen, die nicht in Deutschland angeworben wurden, trat dagegen in den Hintergrund, auch wenn die Fremdenlegion alles tat, um ihren Anteil zu erhöhen: In der Sammelstelle in Vincennes, die vornehmlich die Freiwilligen aus den Benelux-Staaten und nordfranzösischen Hafenstädten weiterleitete, fanden sich beispielsweise im erfolgreichsten Jahr 1953 nur 3473 Freiwillige ein. Die Sammelstelle Marseille, die vornehmlich für die Rekrutierung aus Südeuropa zuständig war, registrierte mit 2945 Kandidaten 1951 den stärksten Zulauf. Entsprechend der überragenden Rolle, welche die Sammelstelle in Straßburg einnahm, stellten die Deutschen Anfang der fünfziger Jahre mehr als die Hälfte aller Rekruten: 52 Prozent im zweiten Quartal 1951, 55 Prozent im letzten Quartal 1952 und 58 Prozent im ersten Quartal 1953¹¹². Wenn auch widerwillig, blieb dem für die Rekrutierung zuständigen 1. R.E. in Sidi-Bel-Abbès und seinen Außenstellen in Europa nichts anderes übrig, als ei-

¹⁰⁹ SHAT, 3U64, Centre de Regroupement de la Légion Etrangère am 18.2.1951 an den Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Deutschland.

¹¹⁰ Den Großteil der Freiwilligen rekrutierte die Legion in der ersten Jahreshälfte, da mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Genf im Juli 1954, der den Indochinakrieg für Frankreich beendete, die Rekrutierungen schlagartig verringert wurden.

¹¹¹ SHAT, 30T18, Aufzeichnung vom Oktober 1955 über die Aktivitäten und Aufgaben des 1. R.E.

¹¹² SHAT, 3U42, Recrutement de la Légion Etrangère au cours du 1. trimestre 1953.

nen sehr hohen Anteil von Deutschen in den Reihen der Fremdenlegion zu akzeptieren, wollte man überhaupt ausreichenden Truppenersatz nach Indochina schicken. Vorangegangene Bemühungen, den deutschen Anteil an Legionären an den Neuangeworbenen durch Erschließung neuer Rekrutierungsquellen möglichst zu senken, hatten nur wenig Erfolg gehabt: An der spanischen Grenze arbeiteten in Perpignan und in Bayonne seit Oktober 1950 zwei neue Rekrutierungsbüros. Im November 1950 bat die Fremdenlegion den Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Tunesien, dort die Rekrutierung für die Fremdenlegion zu unterstützen. Man habe wegen des Krieges in Indochina schon das Risiko eines starken Prozentsatzes des »élément germanique« hingenommen, den man nunmehr durch Werbemaßnahmen unter der europäischen Bevölkerung romanischen Ursprungs in Tunesien (Italiener, Spanier, Malteser und Franzosen) zu relativieren hoffe¹¹³.

Die in Indochina eingesetzten Regimenter wiesen zwischen 1949 und 1952 gelegentlich auf einen ihrer Meinung nach zu hohen Anteil von Deutschen in ihren Einheiten hin, der angeblich den Zusammenhalt der Truppe gefährdete. Im 1. R.E.C. beispielsweise hatten die Deutschen Ende 1949 einen Anteil von 48 Prozent erreicht, der nach Ansicht des Regimentskommandeurs möglichst wieder gesenkt werden solle¹¹⁴. Das 2. R.E.I. schrieb Ende 1951, der Anteil der Deutschen im Regiment wachse unaufhörlich und habe 40 Prozent erreicht und in den eigentlichen Kampfformationen sogar zu einer Mehrheit der deutschen und österreichischen Legionäre geführt. Diese hätten die Tendenz, sich zu Zirkeln »mit einer Nazi-Tendenz« zusammenzuschließen, die nur schwer zu kommandieren oder aufzulösen seien¹¹⁵. Das 5. R.E.I. hielt im September 1952 einen Anteil von 45 Prozent Deutschen in seinen Reihen als »gefährlich hoch«¹¹⁶. Doch je länger der Indochinakrieg dauerte, desto unentbehrlicher wurde der Nachschub an Rekruten aus Deutschland und um so mehr stieg ihr Anteil in den Reihen der Legion. Dem für die Rekrutierung neuer Legionäre zuständigen 1. R.E. blieb nichts anderes übrig, als in den letzten Jahren des Indochinakrieges einen Anteil von bis zu 60 Prozent Deutschen unter den Rekruten zu akzeptieren. Nicht nur quantitativ war das deutsche Kontingent unverzichtbar, sondern auch qualitativ, wie der Inspekteur der Fremdenlegion, Oberst Paul Gardy, Ende 1953 befand:

»Unser größter Lieferant an Freiwilligen bleibt Deutschland. Der durchschnittliche Wert der Freiwilligen aus diesem Land ist höher als jener der anderen Nationalitäten. Um sowohl die Qualität des Kontingentes gewährleisten zu können, aber auch, um aus einer Quelle schöpfen zu können, die schnell versiegen kann, haben wir uns dazu entschlossen, bis zu 60 Prozent junge Deutsche bei unseren Anwerbungen im Jahr 1953 zu akzeptieren.«

Wenn, so Gardy weiter, Deutschland die Souveränität zurückerhalte und wieder eigene Streitkräfte aufbauen könne, würde dies einen Schlag für die Rekrutierungen bedeuten, den man nicht parieren könne, da Mittel- und Osteuropa verschlossen blieben und die romanischen Länder diesen Verlust weder quantitativ noch qualitativ aufwiegen könnten¹¹⁷.

¹¹³ SHAT, 6T574, Oberst Olié am 14.11.1950 an den Général commandant supérieur des troupes en Tunisie.

¹¹⁴ SHAT, 10H377, Rapport sur le moral 1. R.E.C., 4. trimestre 1949.

¹¹⁵ SHAT, 7U623, Rapport bimestriel concernant les questions Légion 2. R.E.I., vom November 1951.

¹¹⁶ SHAT, 10H375, Rapport sur le moral 5. R.E.I., 2. semestre 1952.

¹¹⁷ SHAT, 7U619, Rapport sur le moral 1953 des G.A.L.E., vom 22.12.1953.

Auch wenn nach Meinung einiger Regimentskommandeure in Indochina der Anteil von Deutschen in der Legion seit Ende der vierziger Jahre ein akzeptables Maß überschritten hatte, kam es während des Indochinakrieges zu keinen besonderen disziplinarischen Problemen oder Spannungen innerhalb der Einheiten, die aus der Überrepräsentanz der Deutschen resultierten. Umgekehrt berichteten nur vereinzelte Heimkehrer gegenüber den bundesdeutschen Behörden über ein schlechtes Verhältnis zwischen den französischen Offizieren und den deutschen Legionären. Die Fremdenlegion bemühte sich vielmehr wie in früheren Zeiten und ungeachtet des gerade erst beendeten Zweiten Weltkrieges, den deutschen Legionär möglichst schnell zu integrieren und seine Herkunft vergessen zu lassen. Liddell Hart erinnerte sich, daß es während seiner Zeit als Legionär nur einmal zu einem Antreten nach Nationalitäten kam. Dieses erfolgte zu Beginn seiner Ausbildung in Nordafrika, als sich die neuen Legionäre nach Nationalitäten aufstellen mußten, nur um dann von den Unteroffizieren möglichst bunt gemischt auf die Schlafräume verteilt zu werden¹¹⁸. Jedenfalls überliefern die Stimmungsberichte der einzelnen in Indochina eingesetzten Einheiten nicht den Eindruck, daß ausgerechnet der hohe Anteil der Deutschen zu besonderen Problemen geführt hätte. Nur vereinzelt wurden überhaupt unterschiedliche Verhaltensweisen und Stimmungslagen der einzelnen Nationalitäten, aus denen sich die Legion zusammensetzte, hervorgehoben: Zu den deutschen Legionären in Indochina verzeichneten die Stimmungsberichte bisweilen, daß sie unter Heimweh (»Mal de pays«) litten, oder über die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik diskutieren würden. Die nur seltene Erwähnung des Nationalitätenproporzes in den Stimmungsberichten läßt darauf schließen, daß der hohe Anteil von Deutschen zwar von den Offizieren nicht unbedingt begrüßt wurde, im Vergleich zu Ausbildungs-, Ausrüstungs- und Versorgungsproblemen sowie dem Mangel an Unteroffizieren für sie aber ein eher zweitrangiges Problem darstellte.

Der Deutsche war in der Legion an sich willkommen, galt er doch als zuverlässiger, tapferer, treuer und disziplinierter Soldat:

»Da sie beispielhafte Soldaten waren, waren sie auch Bilderbuchlegionäre [...] Von einer fast besessenen Disziplin, per definitionem mutig, ergänzten sie sich hervorragend mit dem zum Kämpfer geborenen und um des Ruhmes willen mutigen Franzosen. Es war für sie ein Bedürfnis, kommandiert zu werden, und wenn dies mit Entschlossenheit, aber dem Quentchen Humanität, das den französischen Offizier auszeichnet, geschah, so war ihre Hingabe grenzenlos«, urteilte beispielsweise Brigadegeneral Jean Hallo, der 1952 bis 1954 als Hauptmann das C.R.L.E. in Straßburg leitete und damit für die Rekrutierungen jenseits des Rheins verantwortlich war¹¹⁹. Diese Einschätzung bestätigte Liddell Hart: Die Deutschen in der Legion seien ob ihrer Tüchtigkeit sehr geschätzt; sie seien sehr gehorsam und diszipliniert und würden die ihnen gestellten Aufgaben oft übererfüllen¹²⁰. Trotz dieser Wertschätzung für den einzelnen deutschen Legionär beunruhigte die Tatsache, daß die Fremdenlegion im Indochinakrieg ungefähr zur Hälfte aus Deutschen bestand, viele französische Offiziere. Sie hatten gelernt, daß die Fremdenlegion möglichst ein buntes Gemisch aus Nationalitäten zu sein hätte, in

¹¹⁸ Liddell Hart, *Strange company* (wie Anm. 97), S. 51.

¹¹⁹ Hallo, *Monsieur Légionnaire* (wie Anm. 5), S. 29.

¹²⁰ PA, Abteilung 3, Bd 230–12e, Aufzeichnung einer Unterredung zwischen einem Vertreter des Auswärtigen Amtes und Adrian Liddell Hart über die Deutschen in der Fremdenlegion am 29.8.1952 in London.

der keine dominieren sollte, da gerade diese Mischung ihre stete Verfügbarkeit für französische Interessen garantierte. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Nationalitäten in der Legion erhob die französischen Offiziere in eine Schlichterposition, die Dominanz einer Nationalität konnte zu einer parallelen, auf gemeinsamer Herkunft basierenden Hierarchie führen. Diese Befürchtungen erwiesen sich aber allein deshalb schon als unbegründet, da die deutschen Legionäre untereinander offenbar auch nach eigener Einschätzung weniger zusammenhielten als jene der anderen Nationalitäten¹²¹, die durch sie in die Minderheit gedrängt wurden. Die Deutschen, so Liddell Hart, hätten zwar das Wort Kameradschaft häufig im Munde geführt, aber sich seltener als beispielsweise die Franzosen oder Ungarn entsprechend verhalten¹²². Trotzdem waren die Bedenken der französischen Offiziere verständlich: Sie befehligen eine Truppe, der sie sich nur schwer verständlich machen konnten. Weder sprachen die meisten Offiziere Deutsch oder waren willens, es anzuwenden, noch sprachen die meisten Legionäre mehr als ein paar Worte Französisch. Es bestand in den Augen der französischen Offiziere ferner die latente Gefahr, daß sich fernab der Metropole und so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die Fremdenlegion in eine von deutschen Auffassungen geprägte Truppe verwandelte, während Frankreich doch gleichzeitig verzweifelt versuchte, eine deutsche Wiederbewaffnung zu verzögern oder zumindest zu kontrollieren.

Die Klagen über einen als gefährlich hoch bewerteten Anteil Deutscher in einigen der in Indochina eingesetzten Regimenter stammten aus den Jahren 1949 bis 1952. Der Anteil der deutschen Legionäre überschritt die 50-Prozent-Grenze in den meisten Einheiten jedoch erst in den letzten beiden Kriegsjahren, also 1953/54. Das 2. R.E.I. z.B., das im November 1951 schon etwa 40 Prozent Deutsche in seinen Reihen als zu hoch ansah, zählte im November 1955, als es nach Nordafrika zurückgekehrt war, 46 Prozent Deutsche, zu denen noch 3 Prozent Österreicher und 7 Prozent Schweizer kamen. Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings schon überdurchschnittlich viele Deutsche nach dem Ende ihrer Dienstzeit ausgeschieden, da die verbesserte wirtschaftliche Situation in Deutschland sie heimzog¹²³. Dies legt die Vermutung nahe, daß in diesem Regiment der Anteil der Deutschen wieder im Sinken begriffen war, somit also 1953/1954 über 50 Prozent gelegen haben dürfte, ohne daß es vom Regiment noch als Problem thematisiert worden ist. Daraus läßt sich folgendes schließen: Ab etwa 1952 resignierten die in Indochina eingesetzten Fremdenlegionsregimenter gegenüber dem immer stärker werdenden Anteil Deutscher in ihren Reihen, da es sich erstens bei Sidi-Bel-Abbès gezeigt hatte, daß es keine Alternative gab, wenn man die durch Kampf, Krankheiten, Unfälle, Desertionen oder Vertragsende entstehenden Lücken überhaupt füllen wollte. Zum zweiten hat sich das ursprüngliche Mißtrauen gegen eine zu hohe Zahl von Deutschen auf dem Schlachtfeld in Indochina womöglich in dem Maße gelegt, wie die deutsch-französische Annäherung und Aussöhnung in Europa voranschritt. Schließlich wurde deutlich, daß sich die deutschen Legionäre, auch wenn sie die Mehrheit stellten, dennoch in erster Linie als Legionäre und nicht als Deutsche verstanden, die Frankreich möglicherweise ablehnend gegenüberstanden.

¹²¹ In einem Pariser Lazarett — Besuch bei deutschen Fremdenlegionären, in: *Die Welt* vom 30.6.1954.

¹²² Liddell Hart, *Strange company* (wie Anm. 97), S. 148 f.

¹²³ SHAT, 7U623, Rapport sur le moral 2. R.E.I. 1955.

Selbst mit der bis 1955 bestehenden Möglichkeit, in der französischen Besatzungszone Legionäre anwerben zu können, wurde die für den Indochinakrieg zur Verfügung stehende Zahl potentieller Söldner wegen der sich ab 1950 in Westeuropa konsolidierenden Lebensverhältnisse allmählich knapp. »Trotz der Eröffnung neuer Zweigstellen und trotz der Anstrengungen der Werbebüros schaffe ich es nicht, genügend Kandidaten zu finden«, klagte bereits im März 1950 der Kommandeur des 1. R.E., da er die angestrebte Menge von monatlich 700 neu zu rekrutierenden Legionären in den vorangegangenen Monaten nicht immer erreicht hatte¹²⁴. Auch in den Folgejahren blieb die Zahl der tatsächlich angeworbenen Legionäre meist unter der anvisierten Marke. Am deutlichsten wurde der sich langsam einstellende Personalmangel in den Jahren 1950 und 1951. Neben den im Oktober 1950 in Cao Bang erlittenen schweren Verlusten bestand zudem ein erhöhter Personalbedarf dadurch, daß eine Welle von Entlassungen der zwischen Anfang 1945 und Ende 1946 rekrutierten Legionäre — insgesamt etwa 16 000 —, deren Fünfjahreskontrakt auslief, befürchtet wurde. Nur durch ein Herunterschrauben der physischen, moralischen und intellektuellen Anforderungen gelang es, die Truppenstärke der Legionseinheiten 1950/51 in Indochina aufrechtzuerhalten. 1951 rekrutierte die Fremdenlegion auf diese Weise annähernd 9000 Mann, also ungefähr genauso viele wie im ebenfalls außergewöhnlichen Jahr 1945. Die Ausbildungszeit in Nordafrika wurde in dieser Phase zeitweilig von den ursprünglich als Minimum erachteten zwanzig Wochen auf nur sieben Wochen gesenkt, um die Neuzugänge so schnell wie möglich an die südostasiatische Front schicken zu können. Aufgrund knapper Finanzen für die Kriegführung in Indochina erhielten die Legionäre in Nordafrika außerdem nur eine Grundausbildung, doch keine Schulung an dem in Indochina zum Einsatz kommenden Kriegsgerät, so daß dessen Bedienung meist erst unter Frontbedingungen erlernt werden mußte. Selbst in der Ausbildung an Handfeuerwaffen mußte aus Munitionsmangel in Nordafrika gespart werden¹²⁵. Das 2. R.E.I. in Indochina klagte folglich Ende des Jahres 1951 wie schon im Vorjahr, daß das intellektuelle und moralische Niveau der Neuankömmlinge weiter nachgelassen habe, was um so schwerwiegender sei, als die heutige Legion und das moderne Kriegsmaterial höhere Ansprüche als früher an den einzelnen Legionär stellen würde. Die Folgen fehlender Eignung und einer durch Zeitmangel bedingten unzureichenden Ausbildung seien wiederum höhere Verluste. Zudem vermißte das 2. R.E.I. den »Opfergeist« früherer Legionärgenerationen, was sich in einer wachsenden Zahl von Legionären zeige, die sich gefangen nehmen ließen¹²⁶.

Der personelle Umfang der Legionseinheiten in Indochina konnte seit Anfang der fünfziger Jahre überhaupt nur dadurch aufrecht erhalten werden, daß sich rund die Hälfte aller Legionäre nach den ersten zwei Jahren in Indochina, die für jeden obligatorisch waren, für eine weitere oder bereits dritte oder vierte Dienstzeit (»Séjour«) von mindestens sechs Monaten bis zu zwei Jahren auf dem südostasiatischen Kriegsschauplatz entschied, anstatt den Rest der Dienstzeit in Nordafrika zu verbringen. So ließen sich beispielsweise beim 5. R.E.I. im ersten Halbjahr 1951 von 805 wieder zur Rückkehr nach Nordafrika vorgesehenen Legionären 413 zu ei-

¹²⁴ SHAT, 2H168, Rapport sur les effectifs de la Légion Etrangère, 2.3.1950.

¹²⁵ SHAT, 7U619, Rapport sur le moral G.A.L.E. für 1952.

¹²⁶ SHAT, 7U623, Rapport bimestriel 2. R.E.I. concernant les questions Légion, November 1951.

ner Verlängerung ihres Aufenthaltes auf dem Kriegsschauplatz überreden¹²⁷. 57 Prozent aller theoretisch im Jahr 1953 zur Entlassung anstehenden Legionäre entschieden sich, für ein Jahr oder länger in der Legion weiter zu dienen. Je länger der Krieg dauerte und je verlustreicher er auch für die Legion wurde, desto höher wurde paradoxerweise die Weiterverpflichtungsrate: 1950 verlängerten im Durchschnitt pro Monat 286 der zur Entlassung kommenden Legionäre ihren Vertrag, 1951 waren es 417 im Monat, 1952 monatlich 431, 1953 monatlich 547 und schließlich 609 pro Monat in der ersten Hälfte des Jahres 1954. Ab 1953 war die Weiterverpflichtung bereits gedienter Legionäre sogar eine wichtigere Quelle zur Aufrechterhaltung der Truppenstärke als die ab 1952 bei monatlich ungefähr 500 Neuanwerbungen stagnierende Rekrutierung neuer Kandidaten. In den ersten zehn Monaten des Jahres 1953 standen beispielsweise 4809 Neuanwerbungen 5477 Weiterverpflichtungen gegenüber¹²⁸.

Für den Legionär war gerade wegen der damit verbundenen Gefahren der Einsatz im Indochinakrieg attraktiver als der Dienst in den bis Anfang der fünfziger Jahre noch relativ ruhigen nordafrikanischen Garnisonen. Der militärische Einsatz, die damit verbundenen Gefahren und häufigen Ortswechsel verschafften ihm die nötige Abwechslung eines ansonsten langweiligen, zur Routine erstarrten Kasernenalltags, wie er in Nordafrika dominierte. Der Kriegseinsatz lenkte ihn davon ab, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Unzufriedenheit mit dem eigenen Schicksal konnte auf den Gegner projiziert werden. Die Routine des Kasernenalltages in Nordafrika war zudem im Vergleich zum Fronteinsatz in Indochina von einer wesentlich strikteren, stärker auf Formalitäten achtenden Disziplin geprägt. Diese war für den Legionär auch deswegen um so schwerer zu ertragen, da er in den nordafrikanischen Garnisonen keine familiären Bande besaß oder er aus sprachlichen wie religiösen Barrieren und ihm entgegengebrachten Vorurteilen keinen Fuß in der französischen wie autochtonen Zivilgesellschaft Nordafrikas fassen konnte: »Legionäre waren nicht gerade beliebt, man machte mit ihnen Geschäfte, aber man hielt sie sich vom Leibe¹²⁹.« So charakterisierte ein deutscher Legionär die in Nordafrika vorherrschende Isolation der ausländischen Söldner seitens der europäischen *Pieds Noirs*. In Indochina hingegen winkten dem Legionär neben der »Abwechslung« des Krieges und längerem Urlaub vor allem ein mehrfach höherer, durch Einsatzprämien noch verbesserter Sold, da Indochina im Gegensatz zu Algerien als Überseegebiet angesehen wurde¹³⁰. Dieser verschaffte ihm wiederum die Möglichkeit, sich mit einer einheimischen Frau, einer sogenannten Congai, zu liieren. Beziehungen zwischen Legionären und einheimischen Frauen, in der islamisch geprägten Gesellschaft Nordafrikas undenkbar, waren in Indochina an der Tagesordnung. Der erhöhte Sold in Indochina machte den Legionär zu einem — für vietnamesische Verhältnisse — vergleichsweise gutbezahlten Mann. Die Congais folgten, teilweise zusammen mit ihren Familien und den gemeinsamen Kindern, die aus diesen Verbindungen entsprangen, häufig den Legionären an die wechselnden Standorte ihrer Bataillone.

¹²⁷ SHAT, 10H375, Rapport sur le moral 5. R.E.I., 1. semestre 1951.

¹²⁸ SHAT, 7U 619, Rapport sur le moral G.A.L.E., für die Jahre 1952/1953/1954.

¹²⁹ Michels, Le Boudin (wie Anm. 26), S. 47.

¹³⁰ In Nordafrika gab es pro Jahr 10 Tage Urlaub, in Indochina 30 Tage. Der Sold in Nordafrika betrug Anfang der fünfziger Jahre monatlich nach damaligem Kurs umgerechnet etwa 24 DM, in Indochina 170 DM.

Der Indochinakrieg war, so paradox es auf den ersten Blick anmuten mag, eher ein zusätzlicher Magnet, der Freiwillige aus allen Ländern anzog, als daß er junge Männer vom Engagement abschreckte. Entsprechend fieberten die frisch rekrutierten Legionäre ihrem Einsatz entgegen. »Die Stimmung des Legionärs ist gut, er hat nur ein Ziel: nach Fern-Ost zu kommen. Indochina mit seinem erhöhten Sold, seinem abenteuerlichen Leben und Kämpfen zieht die Legionäre an«, hieß es 1949 im Stimmungsbericht des für die Ausbildung aller Neuzugänge zuständigen 1. R.E. in Sidi-Bel-Abbès¹³¹. Die Präferenz für Indochina gegenüber dem Garnisonsdienst in Nordafrika war nicht etwa nur ein Wunschdenken oder eine Schönfärberei der Fremdenlegion, um gegenüber dem französischen Oberkommando ein möglichst günstiges Bild von der Moral und Einsatzbereitschaft ihrer Soldaten zu zeichnen. Sie wird auch von einem 1952 angeworbenen Zeitzeugen bestätigt: »Jeder wollte nach Indochina. Egal was passiert. Hauptsache schnell. Nur raus aus Algerien¹³².« Der bereits zitierte Legionär, dessen Ersatzkontingent für die 13. D.B.L.E im Juli 1953 in Saigon eintraf, und dort zunächst eine kurze Zeit blieb, berichtete weiter: »Aber nach einigen Tagen murrten schon die ersten, hoffentlich knallt es endlich, damit wir endlich was erleben. Wenn Sie so wollen, ein Ausdruck von Unerfahrenheit und Naivität, aber diese Stimmung herrschte und beherrschte uns damals.« Diese Indochina-Nostalgie der deutschen (wie auch der anderen) Legionäre bezeugte auch der Journalist Klaus Mehnert, als er Anfang 1951 sechs Wochen durch Nordafrika reiste: Die Legionäre antworteten ihm einstimmig, daß es ihnen in Indochina trotz des Krieges besser als in Nordafrika gefallen habe, nicht zuletzt wegen ihrer dortigen Freundinnen¹³³. Entsprechend vermerkte das 1. R.E.C. im Sommer 1954 nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes: »Bei den zuletzt eingetroffenen Verstärkungen, die nicht mehr die Einsätze erleben, die sie suchten, macht sich eine gewisse Enttäuschung bemerkbar¹³⁴.« Das 2. R.E.I. berichtete im Herbst 1954, die anfängliche Erleichterung über den Abschluß des Waffenstillstandes sei bei den nun nicht mehr geforderten Legionären bald einer »Nostalgie d'action« gewichen¹³⁵.

IX.

Welchen sozialen Hintergrund hatten nun die deutschen Legionäre, die das Rückgrat der Söldnertruppe und, wegen der traditionell hohen Einsatzbereitschaft der Fremdenlegion in nicht unerheblichem Maße auch des ganzen französischen Expeditionskorps in Indochina bildeten? Im Gegensatz zu früheren Epochen läßt sich die Herkunft der deutschen Legionäre im Indochinakrieg aufgrund einer besseren Quellenlage zumindest für die erste Hälfte der fünfziger Jahre in etwa rekonstruieren. Dies ist u.a. möglich, da sich ab Anfang der fünfziger Jahre die deutschen Behörden und Wohlfahrtsverbände den »legionsgefährdeten« Landsleuten nicht

¹³¹ SHAT, 10H375, Rapport sur le moral 1. R.E., 1.3.-31.8.1949 vom 14.10.1949.

¹³² Michelers, Le Boudin (wie Anm. 26), S. 60.

¹³³ In den Garnisonen der Fremdenlegion, in: Christ und Welt, 29.3.1951.

¹³⁴ SHAT, 10H375, Rapport sur le moral 1. R.E.C., 2. semestre 1954.

¹³⁵ Ebd., Rapport sur le moral 2. R.E.I., 2. semestre 1954.

nur wie in der Vergangenheit mit polizeistaatlichen Mitteln oder in propagandistischer, gegen Frankreich zielender Form annahmen. Sie versuchten jetzt vielmehr erstmals auch durch sozialpolitische Maßnahmen, die Ursachen für den Andrang der Deutschen zur französischen Söldnertruppe zu beseitigen.

Man kann für die große Mehrheit der Deutschen, die sich zwischen 1950 und 1955 in den Rekrutierungsbüros der französischen Besatzungszone präsentierten, einige generalisierende Aussagen zur Herkunft und zum bisherigen Lebensweg treffen und damit jene Bevölkerungsgruppen eingrenzen, die das unentbehrliche Reservoir für den verlustreichen Einsatz der Fremdenlegion in Indochina bildeten. Es waren Jugendliche im Alter zwischen 16 und maximal 25 Jahren, die zwar selbst nicht mehr oder nur noch in den letzten Tagen aktiv am Krieg teilgenommen hatten, die aber unter den Folgen des verlorenen Krieges mehr litten als andere Altersgenossen. Daß der Eintrittswunsch in die Legion in Deutschland vor allem ein Phänomen von Jugendlichen war, belegen folgende Zahlen: Von den 2870 zwischen dem 1. April 1950 und dem 30. September 1950 aus Deutschland nach Marseille zur Verschiffung nach Nordafrika weitergeleiteten zukünftigen Legionären waren 23 Prozent zwischen 18 und 20 Jahre, 63 Prozent zwischen 21 und 25 Jahre alt und nur 14 Prozent 26 Jahre oder älter¹³⁶. In den ersten zehn Monaten des Jahres 1953 waren von den 4809 unter Vertrag genommenen Söldnern aller Nationen 43 Prozent 21 Jahre oder jünger, wobei, wie die Fremdenlegion registrierte, die deutschen Rekruten in der Regel jünger waren als ihre Kameraden aus anderen Ländern¹³⁷. Von den durch die deutschen Behörden 1955 in Rheinland-Pfalz abgefangenen 4141 Kandidaten für die Legion waren 14 Prozent unter 18 Jahren, 35 Prozent zwischen 18 und 20 Jahren und 35 Prozent 21 bis 25 Jahre alt¹³⁸.

Es gab in den ersten Nachkriegsjahren überdurchschnittlich viele unvollständigen Familien, weil ein Elternteil — zumeist der Vater — umgekommen war. Ungefähr ein Viertel aller Kinder in Deutschland wuchs in dem ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg ohne Vater auf. Oftmals stammten die zukünftigen Legionäre aus zerbrochenen Ehen. Die jahrelange Trennung durch Krieg und Kriegsgefangenschaft hatte zu einer nach 1945 zeitweilig doppelt so hohen Scheidungsrate wie vor dem Kriege geführt. Zudem waren viele Ehen Kriegshochzeiten gewesen, in der sich beide Ehepartner vor der Trauung nur kurz gekannt hatten. Dies führte ebenfalls zu vielen Scheidungen. Ein zusätzlicher Grund für nicht wenige Jugendliche, von zu Hause zu fliehen, war auch die erneute Heirat der Mutter, mit deren Ehepartner und nunmehrigen Ersatzvater sie nicht zurechtkamen¹³⁹. Die Familie als Heimstatt oder Ort der Geborgenheit fiel also in den ersten Nachkriegsjahren, anders als in normalen Zeiten, bei vielen Jugendlichen weg. Sie waren frühzeitig auf sich selbst angewiesen gewesen, um ihr Überleben — und häufig das ihrer Familie, zu deren Miternährer sie plötzlich wurden — in einer Mangelgesellschaft notfalls auch um den Preis von Gesetzesverstößen zu sichern, und gerade sie such-

¹³⁶ SHAT, 3U64, Aufstellung des 1. Büros des Oberbefehlshabers der französischen Streitkräfte in Deutschland vom 12.10.1950.

¹³⁷ SHAT, 7U619, Rapport sur le moral G.A.L.E., 1953.

¹³⁸ BAK, B 106, Bd 16674, Statistik des rheinland-pfälzischen Ministeriums des Inneren über aufgegriffene Legionsbewerber im Jahr 1955.

¹³⁹ Vgl. hierzu auch Barbara Willenbacher, Zerrüttung und Bewährung der Nachkriegsfamilie, in: Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, hrsg. von Martin Broszat, Klaus-Dietmar Henke und Hans Woller, München 1988, S. 595–618.

ten überdurchschnittlich oft ihr Heil in einem Engagement in der Fremdenlegion. Von beispielsweise 396 im Überleutungsheim Landau vom 1. Oktober 1953 bis zum 30. April 1954 zurückgehaltenen Legionswilligen stammten nur 31 Prozent aus zumindest oberflächlich normal erscheinenden Familienverhältnissen, 20 Prozent waren Vollwaise, 39 Prozent Halbwaise und 10 Prozent waren unehelicher Herkunft oder stammten von getrennt lebenden Eltern¹⁴⁰.

Ein weiterer Grund für den starken Zulauf zu den Rekrutierungsbüros der Fremdenlegion in der französischen Besatzungszone waren die Folgen von Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches. Schätzungsweise 100 000 der bis 1949 insgesamt 1 550 000 heimatvertriebenen Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren waren Anfang 1950 obdachlos, 730 000 waren in provisorischen Lagern und Unterkünften auf dem Lande untergebracht. Selbst wenn die Unterbringung zunächst gelöst worden war, waren die beruflichen Perspektiven nicht sehr rosig: Die Flüchtlings- und Vertriebenenströme waren wegen der im Vergleich zu den zerstörten Ballungszentren besseren Unterkunfts- und Versorgungsmöglichkeiten in die landwirtschaftlich geprägten Gebiete Bayerns, Niedersachsens und Schleswig-Holsteins geleitet worden. Doch gab es hier zuwenig Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Die Arbeitslosigkeit unter den jugendlichen Heimatvertriebenen, war hier wesentlich höher als im Bundesdurchschnitt¹⁴¹, so daß viele Jugendliche von den örtlichen Arbeitsämtern in die Industrie- und Bergbau-reviere Nordrhein-Westfalens vermittelt — oder besser abgeschoben — wurden. Sie sahen sich dort fern der Familie, in Sammelunterkünften untergebracht, plötzlich einer für sie fremden, nicht unbedingt gewünschten und im Falle des Bergbaus körperlich sehr harten Arbeit gegenüber¹⁴². Entsprechend hoch war die Rate jener, die diese Arbeitsplätze schnell wieder verließen. Da mit dem Verlust des Arbeitsplatzes auch die Unterkunft in einem Lehrlingsheim wegfiel, fanden sie sich somit auf der Straße wieder. Von ca. 250 000 zwischen 1945 und 1951 neu angelernten Bergleuten stammten beispielsweise nur 20 Prozent aus Nordrhein-Westfalen. 70 Prozent hatten die ihnen vermittelte Arbeit meist schon nach weniger als einem Jahr wieder verlassen¹⁴³. Die Unzufriedenheit vieler Jugendlicher mit ihrer Arbeitssituation im Ruhrgebiet und ihrer Unterbringung in Sammelunterkünften und Lehrlingsheimen bildeten einen geeigneten Nährboden, um die vermeintliche, Abenteuer und Abwechslung verheißende Alternative Fremdenlegion zumindest in Erwägung zu ziehen und mit den Altersgenossen zu diskutieren:

»Als ich während der Zeit im Ruhrgebiet durch Gespräche und Unterhaltungen von der Legion hörte, entstand so langsam die Idee, mich dorthin zu melden. Meine Gesprächspartner wußten zwar auch nicht viel über die Fremdenlegion, aber einige Punkte tauchten immer wieder auf, um sie kreisten die Gespräche: Abenteuer, gutes Geld und gemeinsame Erlebnisse«,

¹⁴⁰ Heinrich G. Nieder, Die französische Fremdenlegion — Légion Etrangère und die Auswirkungen ihrer Anziehungskraft auf Deutsche. Eine sozialwissenschaftliche Studie, Diss. phil. Erlangen 1962, S. 59.

¹⁴¹ Die Arbeitslosigkeit unter heimatvertriebenen Jugendlichen betrug Ende 1951 in Bayern 13,4 % und in Schleswig-Holstein sogar 20,2 % bei einem damaligen Bundesdurchschnitt von nur 7,8 %.

¹⁴² Curt Bondy und Klaus Eyferth, Bindungslose Jugend. Eine sozialpädagogische Studie über Arbeits- und Heimatlosigkeit, München 1952, S. 35 ff.

¹⁴³ Ebd., S. 46 ff.

berichtete der 1951 in die Legion eingetretene Herbert H.¹⁴⁴. Da schon eine genaue Untersuchung auf die körperliche Eignung für die harte Arbeit unter Tage bei der Anwerbung erfolgte, waren die kurzzeitigen Bergleute in physischer Hinsicht in besonderem Maße für die Legion geeignet, während die nur kurze Anlernzeit sie für andere Berufe nicht qualifiziert hatte. Der Anteil von ehemaligen Bergleuten unter den Kandidaten für die Legion war so signifikant hoch, daß im März 1954 eine Kommission aus Rheinland-Pfalz, auf dessen Boden in Landau sich seit 1952 die wichtigste französische Anwerbestelle befand, nach Bochum reiste, um sich über die Lebens- und Arbeitsbedingungen junger Bergleute und die Gründe für die hohe Abbrecherrate vor Ort zu informieren. Die große Zahl der durch die Arbeitsmarktlage in die nordrhein-westfälischen Ballungszentren vermittelten Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien erklärt den überproportionalen Anteil dieses Bundeslandes an den von den deutschen Behörden in Rheinland-Pfalz abgefangenen Legionsanwärtern: 1955 kamen von 4141 verhinderten Legionären 2240 aus dem größten Bundesland, 1956 waren es von 2253 ebenfalls über die Hälfte, nämlich 1243¹⁴⁵. Eine weitere arbeitsmarktpolitische Notlösung angesichts der relativ hohen Jugendarbeitslosigkeit war die Vermittlung der jugendlichen Arbeitssuchenden ohne Ausbildung in die Landwirtschaft. Diese Arbeit war ebenfalls wegen der harten Arbeitsbedingungen und der schlechten Bezahlung nicht sonderlich beliebt und führte zu einer entsprechend hohen Abbrecherquote¹⁴⁶.

Auch Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone bzw. der späteren DDR, die in Westdeutschland nicht Fuß faßten, sahen zuweilen im Eintritt in die Fremdenlegion einen letzten Ausweg. Ihr Anteil an den Legionswilligen wurde in der Bundesrepublik jedoch eher überschätzt, denn zumeist flüchteten die qualifiziertesten und flexibelsten jungen Männer aus dem östlichen Teil Deutschlands, die entsprechend gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt in Westdeutschland hatten. Nur eine Minderheit dieser Flüchtlinge dürfte ihre Heimat freiwillig verlassen haben, um sich ausgerechnet in der Fremdenlegion zu verdingen. Im Überleitungsh Heim der evangelischen Kirche in Landau, das der vorübergehenden Aufnahme von abgefangenen Legionskandidaten diente, stammten beispielsweise von 948 beherbergten Personen zwischen dem 1. Juli 1953 und dem 31. März 1954 nur 16 Prozent aus der »SBZ«¹⁴⁷. Von den 4141 im Jahre 1955 in Rheinland-Pfalz abgefangenen Legionskandidaten kamen nur 203 direkt aus der DDR, 265 waren auf dem Gebiet der DDR geboren. Die Jugendlichen aus Ostdeutschland waren also statistisch gesehen unter den Freiwilligen für die Legion eher unterrepräsentiert. Der tatsächliche Anteil von Fremdenlegionären aus der DDR dürfte sogar noch geringer gewesen sein, da sich die Fremdenlegion gegenüber Bewerbern von der anderen Seite des »Eisernen Vorhangs« besonders skeptisch zeigte, hatte sie doch Angst, daß sich unter ihnen möglicherweise kommunistische Agenten und Aufwiegler befinden könnten. Aber das Klischee von aus der »SBZ« geflohenen Jugendlichen, die selbst einen Eintritt in die Fremdenlegion dem stalinistischen System in der DDR vorzogen, paßte gut in die durch den Kalten Krieg geformten Feindbilder. Der Bundestagsabgeordnete Herbert Wehner (SPD) versuchte beispielsweise, die wieder-

¹⁴⁴ Michelers, Le Boudin (wie Anm. 26), S. 43.

¹⁴⁵ BAK, B 106, Bd 16674, Statistiken des rheinland-pfälzischen Ministerium des Inneren über aufgegriffene Legionsbewerber von 1955 und 1956.

¹⁴⁶ Bondy, Bindungslose Jugend (wie Anm. 142), S. 28.

¹⁴⁷ BAK, B150, Bd 5998, Aufzeichnung vom 13.5.1954.

holten Anträge der KPD im Bundestag seit 1950, die ein Einstellen der Werbung auf deutschem Boden forderten und die unter anderem die soziale Not der Jugend in der Bundesrepublik dafür verantwortlich machten, im Bundestag zu entkräften, indem er behauptete, »daß ein erheblicher Teil dieser jungen Menschen gerade den Zuständen entfliehen wollte, die er in der sowjetischen Besatzungszone erleben mußte«¹⁴⁸.

Schließlich bildete die allgemein schwierige Arbeitsmarktsituation für Jugendliche eine weitere Quelle, welche der Legion Rekruten lieferte: Während sich die Arbeitsmarktlage für ausgebildete Kräfte schon ab 1950 sehr schnell verbesserte, blieb die Situation für die Jugendlichen, welche durch den Krieg und die schwierige wirtschaftliche wie soziale Situation der ersten Nachkriegsjahre keinen Beruf erlernen konnten, bis 1952 weiterhin ungünstig. Die Zahl der arbeitslos gemeldeten Jugendlichen in der Bundesrepublik betrug im Mai 1950 z.B. 472 121, doch konnte sich nur arbeitslos melden, wer schon einmal eine Arbeit hatte, so daß die tatsächliche Zahl auf 700 000 geschätzt wurde. 20 bis 25 Prozent aller Arbeitslosen waren zu damaliger Zeit Jugendliche; die »Berufsnot der Jugendlichen«¹⁴⁹, durch einen Mangel an Ausbildungsplätzen verschärft, war in der frühen Bundesrepublik trotz des einsetzenden Wirtschaftswunders bis etwa 1954/55 ein geflügeltes Wort¹⁵⁰.

Heinrich Nieder, der Anfang der fünfziger Jahre im Arbeitsamt Landau Arbeitslose betreute, die von den Behörden am Eintritt in die Legion gehindert worden waren, charakterisierte in seiner Dissertation von 1962 den typischen Deutschen, der während des Indochinakrieges versuchte, in die Legion einzutreten, als eine Person, die zumeist eines oder mehrere folgender Merkmale aufwies: Mindestens ein Elternteil fehlte, er war minderjährig (d.h. nach damaligem Gesetz unter 21), die berufliche Qualifikation war unterhalb des Facharbeiterniveaus anzusiedeln, und er kam überwiegend aus Nordrhein-Westfalen¹⁵¹. Arbeits- und Bindungslosigkeit waren das häufigste Motiv für das Engagement der jungen Deutschen in der Fremdenlegion. Viele Jugendliche gaben zwar als Grund für den Eintritt in die Legion gegenüber den Behörden Abenteuerlust an und wurden häufig erst durch das starke, negative Presseecho, das die französischen Anwerbungen auf deutschem Boden in der bundesdeutschen Öffentlichkeit hervorrief, auf die Legion aufmerksam. Für die große Mehrheit jedoch waren Unzufriedenheit und Unsicherheit angesichts einer ungeklärten wirtschaftlichen und sozialen Situation oder die vermeintliche Perspektivlosigkeit in der bundesdeutschen Gesellschaft die tiefere Ursache, nach dem Zweiten Weltkrieg ein Engagement in der Söldnertruppe in Erwägung zu ziehen. Der vermeintliche Ausweg Legion bot sich um so mehr an, als es zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal eine deutsche Armee als Aufgabebereich für die Jugendlichen gab, die in der Wirtschaft nicht unterkamen.

Straffälligkeit als Motiv für den Eintritt in die Legion spielte im Gegensatz zu einer in der damaligen deutschen Öffentlichkeit weit verbreiteten Ansicht nur ei-

¹⁴⁸ Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, 195. Sitzung (21.2.1952), S. 8402D.

¹⁴⁹ Vgl. hierzu Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend, hrsg. vom Deutschen Gewerkschaftsbund, 2 Bde, Köln 1952.

¹⁵⁰ Zahlen aus Ulrich Chaussy, Jugend, in: Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bd 3: Gesellschaft, hrsg. von Wolfgang Benz, Frankfurt a.M. 1989, S. 207–245, hier: S. 207–211.

¹⁵¹ Nieder, Die französische Fremdenlegion (wie Anm. 140), S. 105.

ne untergeordnete Rolle. Zwar lag der Anteil der Straffälligen unter den Kandidaten für die Legion wesentlich höher als im Bevölkerungsdurchschnitt, doch längst nicht so hoch wie vermutet: Unter den 1955 in Rheinland-Pfalz am Eintritt in die Legion gehinderten 4141 Personen waren es 21,2 Prozent, im Folgejahr von 2253 Personen 28,0 Prozent¹⁵². Eine Auswertung des »Valeur morale« der Ende 1952/Anfang 1953 rekrutierten Legionäre durch das D.C.R.E. ergab, daß rund ein Drittel in Gesetzeskonflikt geraten war, zumeist wegen Diebstählen, unerlaubtem Grenzübertritt oder Zechprellerei, rund ein Viertel war vorbestraft¹⁵³.

Unter den tatsächlich angeworbenen Legionären war die Rate der Straftäter jedoch geringer als unter jenen, die einen Eintrittversuch unternahmen, da die Fremdenlegion versuchte, politisch unerwünschte, psychisch labile oder kriminelle Personen, welche die Disziplin gefährden könnten, von vornherein auszuschließen. Mögliche Missetäter sollten vom Engagement abgeschreckt werden, indem man so tat, als verlangte man nunmehr auch die Personalpapiere der Bewerber: »Ausweis-papiere sind Pflicht und müssen bei der Anmeldung vorgelegt werden. In Ausnahmefällen können die Kandidaten mündliche Personalangaben machen«, hieß es entsprechend in den Informationsbroschüren¹⁵⁴. Doch in der Praxis vertraute die Legion auf die mündlichen Angaben der Bewerber und die bewährten, sich in gewissen Abständen wiederholenden Verhöre. In diesen gaben die geringsten Widersprüche im Vergleich zu den vorangegangenen Aussagen oder ein ungewöhnlicher Lebenslauf und eine ungewöhnliche Begründung für die gewünschte Verpflichtung Anlaß zu Mißtrauen und erneuter Überprüfung.

»Als der Hauptmann mit mir fertig war, wurde ich zu einem anderen Büro gebracht, wo ich meine Geschichte, die ich schon einmal erzählt hatte, nochmals einem Unteroffizier erzählen mußte. Das war Bestandteil ihres Systems — dich deine Geschichte wieder und wieder erzählen zu lassen in der Hoffnung, dich in Widersprüche verwickeln zu können. Insgesamt habe ich wohl während meiner ersten zwei Monate meine Geschichte sieben oder acht mal erzählen müssen«,

schrrieb Legionär Colin John, der als ehemaliger britischer Offizier so gar nicht in das traditionelle Legionärsprofil paßte und daher besonders intensiv verhört wurde¹⁵⁵. Straftäter wurden in begrenzter Zahl in der Legion geduldet, Kapitalverbrecher jedoch, sofern man sie identifizierte, nicht. In einigen Fällen wurden sie sogar auf Anfrage der deutschen Polizei in Landau oder Offenburg übergeben. Die Zahl der wegen ihres Vorlebens schließlich abgewiesenen, zunächst aber in die nähere Auswahl gekommenen Bewerber war Anfang der fünfziger Jahre ungefähr genauso hoch wie die der aus gesundheitlichen Gründen nicht in Frage kommenden Kandidaten. Von den insgesamt 10 857 zwischen dem 1. Oktober 1952 und dem 31. März 1953 für die Fremdenlegion gemusterten Freiwilligen beispielsweise wurden 7989 wieder abgewiesen. In 38 Prozent der Fälle waren die Bewerber aus gesundheitlichen Gründen untauglich. Gegen weitere 38 Prozent bestanden Bedenken wegen des politischen oder kriminellen Vorlebens. 11 Prozent hatten es sich im letzten Moment vor der Unterzeichnung des endgültigen Vertrages anders überlegt, 10 Prozent waren zu jung oder zu alt gewesen und 1 Prozent war nicht unter

¹⁵² Statistiken in: BAK, B106, Bd 16674.

¹⁵³ SHAT, 3U42, Recrutement de la Légion Etrangère au cour du 1. trimestre 1953.

¹⁵⁴ PA, Abteilung 3, Bd 230–12/5, Informationsblatt der Fremdenlegion (siebensprachig), ca. 1952.

¹⁵⁵ John, Nothing to lose (wie Anm. 44), S. 43.

Vertrag genommen worden, weil der Bewerber z.B. das einzige Kind oder Alleinernährer einer Familie war¹⁵⁶.

Da die Zahl der Bewerber stets um ein Mehrfaches die Zahl der benötigten Legionäre überstieg, konnte es sich die Legion leisten, alle diejenigen, die ein zu großes Strafregister hatten, nach Möglichkeit von der Anwerbung auszuschließen. In bezug auf die Vergangenheit des Kandidaten im Dritten Reich half der Legion zusätzlich noch der Umstand, daß beim Einmarsch in Deutschland den Franzosen die zentrale Kartei der Wehrmachtsauskunftsstelle in die Hände gefallen war. Daß das Bild vom im Vorleben zumeist kriminellen Legionär nicht stimmte oder die Legionäre wenn überhaupt meist Bagatelldelikte wie kleinere Diebstähle, Betrügereien und Verstöße gegen die Unterhaltspflicht im zivilen Vorleben begangen hatten, zeigten auch die Erfahrungen der 1955 in Offenburg vom deutschen Caritasverband gegründeten »Eingliederungshilfe« für die nach ihrer Dienstzeit nach Deutschland zurückkehrenden Legionäre. Von 14 742 bis Ende 1963 nach Deutschland zurückgekehrten und von der Eingliederungshilfe betreuten Legionären wurden lediglich 782 beim Grenzübertritt von den deutschen Behörden verhaftet, obwohl alle Rückkehrer vor der Einreise den deutschen Behörden von ihren französischen Kollegen gemeldet worden waren¹⁵⁷.

Die Gruppe der Jugendlichen, welche durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges kein Zuhause gekannt oder im Nachkriegsdeutschland keine Arbeit gefunden hatten, stellte für die Legion nicht unbedingt die idealen Söldner dar. Wenn auch die Zahl der Freiwilligen, die sich in den Rekrutierungsbüros der französischen Besatzungszone einfanden, stets drei bis viermal so hoch war, wie jene, die überhaupt in die engere Wahl kamen, so war die Fremdenlegion doch wegen ihres hohen Personalbedarfs gezwungen, viele Legionäre zu nehmen, die zwar körperlich geeignet und politisch unbedenklich waren, aber hinsichtlich ihrer Charaktereigenschaften, ihres Lebensweges und Alters bei einem größeren Personalangebot unerwünscht gewesen wären. Die jungen Legionäre des ersten Nachkriegsjahrzehntes hatten in den Augen der Legion keine sie prägenden und disziplinierenden Autoritäten, sei es durch die Familie, in der Schule oder den Militärdienst, gekannt: »Der Schwarzmarkt, die allgemeine Korruption der ersten Nachkriegsjahre hat sie mehr oder weniger verdorben. Sie brauchen mehr Geld und sie zeigen weniger Skrupel. Sie fügen sich schwerer in die Disziplin«, hieß es im Inspektionsbericht von 1948¹⁵⁸. Auch in späteren Jahren wurde über die Qualität des Ersatzes, der nach Indochina geschickt wurde, geklagt:

»Zumeist jung und in der Nachkriegszeit zu schnell und alleine erwachsen geworden, hat die Notwendigkeit zu überleben sie gezwungen, sich allein durchzuschlagen. Dieses ›Durchschlagen‹ ist die Ursache für das vollkommene Fehlen eines Urteilsvermögens, für eine oftmals zweifelhafte Moralität, manchmal selbst für eine vollständige Amoralität«,

charakterisierte der Kommandeur des 1. B.E.P. 1951 die neuen Legionäre, die den Ersatz für das praktisch vollständig bei Cao Bang aufgeriebene Bataillon stellten¹⁵⁹.

¹⁵⁶ SHAT, 3U42, Recrutement de la Légion Etrangère au cour du 1. trimestre 1953.

¹⁵⁷ Gespräch mit Josef Löffler, der von 1959 bis 1992 die »Eingliederungshilfe« leitete, am 19.7.1995 in Freiburg. Statistik in: Archiv des Deutschen Caritasverbandes Freiburg (DCV), 283.3+238.50, Fasz. 1.

¹⁵⁸ SHAT, 6T574, Rapport d'inspection en Indochine General Monclars (7.5.–23.7.1948).

¹⁵⁹ SHAT, 10H376, Rapport sur le moral 1. B.E.P., März–Juni 1951.

»Jung und wenig widerstandsfähig, ohne vorherigen Militärdienst, schlecht ausgebildet, schlecht in technischer und physischer Hinsicht vorbereitet, sind die Freiwilligen der jüngsten Zeit uninteressiert, von einer zweifelhaften Moralität und Aufrichtigkeit, und ihre Loyalität ist nicht die höchste«, klagte auch das 5. R.E.I. 1953 über den eintreffenden Personalersatz¹⁶⁰. Auch in der Fremdenlegion fanden sich also jene Jugendlichen wieder, welche die Sozialwissenschaftler der vierziger und fünfziger Jahre in Deutschland als in Folge des Krieges und der NS-Herrschaft desillusionierte, eine formale, institutionell legitimierte Autorität nicht mehr automatisch akzeptierende, »skeptische« Jugend charakterisierten¹⁶¹.

Die ab 1947 angeworbenen Legionäre unterschieden sich also zumeist von der zahlenmäßig wesentlich kleineren »ersten« Generation, welche in den Kriegsgefangenenlagern rekrutiert worden war und die daher militärisch vorgebildet, kampferfahren, insgesamt reifer gewesen war. Die »erste« Generation stellte zudem beim Wiederaufbau der Legion nach 1945 das Gros des niedrigeren Unterführerkorps vom Corporal (Gefreiten) bis zum Sergeant-Chef (Stabsunteroffizier). Gegenüber dieser ersten Generation fiel die zweite Welle der in der französischen Besatzungszone geworbenen Jugendlichen in den Augen der militärischen Führung, aber auch nach Aussagen anderer Beobachter, qualitativ ab¹⁶². Sie galten als weniger integer, instabiler, unreifer, unzuverlässiger, unqualifizierter und undisziplinierter. Diese moralischen wie fachlichen Defizite vieler in der französischen Besatzungszone rekrutierten Jugendlichen wurden in den Augen der Offiziere noch dadurch verstärkt, daß sie, ohnehin nicht militärisch vorgebildet, aufgrund des dringenden Bedarfs an Verstärkungen für Indochina nur eine sehr kurze Ausbildungszeit in Nordafrika durchliefen, um dann gleich in den Kriegseinsatz in Südostasien zu gelangen.

Letztlich erwies sich die große Mehrzahl der Jugendlichen, einmal in Indochina eingetroffen, aber doch als einsatzwilliger, tapferer und besser manipulierbar, als es die Offiziere beim ersten Eindruck befürchtet hatten. So schrieb der Kommandeur des 1. B.E.P. in seinem Bericht vom Frühjahr 1951, nachdem er zuvor die charakterlichen Mängel der neuen Legionäre aufgeführt hatte: »Die überraschende Konfrontation mit dem Krieg gleich nach der Ankunft führte in den vergangenen Monaten zu einer merklichen Veränderung. Es sind noch keine perfekten Kämpfer, aber viele hoffen auf ein hartes Gefecht, in dem das Bataillon seine Feuertaufe erhält und jeder sich selbst beweisen kann¹⁶³.« In Deutschland erwies sich die von zeitgenössischen Sozialwissenschaftlern, besorgten Kirchenführern und konservativen Politikern nach 1945 aufkommende Furcht vor einem dauerhaften Zerfall geltender moralischer und gesellschaftlicher Normen, der sich angeblich insbesondere in der »Verwahrlosung« der Jugend zeigte, als letztlich unbegründet. Sie stellten sich letztlich nur als vorübergehende Desorganisationerscheinungen infolge des Zweiten Weltkrieges heraus¹⁶⁴. Ebenso gelang es auch der Fremdenlegion, die Nachkriegsjugend entgegen anfänglicher Befürchtungen in ihrer großen

¹⁶⁰ SHAT, 10H375, Rapport sur le moral 5. R.E.I., 1. semestre 1953. Ähnliches Urteil auch in SHAT, 10H375, Rapport sur le moral 3. R.E.I., 3. trimestre 1950.

¹⁶¹ Vgl. Helmut Schelsky, Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf 1957.

¹⁶² PA, Abteilung 3, Bd 230-12/2, Adrian Liddell Hart am 25.6.1952 gegenüber einem Vertreter des Auswärtigen Amtes.

¹⁶³ SHAT, 10H376, Rapport sur le moral 1. B.E.P., März-Juni 1951.

¹⁶⁴ Willenbacher, Zerrüttung und Bewährung der Nachkriegsfamilie (wie Anm. 139), S. 617.

Mehrheit relativ schnell zu integrieren bzw. zu disziplinieren und in »funktionierende« Legionäre umzuformen. Die Fremdenlegion litt im Indochinakrieg trotz der großen Zahl der in diesen Jahren rekrutierten Legionäre und der anfänglichen Skepsis gegenüber dem aus Nordafrika eintreffenden personellen Ersatz unter keinen außergewöhnlich großen disziplinarischen Problemen, die den Zusammenhalt und die Kampfkraft der Legion ernstlich gefährdet hätten. Möglicherweise waren die Offiziere der Legion auch lediglich durch die erste Welle von kriegserfahrenen Wehrmachtsangehörigen, welche den Grundstock zur Reorganisation der Legion gebildet hatten, derartig an den Umgang mit militärisch qualifiziertem Personal gewöhnt, daß sie automatisch einen zu hohen, unrealistischen Maßstab an den später aus Deutschland eintreffenden Ersatz stellten. Auf die Erfahrung des Indochinakrieges zurückblickend kam der Inspekteur der Fremdenlegion, Oberst Gardy, jedenfalls Ende 1954 zum Schluß, daß die Legionärgenerationen des soeben beendeten Krieges sich im Endeffekt alle durch den traditionellen »Opfergeist« der Legion, ihren Korpsgeist und ihre Disziplin ausgezeichnet hätten. Nicht in der geistig-moralischen Ausbildung und Vermittlung eines legionsspezifischen militärischen Wertekanons habe die Legion im nunmehr verlorenen Krieg versagt. Vielmehr lag für ihn das Defizit — und dies galt seiner Ansicht nach in noch viel stärkerem Maße für die Gesamtheit der französischen Armee — eher in der professionellen Ausbildung: Auch die höchste Opferbereitschaft könne nicht Versäumnisse in der Schießausbildung, in der Ausbildung für den Nachtkampf und zur taktischen Beweglichkeit ausgleichen¹⁶⁵. Zudem hatten die anfangs als amoralisch und undiszipliniert eingestuft, entwurzelten Jugendliche für die Fremdenlegion den Vorteil, daß gerade sie wegen ihrer mangelnden Verankerung im Zivilleben eher dazu tendierten, nach fünf Jahren Dienst einen erneuten Vertrag als Legionär zu unterschreiben. Die Fremdenlegion war für viele von ihnen überhaupt der erste feste institutionelle Rahmen in ihrer bislang durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges zerrütteten Jugend, was sicherlich ein Grund für die erwähnte ansteigende Rate von Weiterverpflichtungen in der zweiten Hälfte des Indochinakrieges war.

Es fehlte den meisten aus Nordafrika nachkommenden Legionären nach Ansicht der französischen Offiziere an der nötigen Reife, Autorität und dem Wissen, um das stets personell unterbesetzte Unteroffizierkorps zu verstärken. Der Mangel vor allem an höheren Unteroffiziergraden, in denen gute Französischkenntnisse gefordert wurden, blieb für die Fremdenlegion in der zweiten Hälfte des Indochinakrieges ein ständiges und gravierendes Problem. Ende 1951 fehlten beispielsweise beim 3. R.E.I. 75 Prozent der Feldwebeldienstgrade, im 2. R.E.I. 74 Prozent, im 5. R.E.I. 82 Prozent und in der 13. D.B.L.E. 71 Prozent¹⁶⁶. Die wichtigste Stütze blieben während des Indochinakrieges jene Unteroffiziere, die unter den in den französischen Kriegsgefangenenlagern internierten Wehrmachtssoldaten rekrutiert worden waren und eine Unteroffizierkarriere in der Legion gemacht hatten. Wegen des um ein Mehrfaches höheren Soldes war die Rate der Weiterverpflichtungen unter den Unteroffizieren und Korporälen (Caporals) stets erheblich höher als unter den einfachen Legionären. Über die Unteroffiziere deutscher Abstammung, die anscheinend den Kasernenhofdrill und die bei der Wehrmacht üblichen Schi-

¹⁶⁵ SHAT, 7U619, Rapport sur le moral G.A.L.E., 1954

¹⁶⁶ SHAT, 7U641, Evolution probable au début de 1952 de l'encadrement du 3. R.E.I., 30.11.1951.

kanen in die Legion mitbrachten, beklagten sich die nach Deutschland zurückkehrenden Legionäre wesentlich häufiger als etwa über die französischen Offiziere, oder über die Unteroffiziere anderer Nationen: »Es sind zum größten Teil Deutsche, die als Ausbilder tätig sind, man nennt sie Sergeant, soviel wie beim deutschen Militär Unteroffiziere. Diese Leute sind schlimmer als Gefängniswächter. Sie schlagen und treten die neu auszubildenden Legionäre, als wenn es Verbrecher wären¹⁶⁷.«

Neben dem Mangel an Unteroffizieren litten die Einheiten der Fremdenlegion in Indochina zudem daran, daß zuwenig Legionäre rekrutiert werden konnten, die eine Ausbildung oder für die Legion nützliche Vorkenntnisse besaßen. Verzweifelt wurden Männer gesucht, die mit Kraftfahrzeugen oder Fernmeldegerät umgehen oder Wartungsaufgaben an technischem Gerät wahrnehmen konnten. Es bestand also gerade Bedarf an jenen Personen, die auch auf dem deutschen Arbeitsmarkt ab 1950 zunehmend wieder Chancen hatten: »Man sollte sich keine Illusionen über die Qualität der Rekrutierten machen. Unter ihnen gibt es nur wenige ehemalige Soldaten, und es kommen immer weniger Spezialisten«, schrieb schon im November 1950 der Inspekteur der Fremdenlegion über die qualitativen Perspektiven für die weitere Rekrutierung¹⁶⁸. Um »Spezialisten« anwerben zu können, erging im Dezember 1952 sogar der Befehl, bei Kandidaten mit besonders erwünschten Fachkenntnissen notfalls die ansonsten üblichen hohen körperlichen Tauglichkeitsanforderungen herabzuschrauben. Zusätzlich wurden finanzielle Anreize geschaffen, um den Mangel an Fachkräften zu beheben: Der Besitzer eines technischen Diploms, »leicht zu erzielen«, wie es in einer Werbebroschüre der Fremdenlegion hieß, erhielt eine erhöhte Einstellungsprämie von 52 000 (alten) Francs (ca. 450 DM). Dem »Spezialisten« zahlte man also doppelt soviel Geld bei der Verpflichtung wie dem nicht vorgebildeten Rekruten, der sich mit 26 000 (alten) Francs begnügen mußte¹⁶⁹. In früheren Zeiten hätte sich der Mangel an »Spezialisten« in den Reihen der Legion nicht so bemerkbar gemacht. Doch selbst die Legion unterlag, wenn sie auch während des Indochinakrieges überwiegend eine Truppe des infanteristischen Kleinkrieges blieb, wie alle militärischen Einheiten spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg einer wachsenden Technisierung des Kriegshandwerks. Diese stellte entsprechend höhere Anforderungen an den einzelnen Soldaten, der nicht nur Kämpfer, sondern zunehmend auch Techniker sein mußte. Unter den Kriegsgefangenen der Wehrmacht hatte es noch genügend »Spezialisten« gegeben. Kritisch wurde die Situation erst mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung in Westeuropa ab etwa 1950, da nun zivil oder militärisch ausgebildete Fachkräfte nur noch selten in die Notsituation kamen, sich in der Legion zu engagieren.

¹⁶⁷ DCV, 283.3 954, Fasz. 1, Legionär Karl A. am 3.9.1953 an Kaplan Knetsch vom Deutschen Caritas-Verband. Ähnliche Aussagen auch durch einen Legionär am 25.6.1952 gegenüber dem Auswärtigen Amt (PA, Abteilung 3, Bd 230–12e) sowie von 41 im Januar 1955 im Suezkanal desertierten deutschen Legionären gegenüber Mitarbeitern der Kairoer Botschaft (PA, B10, Bd 560, »Verhältnisse in der Fremdenlegion«, Aufzeichnung vom 14.3.1955).

¹⁶⁸ SHAT, 6T574, Oberst Olié am 25.11.1950 an das 1. Büro des Generalstabes.

¹⁶⁹ PA, Abteilung 3, Bd 230–12/5, Informationsblatt der Fremdenlegion (siebensprachig), ca. 1952.

X.

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, litt die Fremdenlegion unter erheblichem Personalmangel. Sie hatte seit Mitte der zwanziger Jahre nie weniger als 25 000 Söldner gezählt. Im Frühjahr 1945 waren es jedoch nur noch etwa 16 000 Legionäre, von denen zudem ein großer Teil bei Kriegsende entlassen werden mußte. Dieser Personalmangel kontrastierte zu den sich anbahnenden Emanzipationsbestrebungen in den französischen Kolonien, denen Frankreich vorläufig noch nicht nachzugeben bereit war. Der Bedarf nach Fremdenlegionären wuchs also mit Kriegsende in Europa eher, als geringer zu werden. Der Personalbedarf der Fremdenlegion sollte alsbald fast vollständig vom Indochinakrieg dominiert werden. Während des Indochinakrieges erreichte die Fremdenlegion für Frankreich die größte militärische Bedeutung in ihrer Geschichte. Nie zuvor und nie danach war die französische Kolonialkriegführung so abhängig vom Beitrag der ausländischen Söldner wie in diesem Krieg gegen einen erstmals mindestens ebenbürtigen außereuropäischen Gegner. Dies lag zum einen an der Unmöglichkeit, Wehrpflichtige in Indochina einsetzen zu können, zum anderen jedoch auch an der mangelnden Einsatzbereitschaft eines Teils der übrigen französischen Kolonialtruppen, die in Indochina standen. Allerdings ist der quantitative Beitrag der Fremdenlegion wie auch des deutschen Kontingentes unter den Legionären zu den französischen Kriegsanstrengungen in Indochina von den Zeitgenossen in Deutschland stets überschätzt worden. Die Legionäre stellten nie mehr als etwa ein Sechstel der in Indochina eingesetzten französischen Truppen, die Deutschen unter ihnen bei Kriegsende 1954 nur maximal etwa ein Zwölftel aller Soldaten. Dennoch wurden niemals wieder in einem vergleichsweise kurzen Zeitraum so viele Söldner für die Fremdenlegion angeworben wie in den Jahren 1945 bis 1954, nämlich etwa 75 000. Unter ihnen befanden sich ca. 35 000 Deutsche.

Ein wichtiges personelles Reservoir zur raschen Aufstockung der Fremdenlegion bildeten im Jahre 1945/46 zunächst die etwa eine Million Kriegsgefangenen der Wehrmacht und SS in französischer Hand. Erste Erfahrungen mit der Rekrutierung gegnerischer Gefangener hatte man schon seit Anfang 1944 in Nordafrika unter den italienischen Kriegsgefangenen gesammelt. Doch im Gegensatz zu weitverbreiteten Vorstellungen vor allem in den fünfziger Jahren in Deutschland war der Eintritt eines deutschen Kriegsgefangenen in die Fremdenlegion eher ein Ausnahmeschicksal und die Zahl der in der Kriegsgefangenschaft geworbenen Deutschen dürfte sich auf maximal 5000 Personen belaufen haben. Der Eintritt in die Legion war eher ein freiwilliger Akt des Kriegsgefangenen, der einer als subjektiv aussichtslos empfundenen Situation entfliehen wollte, denn eine durch systematisch ausgeübten Zwang von französischer Seite herbeigeführte Verpflichtung, als welche sie im nachhinein häufig von den Betroffenen dargestellt worden ist. Viele Heimkehrer wollten nachträglich ihren Entschluß rechtfertigen, in die in Deutschland seit der Jahrhundertwende verrufene Söldnertruppe eingetreten zu sein. Je mehr sie die Anwerbung als Zwangspressung schilderten und die Zahl der mit ihnen in die Legion eingetretenen Kameraden übertrieben, um so mehr konnten sie auf Verständnis für ihren damaligen Schritt bei der Rückkehr nach Deutschland hoffen. Ihre Interpretation der Vorgänge in den französischen Kriegsgefangenenlagern 1945/46 wurde bereitwillig in Deutschland akzeptiert, da die französische Besatzungs- und Kriegsgefangenenpolitik der ersten Nachkriegsjahre im Deutsch-

land der fünfziger Jahre ohnehin als besonders rücksichtslos in Erinnerung geblieben war.

Der Anteil der Deutschen in der Fremdenlegion, die sich stets um ein relativ ausgewogenes Verhältnis zwischen den in ihr vertretenen Nationalitäten bemühte, da dieses am besten die französische Kontrolle der multinational zusammengesetzten Truppe gewährleistete, sollte jedoch schon aus Sicherheitserwägungen so unmittelbar nach Kriegsende möglichst nicht ein Drittel übersteigen. Zudem bemühte man sich von französischer Seite, möglichst alle Kandidaten, die eine besonders belastete politische oder militärische Vergangenheit hatten, bei der Anwerbung herauszufiltern. Auch dies geschah vermutlich in erster Linie, um mögliche politische Auffrüher auszuschließen, die zum Aufbau einer parallelen, auf einer gemeinsamen NS-Vergangenheit basierenden Hierarchie innerhalb der Söldnertruppe fähig gewesen wären. Die Fremdenlegion hatte sich bereits in den dreißiger Jahren gegenüber politischen Extremisten oder Aktivisten gleich welcher politischen Couleur eher ablehnend verhalten, da sie als Unruhestifter angesehen wurden. Ein gleiches Mißtrauen brachte die Söldnertruppe im übrigen auch allen Kandidaten von der anderen Seite des »Eisernen Vorhanges« entgegen. Das Klischee, die Fremdenlegion habe in den vierziger und fünfziger Jahren hauptsächlich aus deutschen Kriegsgefangenen und insbesondere mehr oder weniger zwangsrekrutierten SS-Angehörigen bestanden, welches nicht zuletzt von der kommunistischen Propaganda gefördert wurde, stimmte also allein schon wegen der Sicherheitsbedenken von französischer Seite keineswegs mit der Realität überein. Die große Mehrheit der deutschen Fremdenlegionäre der Jahre 1945 bis 1954 waren vielmehr durch die Kriegsfolgen entwurzelte Jugendliche, die zumeist nicht einmal mehr im Zweiten Weltkrieg gekämpft hatten, da sie bei Kriegsende noch viel zu jung gewesen waren.

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges äußerten sich in ganz Europa in einer extremen wirtschaftlichen Notsituation, großen sozialen und politischen Umwälzungen und den entsprechenden Flüchtlingsströmen, von denen Deutschland in besonderem Maße betroffen war. Nur diese Rahmenbedingungen erlaubten es der Fremdenlegion, ihren hohen Personalbedarf während des Indochinakrieges einigermaßen befriedigen zu können. Durch die Möglichkeit, als Siegermacht des Zweiten Weltkrieges eine eigene Besatzungszone in Deutschland und Österreich zu verwalten, konnte Frankreich gerade das deutschsprachige Potential durch entsprechende Rekrutierungsbüros vor Ort bis zum Ende des Indochinakrieges optimal ausschöpfen. Allerdings erwies es sich in der zweiten Kriegshälfte für die Fremdenlegion selbst angesichts der Rekrutierungsmöglichkeiten in Deutschland als immer schwieriger, ausreichend geeignete Kandidaten zu finden, da sich die westeuropäischen Wirtschaften rasch zu erholen begannen. Je länger der Krieg dauerte und sich der »Eiserne Vorhang« über Europa senkte, desto abhängiger wurde die Fremdenlegion von den deutschen Freiwilligen. Ihr Anteil in der Legion stieg daher von etwa 35 Prozent im Jahre 1946 auf schließlich etwa 55 Prozent zum Zeitpunkt der Schlacht um Dien Bien Phu. Die ursprünglichen Versuche und Ermahnungen der Regimentschefs, den Anteil der Deutschen in der Legion möglichst zu begrenzen, erwiesen sich letztlich als vergeblich, da es keine Alternativen zu einer schließlich mehrheitlich von Deutschen geprägten Legion gab, wollte man die Qualität und Stärke der Söldnertruppe auch nur annähernd aufrechterhalten. Zudem scheint sich von französischer Seite das Mißtrauen gegen eine mehrheitlich aus Deutschen bestehende Fremdenlegion auch Anfang der fünfziger Jahre angesichts

der sich insgesamt positiv entwickelnden deutsch-französischen Beziehungen und des Fehlens jeglicher Revanchegefühle unter den meist entwurzelten und apolitischen Jugendlichen, welche zu diesem Zeitpunkt unter deutschen Legionären dominierten, langsam verflüchtigt zu haben.

Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit

Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945-1995
Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Bruno Thoß unter Mitarbeit von Wolfgang Schmidt.
1995. XVIII, 743 S., DM/sFr 78,-/öS 578.-
ISBN 3-486-56160-X

Hochrangige Zeitzeugen – unter ihnen die ehemaligen Verteidigungsminister Leber, Apel und Stoltenberg sowie die Generale Altenburg, Graf Kielmansegg, de Maizière, Naumann und Schmückle – berichten über die Schlüsselergebnisse aus fünfzig Jahren deutscher Militärgeschichte nach 1945. Ausgewiesene Sachkenner – Wissenschaftler aus Universitäts- und Forschungsinstituten – analysieren sie unter Einbeziehung auch neuer sowjetischer Quellen.



Folgende Themen werden behandelt:

Von Potsdam nach Paris und Warschau. Der Weg der beiden deutschen Staaten in die Bündnisse 1945 bis 1955/56: Die Entmilitarisierung Deutschlands durch die Potsdamer Beschlüsse 1945 • Adenauer und die Soldaten • Generale zwischen Diktatur und Kaltem Krieg • Zwei deutsche Staaten – zwei deutsche Armeen. **Zwischen Kaltem Krieg und Entspannung. Die deutschen Streitkräfte in den Militärblöcken bis zur Wende von 1989/90:** Mauerbau 1961 • Prager Frühling 1968 • Die Nachrüstungsdebatte der 70er und 80er Jahre. **Militär und Gesellschaft. Die Bundeswehr als Armee in der Demokratie:** Der „Staatsbürger in Uniform“ und das Konzept der „Inneren Führung“. **Das Ende des Kalten Krieges und die Neuordnung der Streitkräfte in Deutschland seit 1990:** Die Streitkräfte beider deutscher Staaten und die Wiedervereinigung. **Verteidigung im Bündnis und die neuen Aufgaben deutscher Streitkräfte:** Neue Strategien für Nato und Bundeswehr • UN-Mission • Sommer 1994 in der Adria • Luftbrücke nach Sarajevo • Das Eurokorps.

Aus Analyse und Zeitzeugenbericht entsteht eine Geschichte der deutschen Wiederbewaffnung nach 1945 – Dokumentation, Bilanz und Ausblick auf die Herausforderungen der Zukunft.

Oldenbourg
